Heute auf Seite 3: Berlin – Opfer der „Entspannung"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 50 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 13. Dezember 1975 | C 5524 C

Nur Erfindung der Revisionisten?

Die Vertreibung und die jüngsten deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen – Von Dr. Herbert Hupka, MdB

Deutsche und Franzosen, die sich über die beiderseitigen Schulbücher unterhalten, kommen als freie Bürger freier Länder zusammen. Wenn Deutsche und Polen das gleiche vorhaben, so ist es eben nicht das gleiche, denn auf der einen Seite des Tisches sitzen freie Bürger eines freien Landes, auf der anderen Seite die Abgesandten eines kommunistisch beherrschten Staates, und unter ihnen sogar ein stellvertretendes Mitglied des Zentralkomitees. Im Aufwind des Warschauer Vertrages wurde die deutsch-polnische Schulbuchkonferenz 1972 ins Leben gerufen und vom sozialdemokratischen Pädagogie-Professor Georg Eckert bis zu seinem Tode deutscherseits geleitet. Neuer Leiter der deutschen Delegation wurde der sozialdemokratische Professor Walter Mertineit.

Auf der achten deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz hat man am 1. Oktober 1975 in Warschau sechs Empfehlungen über die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen für den Zeitraum von 1945 bis 1975 verabschiedet. Im ganzen liegen jetzt 37 derartige Empfehlungen vor. Übrigens saßen auf der letzten Konferenz der deutschen Delegation mit 14 Teilnehmern 28 Polen gegenüber, wobei noch zu befürchten ist, daß zwar die meisten Polen Deutsch beherrschen, aber nur wenige Deutsche Polnisch.

Was hat sich 1945 und danach ereignet? Wer auf diese Frage eine zuverlässige, historisch belegbare Antwort erwartet, wird eines Schlechteren belehrt. Sollte er bis zur Lektüre dieser Schulbuchempfehlungen etwas von Okkupation, Annexion und Vertreibung gewußt haben, so findet er davon nichts mehr in diesen Empfehlungen. Vertreibung, so wurde uns versichert, sei für die polnischen Teilnehmer ein Reizwort gewesen, also habe es keinen Platz in den Empfehlungen finden können. All diese Vorgänge wie Okkupation, Annexion und Vertreibung sind lediglich „im Zusammenhang der allgemeinen Territorial- und Grenzveränderungen als Ergebnis des Krieges zu betrachten" und nichts anderes als eine „deutsch-polnische Grenzregelung", wobei ergänzend angemerkt wird: „Die territorialen Veränderungen bei Ende des Zweiten Weltkrieges wurden mit umfangreichen Bevölkerungsverschiebungen verbunden. Sie zielten darauf ab, staatliche und ethnische Grenzen nach Möglichkeit in Übereinstimmung zu bringen."

„Ergebnisse des Krieges" (sprich „Sieges"), das war dann auch Hitlers Gewaltausübung über Polen, denn offenbar hat nach dieser Geschichtsphilosophie der jeweilige Sieger Recht, und das ohne jede Einschränkung. „Staatliche und ethnische Grenzen in Übereinstimmung zu bringen", diese Formulierung unterschlägt, daß bis zur Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße die „staatlichen und ethnischen Grenzen in Übereinstimmung" waren. Warum dann erst „umfangreiche Bevölkerungsverschiebungen", die „darauf abzielten, staatliche und ethnische Grenzen nach Möglichkeit in Übereinstimmung zu bringen"? Auf gut deutsch: es sollte in dieser Schulbuchempfehlung die Vertreibung als Faktum und Begriff umschrieben werden. Daß die Polen so argumentieren würden, war zu erwarten, aber warum deutsche Teilnehmer dieser Schulbuchkonferenz mit dem Kopf dazu genickt haben, ist unerfindlich.

„Transfer" statt Vertreibung

Für die Vertreibung, die gar nicht stattgefunden haben darf, stellen sich in diesen Schulbuchempfehlungen nur die Begriffe Transfer und Bevölkerungsverschiebung ein, wobei ohnehin die Schuldigen die Westalliierten sind. Indem man sich auf die Potsdamer Beschlüsse bezieht, wird ausgeführt: „Mit der gleichzeitigen Einigung über den Artikel XIII (Transfer der deutschen Bevölkerung) und der Aufstellung eines Aufnahmeplanes des Alliierten Kontrollrates in Deutschland im November 1945 wurde aber von den Alliierten präjudiziert, daß es sich bei der polnischen Administration der ehemals deutschen Gebiete nicht um ein revidierbares Provisorium handeln könne."

Hätten die Amerikaner und Briten damals die aus ihrer Heimat Vertriebenen nicht aufgenommen, zu dem „Transfer" Nein gesagt, wäre nach dieser Logik die ganze Frage der Zugehörigkeit der ostdeutschen Gebiete offen. Ihre Menschlichkeit soll aus Unrecht Recht gemacht haben!

Polen will in den Jahren von 1945 bis 1947 nur „ausgewiesen" haben, und lediglich „im Rahmen des internationalen Transferabkommens wurde zwangsumgesiedelt". Wiederum Transfer, wiederum kein Wort über die Vertreibung. Statt dessen ist zu lesen: „Vor Konferenzbeginn (zu ergänzen: in Potsdam) war jedoch die staatliche Hoheitsgewalt de facto bereits den polnischen Behörden übertragen worden". Die Frage muß gestellt werden: Von wem? Antwort: Von den polnischen Behörden sich selbst! Ferner: „In den von der deutschen Bevölkerung geräumten Gebieten wurde systematisch eine — inzwischen dort ansässig gewordene — polnische Bevölkerung angesiedelt". Geräumt?, zwangsweise geräumt und zwar durch die Vertreibung, das wäre richtig. Inzwischen dort ansässig gewordene polnische Bevölkerung? Nach der Vertreibung der einheimischen Bevölkerung dort gewaltsam angesiedelte polnische Bevölkerung, das wäre richtig.

Die Flüchtlinge, Ausgewiesenen und Zwangsumgesiedelten „wurden in der Bundesrepublik Deutschland unter dem Begriff ‚Heimatvertriebene' zusammengefaßt. Sofern in diesen Gruppen, von den früheren Bundesregierungen unterstützt (zu ergänzen: bei gleichzeitigem Freispruch der Regierungen Brandt und Schmidt), ein Recht auf Heimat proklamiert wurde, werden sie in Polen als Hort des Revisionismus angesehen". Vielleicht wird das von den deutschen Teilnehmern bereits als ein Erfolg verbucht, daß hier nicht „Revanchisten" steht, aber auch der Begriff „Revisionismus", der in abgewandelter Form wiederkehrt, ist unrichtig, denn niemand will einen Zustand des Rechtes revidieren, sondern es soll nur dem Unrecht das Recht entgegengesetzt werden.

Dafür hat das heutige Polen kein Verständnis, das versteht sich, aber auch die deutschen Teilnehmer wünschen das nicht in unseren Schulbüchern wiederzufinden. Prof. Mertineit meinte darum auch in einem Aufsatz, wir hätten Verständnis zu haben für das polnische „Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit im sozialistischen Bündnissystem" und müßten davon ausgehen, daß „die polnische Westgrenze nicht mehr zur Disposition gestellt werden kann". Das besagt: Moskau hat gesprochen, alles geht in Ordnung!

Von der Sowjetunion und der Abhängigkeit des heutigen Polen von dieser Großmacht ist natürlich nicht die Rede, auch nicht von der an der Aufrechterhaltung der Teilung Deutschlands schuldigen gleichen Macht. Umschreibend wird ausgeführt: „Als Folge des Zweiten Weltkrieges und des Zusammenbruchs des nationalsozialistischen Regimes kam es zu einer neuen weltpolitischen Konstellation. Sie setzte auch den Rahmen für das deutsch-polnische Verhältnis". So einfach ist alles.

Während es in diesen Schulbuchempfehlungen Polen erlaubt ist, an innerdeutschen Vorgängen Kritik zu üben, nämlich an der angeblich schlechten Entnazifizierung, geschieht gleiches im umgekehrten Verhältnis nicht, etwa mit dem Hinweis, daß die Deutschen jeden Verbrecher von gestern vor den Richter gebracht haben, aber daß in Polen all diejenigen sogar ausdrücklich für straffrei erklärt worden sind, denen man Schuld für die Ereignisse von 1945 und danach vorwerfen könnte.

„Transfer" und „Bevölkerungsverschiebungen" als Ersatzworte für die Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer Heimat sollen jetzt „möglichst rasch in den Schulbüchern verwirklicht und in der Unterrichtspraxis berücksichtigt werden". Jedenfalls steht es so in der gemeinsamen Präambel zu diesen jüngsten Schulbuchempfehlungen. Das sind keine Schulbuchempfehlungen, sondern Schulbuchverfehlungen. Hier wird auf Kosten der Wahrheit Geschichtsverdrehung betrieben.

Was wäre Schlimmes passiert, wenn die deutschen Teilnehmer diesen Verfehlungen ihre Zustimmung verweigert hätten? Und sie hätten im Dienste der Wahrheit Nein sagen müssen. Jetzt kann man nur wünschen, daß dieses Elaborat der sechs Empfehlungen entweder überhaupt nicht oder in nur wenige Schulbücher Eingang findet. Gerade dies wird leider kaum zu vermeiden sein, solange sozialdemokratische Kultusminister das Sagen haben.

Man mußte hinnehmen, daß Millionen in unserem Volk aus ihrer Heimat vertrieben worden sind. Das jetzt aber noch unseren Kindern als Vollzug höherer Gerechtigkeit unterbreiten zu wollen, muß nicht mehr hingenommen werden. Nicht nur die historische Wahrheit widerspricht diesen deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, auch dem Selbstverständnis dieser Bundesrepublik Deutschland sind diese Schulbuchverfehlungen nicht zuzumuten. In der Politik Kompromisse zu schließen, ist eine notwendige Sache. Kompromisse auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit sind unannehmbar, es sei denn, man läßt sich absichtlich arglistig täuschen.



Erster Advent nach der Vertreibung — Foto Meyer-Pfundt

Im Schmelzofen der Zeit

H. W. — Mitunter ist man erstaunt, wie sehr Erkenntnisse und Nutzanwendung auseinanderklaffen. So erklärte zum Beispiel die Vorsitzende der Konservativen Partei Englands, Margaret Thatcher, in einem Interview, „die sowjetische Außenpolitik und der wachsende kommunistische Einfluß in Westeuropa verfolgen das gleiche Ziel: ganz Europa unter ihre Herrschaft zu bringen". Nun möchten wir meinen, daß solche Erkenntnisse nicht nur auf diese britische Politikerin beschränkt bleiben. Vielmehr gehen wir davon aus, daß auch der derzeit in England regierenden Partei die gefährlichen Entwicklungen durchaus bekannt sind, mit denen Europa wird rechnen müssen. Man sollte annehmen, daß dieser Erkenntnis alles andere untergeordnet wird. Denn es ist schwerlich anzunehmen, daß die Sowjets, einmal am Kanal stehend, den Sprung nicht wagen wollten. Abgesehen von einer beachtlichen Flotte, auf die Moskau sich zu stützen vermag, hat sich seit den Tagen, da Hitlers Invasion die Insel bedrohte, die Waffentechnik so gewandelt, daß man mit konventionellem Denken die Gefahr nicht mehr zu bannen vermag.

Nichts würde daher heute dringlicher sein, als ein Europa zu schaffen, das mit einer Stimme spricht und auch endlich aus einem Geist zu handeln versteht. Eingedenk der gemeinsamen Bedrohung und eben aus der Erkenntnis, daß nur eine gemeinsame Abwehr das gemeinsame Überleben ermöglicht. Doch was in jüngster Zeit sich gerade auf dem Sektor der europäischen Gemeinsamkeit abspielte, ist wenig geeignet, Hoffnungen für die Zukunft aufkommen zu lassen.

Während des Krieges hat Pierre Laval, Vichy-Frankreichs Ministerpräsident, im Gespräch Hitler vorgehalten, er versuche über einen Krieg ein neues Europa zu schaffen. Heute gilt dieser Satz im genau umgekehrten Sinne. Wir müssen zu einem neuen Europa kommen, um einen neuen Krieg unmöglich zu machen. So sollte die von der britischen Politikerin Margaret Thatcher hinsichtlich der Ziele der sowjetischen Politik gewonnene Erkenntnis die europäischen Staatsmänner zu der praktischen Nutzanwendung führen: die europäische Gemeinschaft auf politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet als die solide Voraussetzung dafür, daß eben die Sowjets ganz Europa doch nicht unter ihre Herrschaft bringen können.

Wer sich im Volke umhört — und das soll nicht nur bei uns so sein — der weiß, daß der Mann auf der Straße ein feines Gespür für das Gebot der Stunde, jedoch kein Verständnis dafür hat, daß der längst als überlebt angesehene Nationalismus wieder aus der Mottenkiste herausgeholt und benutzt wird, um den heiligen Egoismus zu drapieren.

Gewiß, Europa ist nicht geworden wie die Vereinigten Staaten und der Prozeß des Zusammenfindens ist daher zweifelsohne sehr viel schwieriger. Auch ein vereinigtes Europa wird seine Stärke immer in der Vielfalt besitzen und aus deren Wurzel seine Kraft ziehen müssen. Doch diese Vielfalt, aus einer ebenso glanz- wie leidvollen Geschichte von fast zwei Jahrtausenden gespeist, darf heute nicht zu einem Auseinanderklaffen führen.

Der Zerfall dieser Gemeinschaft nämlich würde jedes einzelne ihrer Glieder noch anfälliger machen für den östlichen Sog. Haben die Sowjets vielleicht vor 50 Jahren damit gerechnet, der Sozialismus könne das Signal für den Aufstand der Arbeitermassen des Westens sein — eine Spekulation, die sich längst als falsch erwiesen hat — so wird man heute davon ausgehen können, daß Moskau den Einfluß auf Europa über die geistig-intellektuelle Schicht zu erreichen versucht.

Es ist daher von einer tiefen Tragik, daß heute nicht die Arbeiter, sondern eine intellektuelle Oberschicht mit einer unklaren Geisteshaltung jene europäische Gemeinsamkeit erschwert, die allein in der Lage wäre zu gewährleisten, daß wir im Schmelzofen der Zeit zu bestehen vermögen.



Deutsche in den Ostgebieten

Immer mehr Deutsche in den deutschen Ostgebieten, die heute Polen für sich in Anspruch nimmt, deren Umsiedlungsanträge abgelehnt werden, haben Angst, neue Anträge zu stellen. Sie befürchten Repressalien wie z. B. den Verlust des Arbeitsplatzes oder die Versetzung an eine schlechtere Arbeitsstelle. Es ist davon auszugehen, daß sich dadurch die Zahl der lt. Deutschem Roten Kreuz 280 000 umsiedlungswilligen Deutschen derart reduziert, daß am Ende vielleicht wirklich nur die im „Protokoll" genannte Zahl von 120 000 bis 125 000 übrig bleibt. Dieser Aspekt wurde in der Polen-Debatte des Bundestages mit keinem Wort erwähnt.

Enttäuschte Auslandsdeutsche

Der Bonn-Aufenthalt von Herausgebern und Chefredakteuren deutschsprachiger Zeitungen im Ausland, über den wir an anderer Stelle ausführlich berichten, war niederschmetternd. Bonn zeigte die kalte Schulter für ideelle und materielle Unterstützung aus der alten Heimat: Die Kulturpolitik der Bundesregierung richte sich vor allem an die nicht deutsch sprechenden Ausländer. SPD-MdB Dr. Hans Apel äußerte früher naßforsch in Chicago: „Deutsche im Ausland, das ist doch Scheiße!"

Moskau lockt Ankara

Moskau versucht Ankara zu überzeugen, daß eine Erneuerung der US-Stützpunktrechte die Türkei in größere Gefahr bringen werde, in antiarabische Militäraktionen in Nahost verwickelt zu werden. Moskau lockt daher, die Türkei solle sich lieber mit ihren arabischen Nachbarn auf guten Fuß stellen, sich also von Westen und NATO abwenden.

Änderungen im Vatikan?

Aus Rom wird bekannt, daß der Papst eine Ablösung des derzeitigen „Außenministers" Casaroli plant. Ein Nachfolger für Casaroli, der den Kardinalshut erhalten soll, ist noch nicht bekannt. Wie es heißt, soll man im Vatikan enttäuscht darüber sein, daß die erheblichen Vorleistungen der Kurie in Ungarn und in der CSSR in keiner Weise honoriert wurden. Die von Casaroli betriebene Errichtung einer Nuntiatur in Warschau, die dann auch für die „DDR" zuständig sein sollte, soll am Widerstand des polnischen Kardinalprimas Wyszynski gescheitert sein. Der Vatikan, so heißt es, plane nunmehr eine Nuntiatur in Oslo, mit Kompetenz für Skandinavien, Polen und die „DDR".

Breschnew nach Rom

Der Generalsekretär der KPdSU, Leonid I. Breschnew (68), hat eine Einladung des italienischen Staatspräsidenten Prof. Giovanni Leone (67) nach Italien angenommen.

Wandel in der FDP?

Im Zusammenhang mit der Absetzung des Generalsekretärs Bangemann ist in den Reihen der Freien Demokraten eine gewisse Unruhe zu verspüren. Insbesondere auf Gemeinde- und Landesebene wird die Befreiung aus der „babylonischen Gefangenschaft" (wie der CDU-Vorsitzende Kohl das Verhältnis der FDP zur SPD bezeichnete) immer drängender. In der FDP werden Stimmen laut, die verlangen, daß man Politiker wie Erich Mende oder Kühlmann-Stumm wieder in die Partei zurückholen solle, damit die FDP in Richtung Union wieder beweglicher werden könnte.

Alles für den Gast

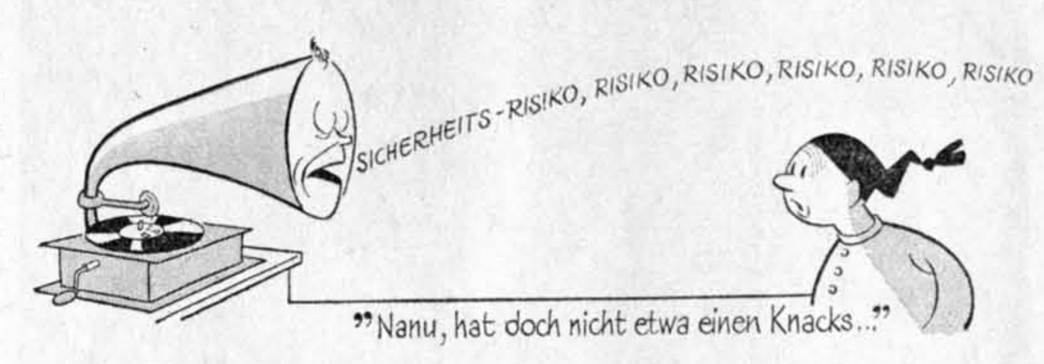
Die Delegation von 19 US-Abgeordneten, die im Oktober 1975 die UdSSR bereiste, wurde laufend elektronisch abgehört, ihr Gepäck durchsucht bis zur Entwendung von Privatpapieren. Die Delegation hatte den vorjährigen USA-Besuch des Obersten Sowjet der UdSSR erwidert.

Im Blickpunkt:

Der Friede ist unsicherer geworden

Deutschland- und Ostpolitik wieder Wahlkampfthema

Der Friede ist unsicherer geworden. Es gilt, den Bruchpunkt zu erkennen, der ins Verhängnis führt. Es gilt, der Wahrheit eine Gasse zu schlagen und dem Parteienzwiespalt in der Deutschlandpolitik ein Ende zu setzen. Mit diesen Fanfarenstößen hat die Union, haben Kohl und Strauß im oberbayerischen Ingolstadt die deutschlandpolitische Kampagne des Wahlkampfes eröffnet. Kein Zweifel, diesmal wird die Deutschland- und Ostpolitik, anders als 1972, neben der Wirtschafts- und Sozialpolitik ein zentrales Thema der Auseinandersetzungen der CDU/CSU mit den Koalitionsparteien sein. Das geht auch aus der korrigierten, unmittelbar nach dem Kongreß bekanntgegebenen Fassung der Mannheimer Plattform hervor — sehr zum Unbehagen der Koalition, wie ihre flaue Reaktion auf die Ingolstädter Herausforderung zeigte.



Zeichnung aus „Die Welt"

Die Union wird sich somit im Wahlkampf nicht auf die beliebte und zur Zeit noch vorrangig interessierende Untersuchung der Frage beschränken, ob die Regierung Arbeitsplätze und Bankkonten sicherer gemacht habe. Sie wird darüber hinaus prüfen, und die Bürger zu prüfen anhalten, ob sie überhaupt noch „ruhig schlafen" und sich wie bisher zu Hause und in den geliebten Ferienparadiesen im Ausland des Genusses der ohnehin bescheidener anfallenden Wohlstandsgüter freuen können. Der Friede, so sagte Kohl in Ingolstadt, sei nicht sicherer, sondern unsicherer geworden. Und Strauß: Die Katastrophe sei zwar noch nicht eingetreten, aber es sei Alarmstufe 2 gegeben, und sie werde eintreten, wenn die Politik der Verwandlung der deutschen Verhältnisse durch Anpassung an die sowjetischen Verhältnisse und Machtbestrebungen fortgesetzt werde, wenn dieser Entwicklung nicht durch das Veto der Wähler beizeiten Einhalt geboten werde.

Auf die Ostpolitik der Koalition bezogen waren vorsorgliche Warnungen in der Euphorie der ersten Phase der „neuen Ostpolitik" verlorene Liebesmühe. Nunmehr aber, da die Gegenleistungen ausstehen, wird auch dem vertrauensseligen Bürger zunehmend klar, daß er sich, siehe Berlin-Probleme, verstärkte Abgrenzung, Aussiedlerstopp und zusätzliche Geldforderungen, getäuscht hat, wenn nicht gar durch die Propagandisten der neuen Politik bewußt getäuscht worden ist, und daß er selber die Rechnung der kostspieligen Ostpolitik bezahlen muß. Die Hauptschuld an dieser Entwicklung trägt, laut Strauß, Exkanzler Brandt. Dieser, wie er sagte, „Großmeister der Täuschung", mit dessen „leichtfüßiger, leichtfertiger, leichtsinniger und leichtlebiger Ostpolitik Schluß gemacht werden" müsse. Das Täuschungsmanöver, so führte Strauß, immer wieder durch prasselnden Beifall unterbrochen, aus, habe in Tutzing mit dem Probestück der Bahrschen „Verwandlung durch Anpassung" begonnen, sei in Rom 1967/68 hinter dem Rücken des damaligen CDU-Koalitionspartners in dem Dreiecksgespräch der Bahr und Bauer mit der SED abgesichert und 1970 in der „Entgegennahme" der Forderungen des Gromyko-Papiers zum unguten Ende geführt worden. In Oreanda sei sodann im Tête-à-Tête von Breschnew und Brandt der nächste, „uns noch bevorstehende Akt" der deutschen Tragödie vorbereitet worden. Mit diesem Brandtschen „Kunststück" habe die seit Jahrzehnten strategisch festgelegte und konsequent verfolgte sowjetische Westpolitik einen entscheidenden Durchbruch errungen. Von der vertraglich gesicherten mitteleuropäischen Annexionsplattform aus habe Moskau sodann um so raffinierter und gewaltsamer seine Einmischungspolitik im Nahen Osten, im Libanon vor allem, in Portugal und Angola mit dem Ziel der Aufweichung der NATO-Flanke betreiben können. Die Bundesrepublik Deutschland aber, so schloß Strauß, solle das Opfer dieser Doppelstrategie einer sozialistischen Umformung und machtpolitischen Umfassung werden. Dem gelte es vorzubeugen, ehe es zu spät sei.

Angestrengter, aber mit gleicher Verve und im gleichen Tenor hieb auch Kohl in diese Kerbe. Er verschonte wohlweislich Schmidt und richtete die Spitze der polemischen Lanze gleichfalls gegen Brandt als dem Hauptschuldigen der neuen Politik, der auch für ihre Folgen verantwortlich gemacht werden müsse. Auch er kennzeichnete den inneren Zusammenhang zwischen sozialistisch-gesellschaftlicher Reformpolitik und ostpolitischer Annäherungspolitik, stellte der kurzatmigen und resignierten Deutschlandpolitik der Koalition das Konzept einer langfristigen und beharrlichen, freiheitlich-rechtlich orientierten Deutschland- und Europapolitik der CDU/CSU gegenüber. „Wir bleiben", schloß er, „in der Pflicht der deutschen Geschichte für eine deutsche Nation — Deutschlandpolitik ist freiheitliche Gesellschaftspolitik!"

Fast alle namhaften CDU/CSU-Bundestagsabgeordneten der Vertriebenen, so Becher, Czaja, v. Fircks, Götz, Hupka, Wittmann, v. Wrangel, referierten mit sachkundigen und überzeugenden Beiträgen zum Thema. In dem Arbeitskreis über „die Grundlagen der Deutschlandpolitik der Union", den der Bundesvorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge, Dr. Hermann Götz, leitete, entwickelte Staatssekretär Dr. Alfred Seidl, der Sachwalter der bayerischen Verfassungsklage zum Grundlagenvertrag, aus der Begründung des Karlsruher Urteils die verfassungsrechtlichen Verbindlichkeiten für die Auslegung der Ostverträge. Er stellte fest, daß das Urteil vom 31. Juli 1973 der Tendenz in der Bundesrepublik Deutschland vorbeuge, sich vom Osten weitere Vorleistungen auf den Friedensvertrag abfordern zu lassen.

Die tragenden Gründe für das Karlsruher Urteil, wonach der Grundvertrag und demnach mittelbar auch die Ostverträge verfassungskonform seien, sind bekanntlich die Verpflichtung der politischen Instanzen auf das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes, die Feststellung des Fortbestandes des Deutschen Reiches als Völkerrechtssubjekt und die einheitliche deutsche Staatsangehörigkeit.

Von besonderer Aktualität war sodann die scharfe, kritische Analyse des Polen-Abkommens vom 9. Oktober durch Czaja nach Maßgabe völkerrechtlicher, verfassungsrechtlicher und politischer Kriterien. Auch hier warf der BdV-Präsident, der scherzhaft „Schutzpflicht-Czaja" genannt zu werden pflegt, der Regierung vor, daß sie, wie schon bei den Ostverträgen, die verfassungsrechtlich bindende Schutzpflicht gegenüber deutschen Staatsangehörigen im polnischen Machtbereich hinsichtlich der Gewährung von Minderheitenrechten und auf Freizügigkeit vernachlässigt und nicht gegen das polnische Staatsangehörigkeits-Octroy im Zusammenhang mit den Verhandlungen protestiert habe. Dieses Manko, so meinte Czaja, müsse eigentlich in einer Normenkontrollklage von einem dazu berechtigten Staats- und Verfassungsorgan aufgegriffen werden.

Czaja ging auch auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juli 1975 ein, die zwar die Verfassungsbeschwerden zum vermögensrechtlichen Bezug der Ostverträge verworfen habe, aber ergänzend und gleichfalls verbindlich in der Begründung festgestellt habe, daß die deutschen Ostgebiete nicht aus der Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und mit den Verträgen weder der Hoheitsgewalt Polens noch der Sowjetunion auf Dauer unterstellt seien. Auch hinsichtlich der völkerrechtswidrig konfiszierten deutschen Vermögenswerte resultiere somit für die Bundesregierung laut Czaja eine Schutzpflicht, so daß entsprechende Unterlassungsklagen im Falle ihres Versagens zu erwarten seien.

Clemens J. Neumann

Leistungen:

Wie lange gibt der Esel noch Dukaten?

In fünf Jahren sind Lasten von 5,4 Milliarden DM entstanden

Die Bundesrepublik Deutschland hat in den letzten Jahren insgesamt 5,4 Milliarden DM an die „DDR" und andere Ostblockländer gezahlt, ohne auch nur annähernde Gegenleistungen zu erhalten. Nach einer vom Pressedienst der CDU und CSU erstellten Übersicht überahm die Bundesrepublik Deutschland seit 1969 folgende Zahlungsverpflichtungen:

1. an Jugoslawien

300 Mio DM
\+ 700 Mio DM
1000 Mio DM = 1 Milliarde als Kredit zu zwei Prozent bei 30jähriger Laufzeit

2. an Polen

1 Mrd Kredit zu 2,5 Prozent
\+ 1,3 Mrd Abgeltung von Rentenansprüchen
\+ 0,1 Mrd Fürsorgeleistungen für Opfer von Menschenversuchen (1972/73)
2,4 Mrd

3. an die „DDR"

Von 1970 bis 1974 erhielt die „DDR" aus dem Bundeshaushalt, dem Haushalt Berlins, von Bundespost und Bundesbahn insgesamt rund 1,8 Mrd DM.

- Pauschalsumme gem. Art. 18 des Transitabkommens vom 17. 12. 1971 — 719,7 Mio DM
- Erstattung der Steuerausgleichsabgaben im Verkehr mit Berlin und der „DDR" — ca. 112,0 Mio DM
- Erstattung von Visagebühren bei Reisen von und nach Berlin und von Westdeutschen in die „DDR" — ca. 142,0 Mio DM
- mit der „DDR" abgerechnete Einreisegebühren für Reisen von West-Berlinern in die „DDR" und nach Ost-Berlin — ca. 86,0 Mio DM
- Pauschalbetrag (Mehrleistungen der „DDR"-Post bis 1966) — 250,0 Mio DM
- Zuschüsse für den Güterferntransport zum Ersatz von Straßenbenutzungsgebühren — ca. 81,0 Mio DM
- Abgeltung für Dienstleistungen der „DDR" — ca. 107,0 Mio DM
- Pauschalzahlungen der Bundespost und Achskilometervergütung für Postzugbeförderung im Berlin-Verkehr — ca. 217,0 Mio DM
- Saldenausgleich der Bundesbahn an die Reichsbahn — ca. 40,0 Mio DM

1754,7 Mio DM

Hinzu kommen nicht erstattete Gebühren gezahlt von der Wirtschaft und von Privaten — 170,0 Mio DM

Die Deviseneinnahmen der „DDR" aus Mindestumtausch werden für 1973 auf ca. 120 Mio DM, für 1974 auf ca. 200 Mio DM geschätzt. Geht man davon aus, daß für die Hälfte des Geldes Gegenleistungen erbracht werden, so hat die „DDR" auf diesem Wege innerhalb von nur zwei Jahren 160,0 Mio DM kassiert.

Die „DDR" hat die im Rahmen der Swing-Vereinbarung ihr gewährten zinslosen Überziehungskredigte in folgender Höhe ausgenutzt:

(in Mio Verrechnungseinheiten)

1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974
135	270	387	413	539	592	559

Für 1975 wurden ihr 790 Mio VE eingeräumt, die bis 1981 auf 850 Mio VE aufgestockt werden sollen. Nutzt die „DDR" wie bisher den Swing fast voll aus und legt man einen niedrigen Durchschnittszinssatz von 6 Prozent zugrunde, so betragen unsere Zinsausfälle bis 1982 ca. — 566,0 Mio DM

Die Kosten für dieses Zinsgeschenk belasten zwar nicht den Bundeshaushalt, sie vermindern aber die Gewinne der Bundesbank, die den Swing bereitstellt.

Die Umsatzsteuerbegünstigung der Bezüge aus der „DDR" führte von 1970 bis 1973 zu Steuermindereinnahmen zu Lasten der Bundeskasse in Höhe von — 800,0 Mio DM

Für 1974 und 1975 mit weiteren — 200,0 Mio DM

zu rechnen.

Die „DDR" hat allein innerhalb der letzten fünf Jahre 3650,7 Mio DM erhalten.

Weitere finanzielle Forderungen hat sie bereits an uns gestellt:

600 Mio DM für den Ausbau der Autobahn Helmstedt—Berlin

400 Mio DM neue Transitpauschale.

Zählt man zu den Leistungen an die „DDR" die Kreditkosten für Jugoslawien und Polen hinzu, so sind uns in fünf Jahren Lasten in Höhe von rund 5,4 Milliarden DM entstanden.

Hinzurechnen müssen wir außerdem erhebliche Beträge, die in die Millionen gehen, für den Freikauf von Gefangenen aus der „DDR".

Vergleichen wir diese Zahlen mit dem Betrag, der im Bundeshaushalt 1976 für Entwicklungshilfe bereitgestellt wird, 3 015 306 DM, so kann man ermessen, in welchem Umfang wir das kommunistische System unterstützen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84—86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Dr. Heinz Gehle

Berlin - Opfer der „Entspannung"

Die ehemalige Hauptstadt des Deutschen Reiches als Hebel sowjetischer Deutschland-Politik

In einer Zeit, da von freien deutschen Politikern fast nur noch ein Nachgeben vor kommunistischen Forderungen erwartet wird, waren viele Menschen über folgende Worte des Bundesministers des Auswärtigen, Hans-Dietrich Genscher, vor den Vereinten Nationen am 24. 9. 1975 überrascht: „Ich bekräftige unsere Überzeugung, daß die Geschichte über die Teilung des deutschen Volkes nicht ihr letztes Wort gesprochen hat. Der Wille der Nation zur Einheit wird seine geschichtliche Kraft behalten." Mit dieser Feststellung macht es sich ein Politiker zu leicht.

Geschichte ist kein abstrakter Begriff. Es ist nicht so, daß die Menschen ihre Hände in den Schoß legen und die Geschichte ihren Gang gehen lassen können. Geschichte bedeutet Geschehen in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In der Gegenwart werden Fakten geschaffen, die später Geschichte sein werden. Alle Menschen — der eine mehr, der andere weniger — wirken an der Geschichte mit. Nur wenige haben das Glück — oder auch das Pech — im entscheidenden Augenblick an verantwortlicher Stelle zu stehen. So kann sich Genscher nicht der Verantwortung entziehen, mit seiner Partei und dem damaligen Bundesaußenminister Walter Scheel 1970 mit der neuen Ostpolitik Weichen gestellt zu haben, durch die am 18. 9. 1973 „zwei deutsche Staaten" in die UNO aufgenommen wurden. Wenn Genscher zwei Jahre später vor diesem Weltgremium seine Hoffnung in die Geschichte setzte, so müßte er den Schluß ziehen, daß die Umkehr einer Politik dringend notwendig ist, die vor der Weltöffentlichkeit gegen das eine Deutschland gerichtet ist. Die Handlungen von heute bestimmen das Schicksal der Generationen von morgen. Vielleicht ist es wenigstens ein schwacher Trost, daß es in der Geschichte kein „zu spät" gibt.

„Historische Wahrheit"

Wie schwer es in der Zukunft sein wird, Politik für Deutschland zu machen, wie es das Grundgesetz vom 23. 5. 1949 vorschreibt, zeigen immer wieder die Aussagen der Kommunisten. Ohne Umschreibung sprach der Außenminister der „DDR", Oskar Fischer, nach Genscher in New York von der „sogenannten deutschen Frage" wie folgt: „Sie fand durch die Entwicklung zweier voneinander unabhängiger deutscher Staaten mit gegensätzlicher sozialer Ordnung ihre Lösung. Das Volk der Deutschen Demokratischen Republik hat sein souveränes Recht, über seine Gesellschaftsordnung zu befinden, ausgeübt und sich unwiderruflich für den Sozialismus entschieden. Wer diese historische Wahrheit negiert, gefährdet den Frieden und die Sicherheit der Völker." Machen sich freie Menschen eigentlich Gedanken darüber, was es bedeutet, daß die Negation einer nach Ansicht der Kommunisten „historischen Wahrheit" eine Gefahr für den Frieden sein soll?

Es handelt sich hier schlicht und einfach um eine versteckte Drohung mit Krieg, der zu gegebener Zeit als „ein gerechter Krieg" deklariert würde. Die Aussage Fischers wurde am 29. 9. 1975 vom Außenminister der Sowjetunion, Andrej Gromyko, in Ost-Berlin bekräftigt: „Wir — wie auch alle kommunistischen Werktätigen anderer sozialistischer Länder — sehen in der ‚DDR' eine treuen Freund und Verbündeten, einen zuverlässigen Vorposten des Sozialismus im Zentrum Europas. So muß es auch sein." Die Rolle des sozialistischen Vorpostens der „DDR" in Europa wird noch durch die Neufassung des Freundschaftsvertrages Sowjetunion-„DDR" von 1955/1964 vom 7. 10. 1975 unterstrichen. Nicht ohne Überlegung wurde der Tag der Gründung der „DDR" vor 26 Jahren gewählt. Die Tatsache, daß an diesem Tage, der zum Nationalfeiertag erklärt wurde, die gesamte politische Führung Ost-Berlins in Moskau weilte, ist bedeutsam. Wenn bisher etwa noch ein Zweifel bestand, daß die Breschnew-Doktrin bei irgendeiner inneren Veränderung in der „DDR" dort ihre Anwendung fände, so sollte er durch den 7. 10. 1975 behoben sein.

Als Kommunisten in der Tschechoslowakei ihr System etwas verändern wollten, unterschrieb die „DDR" mit Polen, Ungarn, Bulgarien und der Sowjetunion am 15. 7. 1968 den „Warschauer Brief", in dem es hieß: „Die Grenzen der sozialistischen Gemeinschaft haben sich bis in das Herz Europas, bis zur Elbe und bis zum Böhmerwald vorgeschoben. Und wir werden niemals damit einverstanden sein, daß diese historischen Errungenschaften des Sozialismus, die Unabhängigkeit und Sicherheit aller unserer Völker in Gefahr geraten. Wir werden niemals zulassen, daß der Imperialismus auf friedlichem oder unfriedlichem Wege, von innen oder von außen, eine Bresche in das sozialistische System schlägt und das Kräfteverhältnis in Europa zu seinen Gunsten verändert." Bei dieser klaren Sprache der Kommunisten, die sich stets damit auszeichnen, bleibt es unverständlich, daß deutsche Politiker mit ihrer „Ostpolitik" mit dazu beitragen, den Machtbereich der Sowjetunion auszudehnen, zu festigen und einen Teil Deutschlands fest darin zu verankern.

Dabei ist der „DDR" in besonderem Maße die Rolle des kommunistischen Vorpostens zugedacht. Ein Vorposten im politischen Sinne verteidigt nicht nur eine Position. Er schafft die Voraussetzungen dafür, daß der eigene Machtbereich ausgedehnt oder wenigstens gefestigt werden kann. In der Neufassung des Freundschaftsvertrages vom 7. 10. 1975 ist der Artikel 7 Berlin gewidmet: „In Übereinstimmung mit dem vierseitigen Abkommen vom 3. September 1971 werden die hohen vertragschließenden Seiten ihre Verbindungen zu West-Berlin ausgehend davon unterhalten und entwickeln, daß es kein Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland ist und auch weiterhin nicht von ihr regiert wird."

Damit wird West-Berlin als Eigengebilde betrachtet, mit dem Verbindungen geknüpft werden können wie mit anderen fremden Staaten. Nur das versteht die Sowjetunion darunter, wenn sie die Erfüllung der Verpflichtungen des Berlin-Abkommens fordert. Während des Besuchs Willy Brandts in der Sowjetunion vom 2. bis 9. 7. 1975 formulierte es Breschnew in einer Tischrede wie folgt: „Die Sowjetunion ist für gute und sachliche Verbindungen mit dieser Stadt, für die Sicherung ihrer Lebensfähigkeit und die Respektierung der legitimen Rechte ihrer Bürger. Wir sind für die Einhaltung und Beachtung jedes Buchstabens und des allgemeinen Geistes des Vierseitigen Abkommens durch alle Seiten, und wir sind fest davon überzeugt, daß West-Berlin nur auf dieser Grundlage seine Probleme lösen und sich aus einem Streitherd in ein konstruktives Element des Friedens und der Entspannung verwandeln kann. Wir möchten, daß auch andere — wie man zu sagen pflegt — interessierte Seiten an diese Frage auf die gleiche Art herangehen. Das würde allen zum Nutzen gereichen." Wer will aus diesen Sätzen eine positive Zukunft für die Stadt herauslesen?

Berlin, das nach 1945 stets ein Hebel sowjetischer Deutschland-Politik gewesen ist, verdient heute mehr Beachtung denn je. Der sowjetische Friedensvertragsentwurf für Deutschland vom 10. 1. 1959 muß als richtungsweisende Aussage angesehen werden, die schrittweise bis zur Verabschiedung des Schlußdokuments von Helsinki am 1. 8. 1975 verwirklicht wurde.

Neben der Festlegung der Grenzen im Sinne der Zweiteilung Deutschlands bezog sich Artikel 25 auf Berlin: „Bis zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands und der Bildung eines einheitlichen deutschen Staates erhält West-Berlin die Stellung einer entmilitarisierten Freien Stadt auf der Grundlage ihres besonderen Status." Dieser Friedensvertragsentwurf wurde den Westmächten vorgelegt, während über West-Berlin ein Ultimatum vom 27. 11. 1958 lastete, in dem die Sowjetunion innerhalb von sechs Monaten die Aufkündigung des Vier-Mächte-Status Berlins androhte und die Umwandlung West-Berlins „in eine selbständige politische Einheit — in eine freie Stadt" forderte. Wenn damals auch die Westmächte und die Bundesregierung nicht vor dieser Forderung zurückwichen, so blieben doch Spuren der sowjetischen Erpressungspolitik zurück, die am 17. 5. 1972 ihre Früchte trugen. Bei der Ratifizierungsdebatte der „Ostverträge" appellierte der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, an die Bundestagsabgeordneten, die Verträge anzunehmen, da sonst das Berlin-Abkommen nicht wirksam werden würde. Dieses Abkommen vom 3. 9. 1971 wird immer mehr von der Sowjetunion so ausgelegt, daß West-Berlin als Vier-Mächte-Stadt und Ost-Berlin im Gegensatz zum Vier-Mächte-Statut unumstritten als „Hauptstadt der DDR" angesehen wird.

Noch am 6. 2. 1957 beschloß der Deutsche Bundestag, „Berlin ist die Hauptstadt Deutschlands". Schon damals war offenbar, daß die Kommunisten durch ständige Nadelstiche die Stadt mürbe machen wollten. Am 27. 5. 1972 unterbrach Ost-Berlin den Telefonverkehr mit West-Berlin und am 15. 1. 1953 den Autobus- und Straßenbahn-Durchgangsverkehr. Die Sowjetunion übertrug der „DDR" am 20. 9. 1955 die Kontrolle des gesamten zivilen Verkehrs nach Berlin. Als sich 1958 die Lage in Berlin zuspitzte, erklärt Willy Brandt als Regierender Bürgermeister von Berlin am 5. 11. 1958: „Berlin gehört nicht zur sogenannten ‚DDR'! Die Ostzone gehört vielmehr zu Deutschland, und die Hauptstadt ganz Deutschlands bleibt Berlin, das ganze Berlin."

Hatte das Scheitern des spontanen — vielleicht mit Verzweiflung gepaarten — Aufstands vom 16./17. 6. 1953 in Ost-Berlin und Mitteldeutschland den Westen tief beeindruckt, so hinterließ der Mauerbau am 13. 8. 1961 bei vielen Menschen — offenbar auch bei Brandt und Bahr — große Erschütterung und Unsicherheit. Obwohl in dieser Tat der Kommunisten Verzweiflung gesehen werden konnte, wurde das menschenverachtende Bauwerk sehr bald zum Erpressungsmittel gegen West-Berlin als Teil der Bundesrepublik Deutschland. Am 18. 3. 1963 ließ sich Brandt noch zuversichtlich und entschlossen vernehmen: „Berlin lebt für das Ziel, wieder Hauptstadt eines freien und geeinten Volkes zu werden ... Die Mahnung aus Berlin bleibt auch dann, wenn man anderswo müde werden sollte." Bei dem Ringen um etwas mehr Menschlichkeit wurde bei den Passierscheinverhandlungen bald übersehen, daß Ost-Berlin systematisch politische und finanzielle Pluspunkte sammelte.

Systematisch wurde Berlin und seine Bevölkerung als Druckmittel gegen die Einheit Deutschlands benutzt. Im April 1965 wurden wegen der Plenarsitzung des Deutschen Bundestages in West-Berlin zeitweise die Straßen- und Schienenwege gesperrt. Während der Sitzung unternahmen sowjetische und sowjetzonale Flugzeuge Tiefflüge über West-Berlin, und die Schallmauer wurde absichtlich über der Stadt durchbrochen. Am 6. 1. 1968 stellte die Sowjetunion einen ganzen Katalog ihrer Beanstandungen der Aktivitäten der Bundesrepublik Deutschland in Berlin auf: Parlamentarische Wochen, Sitzungen des Kabinetts, die Außenstellen von Bundesministerien und -behörden in West-Berlin, die Ausübung „offizieller Funktionen" durch Politiker der Bundesrepublik Deutschland in West-Berlin, die Wahl des Regierenden Bürgermeisters zum Präsidenten des Bundesrates, die Durchführung von Tagungen „westdeutscher Partei", die Veranstaltungen der Bundesländer und ähnliches. Am 10. 3. 1968 verhängte die „DDR" ein generelles Durchreiseverbot gegen NPD-Mitglieder und drei Tage später gegen leitende Beamte der Bundesregierung. Am 11. 6. 1968 wurde der Paß- und Sichtvermerk für Reisen zwischen den beiden Teilen Deutschland und West-Berlin eingeführt. Für den Zugang nach West-Berlin wurde ein Transitvisum der „DDR" verlangt. Dafür wurden Gebühren erhoben und für die Beförderung von Gütern über die Verbindungswege durch die „DDR" „Steuerausgleichsabgaben" eingeführt.



Fahne und Funkturm: Zeichen für Freiheit und Weltoffenheit

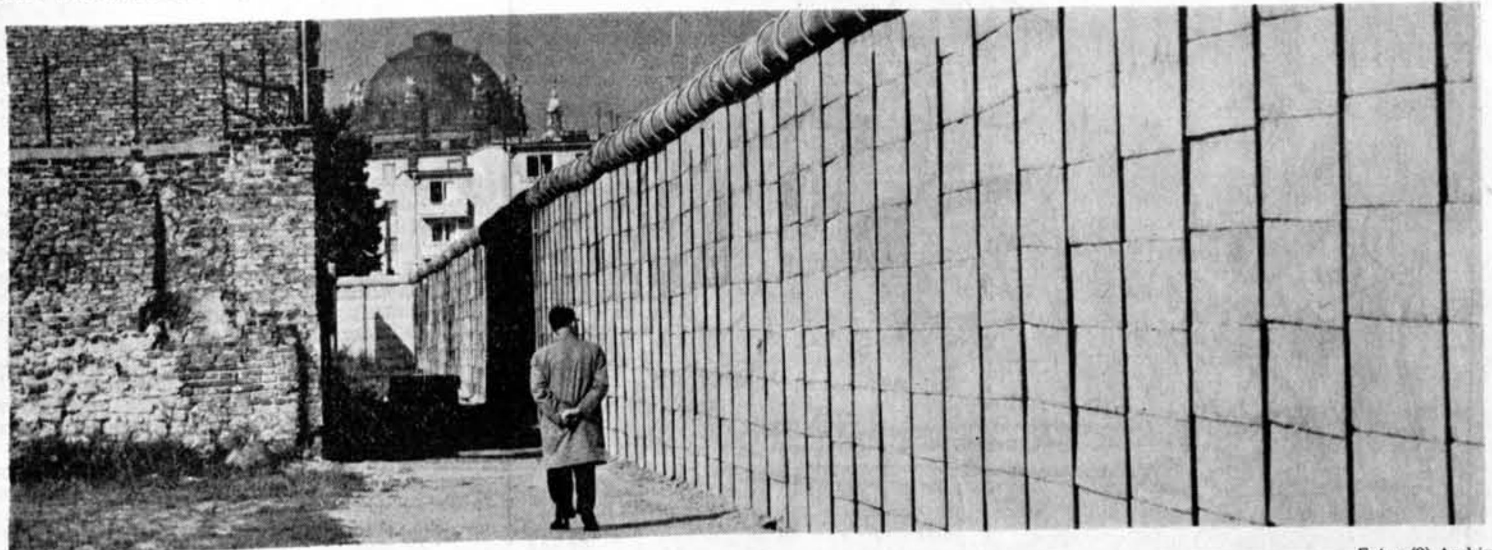
Weiterhin Schikanen mit politischer Zielsetzung

Einen Höhepunkt dieser und anderer Schikanen mit politischer Zielsetzung bildete der 5. 3. 1969, die Bundesversammlung mit der Wahl Dr. Gustav W. Heinemanns zum Bundespräsidenten. Bereits am 8. 2. 1969 hatte die „DDR" ein Durchreiseverbot für Mitglieder der Bundesversammlung verordnet. Anfang März 1969 führte der Warschauer Pakt Manöver im Raum Berlin durch. Am 18. 2. 1969 forderte die Sowjetunion die „DDR" auf, Maßnahmen gegen angebliche militärische Tätigkeiten der Industrie West-Berlins zu treffen. Die Folge davon waren scharfe Transportkontrollen. Zu diesen Schikanen kamen andere, die sich hauptsächlich gezielt gegen Sitzungen von Gremien der CDU/CSU in West-Berlin richteten. Es besteht kein Zweifel, daß dies alles Ursachen waren, die zum „West-Berlin-Abkommen" vom 3. 9. 1971 führten.

Die Anlage II des Abkommens enthält die Mitteilung der Westmächte, „daß die Bindungen zwischen den Westsektoren Berlins und der Bundesrepublik Deutschland aufrechterhalten und entwickelt werden, wobei sie berücksichtigen, daß diese Sektoren wie bisher kein Bestandteil (konstitutiver Fall) der Bundesrepublik Deutschland sind und auch weiterhin nicht von ihr regiert werden". Eine einschneidende Beschränkung der Bundespräsenz enthält der Absatz 2 dieser Anlage: „Der Bundespräsident, die Bundesregierung, die Bundesversammlung, der Bundesrat und der Bundestag, einschließlich ihrer Ausschüsse und Fraktionen, sowie staatliche Organe der Bundesrepublik Deutschland werden in den Westsektoren Berlins keine Verfassungs- oder Amtsakte vornehmen, die im Widerspruch zu Absatz 1 stehen."

Als Folge dieser Bestimmung, die von den Kommunisten sehr weit in ihrem Sinne ausgelegt wird, weilt der Bundespräsident nur noch von Zeit zu Zeit als Privatbesucher in West-Berlin. Am 19. 9. 1975 protestierte die Sowjetunion offiziell bei den Westmächten gegen eine Konferenz der Innenminister der Länder. Am 24. 9. 1975 kritisierte die „Prawda" einen dreitägigen Besuch des Außenministers Südafrikas, Müller. Vertreter westlicher Verbündeter besuchten West-Berlin nicht, um verbalen Angriffen zu entgehen. Das ständige Gerangel um die Stadt führt dazu, daß sie ihre Anziehungskraft als Metropole verliert. Trotz Werbungen wanderten 1974 nur 13 500 Westdeutsche zu und im ersten Halbjahr 1975 waren es nur 4577. Schon lange muß wider Willen zugegeben werden, daß trotz vieler ausländischer Arbeiter die Stadt nicht mehr zwei Millionen Einwohner erreicht. Gegen die Errichtung des Bundesamtes für Umweltschutz wurde solange protestiert, bis es sich verschämt nur noch Umweltbundesamt nannte.

Es damit zu rechnen, daß West-Berlin immer mehr im Zeichen der „Entspannung" und „friedlichen Koexistenz" von seiner ursprünglichen Bedeutung verlieren und in der Gefahr stehen wird, für eine Übergangszeit zu einer „Freien Stadt" zu werden. In diesem Zusammenhang verdient das Deutschland-Memorandum Chruschtschews Beachtung, das er am 4. 6. 1961 in Wien Kennedy überreichte. Wörtlich heißt es darin: „Als Garant der Freien Stadt könnten in West-Berlin symbolische Kontingente von Truppen der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion stationiert werden ... Der Status der Freien Stadt könnte in geeigneter Weise in den UN registriert werden." Die Sowjetunion kennt den Wert West-Berlins bei dem Ringen um Deutschland und Europa. Am 7. 10. 1975 ließ der sowjetische Wissenschaftler Michael Woslenskij vor dem „Internationalen Kreis" der Essener Industrie- und Handelskammer das Ziel und das Mittel zu seiner Verwirklichung erkennen: „Die friedliche Koexistenz ist der direkte Weg zum Sieg des Sozialismus im Weltmaßstab ... Die friedliche Koexistenz ist eine langfristige Strategie, denn der Sozialismus braucht keine Kriege, um zum Sieg in aller Welt zu kommen." Die Erfolge der Sowjetunion bei ihrer Westpolitik, die ihr maßgeblich durch die deutsche „Ostpolitik" ermöglicht wurden, scheinen diese Überzeugung zu bestätigen. Berlin steht und fällt mit der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in Freiheit. Das Ringen darum kann nicht der Geschichte und ihrem „letzten Wort" überlassen werden.



Berliner Mauer: Trotz Entspannung weiterhin Schandfleck

Fotos (2) Archiv

Ein Wort des Chefredakteurs:

„Blumen allein reichen nicht aus . . .

. . . um unser Ostpreußenblatt auch weiterhin als den treuen Wegbegleiter zu erhalten, den ich nicht mehr missen möchte und deshalb bitte ich Sie, den beiliegenden Bestellschein, mit dem ich meinem Sohn eine Freude machen will, entgegenzunehmen und den Auftrag auszuführen." Diesen Satz entnehme ich dem Brief eines alten Lesers und erfreulicherweise steht er für viele andere Zuschriften, die uns immer wieder erreichen. In den letzten 4 Jahren haben wir 16 000 (sechzehntausend) neue Abonnenten gewonnen und wir haben dadurch den natürlichen Rückgang, dem eine Vertriebenenzeitung im besonderen Maße unterworfen ist, weitgehend abfangen können.

Natürlich sind auch einige Leute böse mit uns — das ist verständlich und wenn es anders wäre, würden wir eine schlechte Zeitung machen. Doch da wir uns kein X für ein U vormachen, dürfen wir feststellen, daß die überwiegende Zahl der Zuschriften, und zwar im Verhältnis 99:1, zustimmenden Inhaltes ist. Immer wieder werden wir ermuntert, auf dem beschrittenen Wege fortzufahren, für Heimat, Recht und Selbstbestimmung einzutreten, aber auch unsere Leser über die aktuellen Probleme unserer Zeit zu informieren. Das soll auch in Zukunft unsere vornehmste Aufgabe sein; dazu unser Bestreben, unsere Zeitung noch besser, noch interessanter zu machen als bisher.

Blumen allein reichen nicht aus! Damit hat unser Leser den Nagel auf den Kopf getroffen. Und so sehr wir uns über anerkennende Worte freuen, so sehr dürfen wir bitten, sich auch mit der Tat für unser Ostpreußenblatt einzusetzen.

Gerade jetzt sollten Sie sich die Frage vorlegen: wie steht es in meiner Familie, wie steht es im Kreis meiner Bekannten, meiner Landsleute? Ist da nicht jemand, der gerne das Ostpreußenblatt lesen würde — vielleicht ein junger Mann, der sich noch in der Berufsausbildung befindet und der mit seinem Geld sparsam umgehen muß? Wie wäre es, wenn Sie ein Abonnement auf das Ostpreußenblatt in Ihre Überlegungen einbeziehen würden. Mit einem Geschenkabonnement bringen Sie unsere Zeitung für ein ganzes Jahr ins Haus. Sie helfen uns damit aber auch, die Auflage unserer Zeitung zu erhalten und zu steigern. Hierum möchte ich Sie heute recht herzlich bitten; als Zeichen unseres Dankes für Ihre Treue erhalten Sie nach Eingang des untenstehenden Gutscheines kostenfrei ein Exemplar des neuen Bandes „Herz auf der Waage", der es Ihnen ermöglicht, noch einmal nachzulesen, welcher Fragen sich unser Ostpreußenblatt in den vergangenen Monaten angenommen hat.

Für Ihre Hilfe sage ich Ihnen schon heute herzlichen Dank.

Ihr

Chefredakteur

Vergangenheitsbewältigung:

Wiesenthal – ein spätes Opfer?

Ehrenbeleidigungsklage gegen Österreichs Kanzler Kreisky wurde inzwischen zurückgezogen

Wien — Der Leiter des jüdischen Dokumentarzentrums in Wien, Simon Wiesenthal, hat seine Ehrenbeleidigungsklage gegen den österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky zurückgezogen. Kreisky hatte dem Eichmann-Jäger unter anderem mafiaähnliche Methoden, Agententätigkeit sowie Schädigung Österreichs im Ausland vorgeworfen. Für einen Prozeß wäre die parlamentarische Immunität Kreiskys nicht aufgehoben worden.

Zu diesem Thema veröffentlichen wir nachstehenden Beitrag aus der Feder des bekannten Publizisten Winfried Martini:

Just nach den österreichischen Wahlen präsentierte Simon Wiesenthal der Öffentlichkeit die keineswegs unbekannte Tatsache, daß der Vorsitzende der FPÖ, Dr. Friedrich Peter, vorübergehend der 1. SS-Infanterie-Brigade angehört hat. Er beschuldigte Peter nicht direkt, sondern erwähnte lediglich, daß jene Brigade 880 Männer, Frauen und Kinder umgebracht und das weißruthenische Dorf Tupice zerstört habe. Die Dokumente, auf die Wiesenthal sich stützt, kommen aus Prag. Sie mögen zum Teil gefälscht, zum Teil echt sein. Mir ist bekannt, daß in einem Falle die Brigade 1941, ohne jemanden umgebracht zu haben, dennoch in einem Fernschreiben nach Berlin behauptete, eine bestimmte Anzahl von Juden getötet zu haben; sie hoffte damit, weiteren Mordbefehlen des Höheren SS- und Polizeiführers Jeckeln zu entgehen — ein typisches Beispiel für die Aussagekraft mancher Dokumente, die unter einer Diktatur entstanden und keinen anderen Zweck hatten als den, das Wohlwollen der Vorgesetzten nicht zu verscherzen. Ob später die Brigade die ihr vorgeworfenen Taten dann doch verübt hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls sind alle entsprechenden Verfahren in der Bundesrepublik eingestellt worden.

Der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky, selber Jude, war empört. Er warf Wiesenthal „Mafia-Methoden" vor, und meinte, es sei endlich an der Zeit, jene Dinge der Geschichte zu überlassen. Eines seiner Motive lag mit Sicherheit darin, daß er selber — im Gegensatz zu Wiesenthal — vom Zionismus nichts wissen will; er ist ein vollassimilierter Jude. Ein anderes Motiv könnte sein, daß er den von den Siegern des Zweiten Weltkrieges proklamierten Status Österreichs als eines „befreiten Landes" nicht gefährden will, ein Status, der jeden Teilnehmer an dem „Blumenfeldzug" von 1938 amüsiert und der weiß, daß sich in Wien der einzige spontane, also nicht befohlene und organisierte Judenpogrom ereignete.

Aber lassen wir Kreiskys Vorwürfe, zumal er sich mehrfach widersprochen hat. Uns interessiert hier die Person Wiesenthals. Daß er, der im Dritten Reich nicht gerade glimpflich behandelt worden ist, das Bedürfnis nach Rache hat, zumal eine nicht mehr feststellbare, jedenfalls in die Millionen gehende Zahl von Juden im Zuge der „Endlösung" ihr Leben unter schauerlichen Umständen verlor — das ist verständlich.

Nicht ohne weiteres ist es aber verständlich, daß ein Mann die Rache — auch wenn er meint, nur die Sache des Rechts zu vertreten — zum Inhalt seines Lebens gemacht hat. Der normale Mensch kann ein solches Bedürfnis nicht zum Ziel seines Daseins erheben, ebensowenig wie etwa die Trauer oder ein anderes Unlustgefühl. An Wiesentahl ist das, war der Jurist den „heilenden Ablauf der Zeit" nennt, vorbeigegangen: er lehnt jede „Heilung" durch die Zeit ab, er entzieht sich ihr.

Das ist ein psychologisches Phänomen, das mit dem des „Prozeßhansels" vergleichbar ist: der normale Mensch scheut vielleicht nicht diesen oder jenen Prozeß, auf alle Fälle aber läuft er Rechtsstreitigkeiten nicht nach, schon gar nicht sein ganzes Leben.

Ich kenne den Wiesenthal vor dem Dritten Reich nicht. Ich unterstelle aber, daß er ein „normaler" Mensch war, also nicht von jener abnormen Sorte, die an nichts anderes mehr zu denken weiß als an Befriedigung der Rache, oder die sich danach sehnt, in eine möglichst große Zahl von Prozessen verwickelt zu werden.

Ist diese Annahme richtig, dann wäre Wiesenthal ein permanentes Opfer Hitlers, der ihn über seinen Tod hinaus verfolgt, indem er ihm den Zugang zur Normalität versperrt, ihm die Wohltat, durch den Ablauf der Zeit — immerhin 30 Jahre — „geheilt" zu werden, vorenthält.

Wohl kenne ich viele Juden, die nicht vergessen können, und ich wäre der letzte, der das nicht verstünde. Aber keiner von ihnen hat dieses Nicht-vergessen-Können zum Inhalt seines Lebens gemacht. Nur gelegentlich, wenn die Rede sich Deutschland zuwendet oder eine Begegnung mit einem Deutschen stattfindet, kommt jenes Gefühl hoch — doch nur für eine höchst begrenzte Zeit.

Wiesenthal gehört nicht zu dieser Art von Juden. Unablässig durchstreift er die Welt oder läßt sie durch seine Agenten durchstreifen, unablässig jagt er nach Dokumenten und brütet über ihnen — alles in der Hoffnung, diesen oder jenen als einen mit Blutschuld belasteten Nazi entlarven zu können. Seine einzige Befriedigung besteht darin, einen der von ihm Gejagten dem Gericht zuzuführen; sein spektakulärster Erfolg war die Aufspürung Eichmanns.

Kreisky hat Unrecht, wenn er Wiesenthal die Methoden einer „quasi-politischen Mafia" vorwirft. Die Methoden sind es schon, aber das Mafia-Motiv fehlt. Wiesenthal ist einer Art Neurose verfallen, die ihn jagt, wenn er glaubt, selber zu jagen. Er ist ein bedauernswerter Mensch, den sein eigenes Schicksal und die „Endlösung" nicht mehr zur Ruhe kommen lassen, mögen auch Jahrzehnte darüber vergangen sein. Er ist ein Opfer des Nationalsozialismus, aber eines, das selber nur ein Opfer sein will, die ihn total beherrscht wie das Morphium den Morphinisten. Es ist nicht jedermanns Geschmack, sich ausschließlich als Opfertier in Permanenz zu empfinden und auf jeden anderen Gedanken, auf jedes andere Gefühl zu verzichten. Es ist glücklicherweise auch nicht nach dem Geschmack der überwältigenden jüdischen Mehrheit, die sich nicht ausschließlich von einer noch so grauenhaften, aber inzwischen fernen Vergangenheit knebeln läßt.

Vertriebenen-Presse:

Sich der Zeit mutvoll stellen

Das Ostpreußenblatt bei einer Tagung der Th.-Heuss-Akademie

Schon das Stichwort der jüngsten, in der Theodor-Heuss-Akademie Gummersbach veranstalteten dritten „Fachkonferenz" über Vertriebenenfragen bot den sehr unterschiedlich zusammengesetzten Teilnehmergruppen Stoff genug für einen lebhaften Meinungsaustausch: dieses Stichwort lautete „Politik der Vertriebenenpresse". Die Fragen drängten sich im gleichen Zusammenhang auf: „Gibt es überhaupt eine klar überschaubare und abgrenzbare Pressepolitik der Vertriebenen?" oder „Hat die Vertriebenenpresse andere Aufgaben als unsere Zeitungen schlechthin?" oder „Haben die ostdeutschen Heimatblätter ihre Chancen in der Bundesrepublik mit Erfolg wahrgenommen?"

So verschiedene Fragen — so unterschiedliche Antworten waren zu hören (und mehr noch wären zu hören gewesen, wenn die Tagung nicht 48, sondern 96 Stunden in Anspruch genommen hätte), wobei allein das Thema „Vertriebenenpresse aus polnischer Sicht" — dargestellt von Armin Dross-Vlotho — eine weite Skala von Ergänzungen herausforderte, denn die „polnische Sicht" ergibt sich natürlich nicht nur aus dem Blickfeld in Warschau tätiger Leitartikler, sondern ebenso aus der Sicht durch Deutschland reisender Schriftsteller oder in Paris lebender und tätiger polnischer Korrespondenten und Redakteure. Doch von welcher Tagung ließe sich sagen, daß sie keine Fragen oder Meinungen offen gelassen — daß sie vielleicht gar erschöpfend den Erwartungen aller Teilnehmer Rechnung getragen hätte!?

So kann als ein Ergebnis dieser Gummersbacher Begegnung immerhin vorweggenommen werden, daß sie einen dankenswert informativen Überblick über die Vertriebenenpresse insgesamt bot, angefangen bei den auflagestärksten Wochenzeitungen der Landsmannschaften mit dem „Ostpreußenblatt" an der Spitze, über die vierzehntäglich und monatlich erscheinenden Blätter, unter denen die „Deutsche Umschau"/Hannover mit einer Auflage von mehr als 100 000 Expl. an erster Stelle zu nennen ist, bis hin zu vierteljährlich und halbjährig (auch im Ausland) erscheinenden Blättern, wobei der wesentliche Unterschied aber nicht die Erscheinungshäufigkeit, sondern die Aufgabenstellung und die Zielgruppen sind, an die sich die jeweilige Zeitung wendet.

Eine Besonderheit allerdings, die in dieser Art auf dem Zeitungsmarkt in Deutschland und vielleicht in der ganzen Welt einmalig sein dürfte, sind die mehr als siebzig Heimatkreisblätter, die vor allem für die Niederschlesier und die Sudetendeutschen herausgegeben werden, die jedoch auch zusätzlich überregionale Organe aufweisen.

Während zum Beispiel für die Nordostprovinzen der Schritt von der Heimatkreiszeitung zum übergreifenden Regionalblatt wie etwa dem „Ostpreußenblatt" erreicht wurde (oder gar nicht getan werden brauchte), haben verschiedene Beweggründe zur Erhaltung bzw. Entwicklung einer weitgefächerten schlesischen Regionalpresse geführt.

Am Beispiel z. T. schon länger als 25 Jahre bestehender Zeitungen wie des „Schlesischen Gebirgsboten", des „Liegnitzer Heimatbriefes" oder des „Boten aus dem Queistal" machten sich die Tagungsteilnehmer mit dem Werdegang und der Problematik der Heimatkreispresse vertraut. All diese Zeitungen erfüllen insofern eine besondere Funktion, als sie die Verbindung zwischen den Lesergruppen eines überschaubaren Heimatbereichs aufrechterhalten; ihre Potenz und Eigenart liegt darin, daß sie sich zwar zumeist bewußt aller parteipolitischen Stellungnahmen enthalten, andererseits aber engagiert insbesondere zu kultur- und heimatpolitischen Fragen Stellung nehmen und letztlich dem traditionellen Zusammenhalt ihrer Leser dienen, und besonders den Älteren unter ihnen einen „Heimatersatz" im besten Sinne bieten.

Nachdem diese Blätter im ersten Jahrzehnt nach der Vertreibung zu Sammelbecken der Bewohner der alten Heimatkreise wurden, erreichten sie bis zum Ende der fünfziger Jahre noch beträchtliche Auflagezahlen und erfaßten weite Kreise der jeweiligen Bevölkerungsgruppen. Seit nunmehr zehn bis fünfzehn Jahren spiegelt der allmähliche Auflagenrückgang den Abgang der „Erlebnisgeneration" wider. Heute und in überschaubarer Zukunft aber bleiben diese Blätter, wo immer sie von einsatzfreudigen, wirtschaftlich unabhängigen oder zumindest beweglichen Verlegern und Redakteuren geleitet werden, wichtige Klammern zwischen alter und neuer Heimat und gleichzeitig Fundgruben der historischen Regionalforschung.

Wo sich jedoch eine solche wirtschaftlich und institutionell unabhängige Kreispresse nicht halten konnte, entstanden andere — teils konfessionell, teils verbandspolitisch ausgerichtete — Vertriebenenzeitungen. Das bedeutet keineswegs den Verzicht auf Familiennachrichten, auf Berichte aus der alten Heimat, jedoch wird die Bindung an die jeweilige, die Existenz des Blattes absichernde Stelle unausweichlich spürbar. An diesem Punkt und an der Frage nach mehr oder weniger bestimmenden Einflüssen der Landsmannschaften auf die Gestaltung dieser oder jener Zeitung entzündeten sich in Gummersbach die Diskussionen, die je nach dem politischen Standort der Gesprächspartner zu gegensätzlichen Deutungen führten.

Im Referat eines Mitarbeiters des „Ostpreußenblattes" war schon vorher deutlich geworden, daß die grundsätzlich vorhandene politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit dieser Zeitung natürlich nicht bedeuten kann, daß sich Herausgeber und Redaktion jeder Stellungnahme zu politischen Tagesfragen enthalten. Überparteilichkeit — so wurde betont — könne nicht mit dem Ausweichen vor engagierter Meinungsäußerung verwechselt werden. Derartige Äußerungen lägen letztlich auch im Interesse des Blattes, das ja vor allem von einer bestimmten, preußischen Traditionen verpflichteten Bevölkerungsgruppe getragen wird. —

So bot diese Tagung in Gummersbach zwar keineswegs ein einheitliches — und schon gar nicht auf ein bestimmtes „Ergebnis" abzielendes — Bild, jedoch eine Fülle von Information, wie sie ursprünglich von einem doch recht eingeengten Leit-Thema gar nicht ohne weiteres zu erwarten gewesen war. Ekkehard Biehler



Versuchsballon

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Nordamerika:

Für einen verstärkten Dialog mit dem Mutterland

Die deutschen Verlage werden in ihrer Arbeit und in ihrem Existenzkampf oft allein gelassen

Im Verlauf einer Tagung deutscher Chefredakteure und Herausgeber, die kürzlich in Bonn stattfand, legte unter anderem der Verband deutschsprachiger Verleger in Nordamerika eine Stellungnahme zur Situation der deutschsprachigen Zeitungen in den USA und in Kanada vor. Wir entnehmen diesem Arbeitspapier die folgenden Ausführungen.

Die deutschsprachige Presse in Nordamerika blickt auf eine mehr als 200jährige Geschichte zurück, in deren Verlauf sie einen wesentlichen und allgemein anerkannten Beitrag zur Entwicklung der Presse überhaupt, zu deren Institutionen, Traditionen und Freiheiten geleistet hat. Insbesondere diente und dient die deutschsprachige Presse den Interessen deutscher Personengruppen und Gemeinden und als Brücke zum deutschsprachigen Raum Europas. Viele der heute bestehenden allgemeinen (das heißt nicht vereinsgebundenen) Zeitungen in deutscher Sprache existieren seit mehr als hundert Jahren und gehören damit zu den ältesten Zeitungen Amerikas.

Um das Jahr 1900 bestanden in USA und Kanada insgesamt etwa 700 deutschsprachige Zeitungen. Diese Zahl ist aus verschiedenen Gründen, unter anderem durch zwei Weltkriege, auf etwa zwei Dutzend Unternehmen mit weniger als 50 Titeln gesunken. Trotz der ernsten Lage der verbleibenden deutschsprachigen Verlage in Nordamerika haben die Verleger die Hoffnung, durch den Zusammenschluß ihre wirtschaftliche Lage verbessern zu können und damit einer weiteren Erosion der deutschsprachigen Presse vorzubeugen. Die dem Verband angeschlossenen Verleger sehen ferner eine wichtige Aufgabe darin, die Qualität redaktioneller Gestaltung zu erhalten und zu verbessern. Hierfür befindet sich ein gemeinsames Programm in Entwicklung, welches einerseits Zusammenarbeit und Austausch vorsieht und andererseits die Unabhängigkeit der einzelnen Verlage sicherstellen soll.

„Wir wollen ebensowenig als ‚vergessene Legionäre im Ausland' gelten, wie unser geistiger Brückenbau nicht einseitige Ziele verfolgen darf. Aber wir dürfen wohl feststellen, daß man uns in unserer Arbeit und in unserem Existenzkampf oft allein läßt. Dabei geht es gar nicht einmal in erster Linie um materielle Unterstützungen, sondern um Verständnis, um Zusammenarbeit und um einen besseren Erfahrungsaustausch ... Zu lange schon spielten wir deutschen Redakteure und Zeitungsherausgeber in Übersee die Rolle von Prügelknaben, bestenfalls ließ man uns hier und da als ‚kostenlose Botschafter' gelten."

Kurt Dahlmann/Windhoek, Sprecher der „Weltkonferenz" der deutschen Auslandspresse bei einem Empfang in Bonn.

Die Mehrzahl der deutschsprachigen Zeitungen in Nordamerika ist heute lokal oder regional orientiert; die Erscheinungsweise ist vorwiegend wöchentlich. Diese beiden Tatsachen bedingen maßgebend den wettbewerblichen Stand dieser Zeitungen. Obwohl nämlich ein bedeutender fester Leserstamm besteht, der als überdurchschnittlich interessiert und ansprechbar gelten darf, mit der nationalen Wochenpresse zu konkurrieren, selbst dort, wo das sprachliche Interesse der Leser eine bedeutende Rolle spielt.

Andererseits steht die deutschsprachige Presse im Wettbewerb mit der „großen Tagespresse"...

Die finanzielle Lage der Verlage ist durchweg sehr angespannt. Die Betriebe sind relativ klein, viele in Händen von Einzelunternehmern oder Familien. Dies bringt zwar eine hohe Belegschaftsstabilität und überdurchschnittlichen Arbeitseinsatz mit sich und ermöglicht die Existenz der Zeitungen auch, wenn andere Zeitungen vergleichbaren Umfangs nicht fortbestehen können; Rücklagen oder Investitionen sind jedoch weitgehend ausgeschlossen.

Es war die Erkenntnis der wettbewerblichen Probleme der einzelnen Verlage und der persönliche Einsatz der Verleger sowie deren Verantwortungsgefühl, die deutschsprachige Presse in Nordamerika zu erhalten, die Ende 1974 zur Verbandsgründung führten.

Die deutschsprachigen Zeitungen in den USA und in Kanada betreuen die Interessen aller deutschsprachigen Leser ohne Rücksicht auf geographische oder nationale Herkunft und nehmen daher ungeachtet des jeweiligen Verlagstitels sowohl deutsche wie österreichische und schweizerische Belange wahr. Indessen kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Orientierung auf Deutschland als dem zahlenmäßig vorwiegenden Herkunftsland und als dem Land, an dem seitens amerikanischer und kanadischer Leser besonderes Interesse besteht, eine gewisse Betonung erfährt.

Die deutschsprachigen Verlage nehmen eine bedeutende Rolle bei der Wiederherstellung guter deutsch-amerikanischer Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg für sich in Anspruch. Seit 1949 haben die deutschsprachigen Zeitungen zur Förderung der wirtschaftlichen und menschlichen Kontakte beigetragen, auch zu einer Zeit, als offizielle oder konsularische Dienste im Wiederaufbau standen. Seit Wiedererscheinen deutscher Produkte auf dem Weltmarkt nach dem Krieg haben die deutschsprachigen Zeitungen wesentlich zu deren Erfolg beigetragen und unbestreitbar das bundesdeutsche Image gefördert.

Wenn heute die Leistungen der Bundesrepublik Deutschland und der deutschen Industrie in aller Welt anerkannt werden, ist dies nicht zuletzt auf die Unterstützung der deutschsprachigen Presse, ihrer Verleger und Leser, zurückzuführen, auch wenn diese mehr als 25jährige Unterstützung nie honoriert wurde. Es muß hier betont werden, daß die dem Verband angeschlossenen Verleger keineswegs unentgeltliche Zuwendungen seitens der Bundesrepublik wünschen; diese würden im Gegenteil als Gefahr für die redaktionelle Unabhängigkeit der Verlage und als Verletzung des amerikanischen Fremdagentengesetzes abgelehnt. Die Verleger sind jedoch einhellig darüber enttäuscht, daß ihre seit Jahrzehnten immer wieder vorgetragenen Anliegen immer wieder ignoriert wurden. Durch den Zusammenschluß im Verband deutschsprachiger Verleger in Nordamerika sollen diese Anliegen in verstärkter Weise erneut vorgetragen werden.

Der Verband deutschsprachiger Verleger in Nordamerika glaubt, daß ein verstärkter Dialog zwischen den Verlegern im Ausland und der Bundesrepublik Deutschland stattfinden muß, wenn den gegenseitigen Interessen Genüge getan werden soll.

Gunter von Conrad

Angola:

Pervertierte Befreiung

Dankbares und hochaktuelles Thema für unsere Friedensforscher

Unverhüllte östliche Einmischung droht, Angola zum internationalen Kriegsschauplatz zu machen. Taten- und hilflos stehen die UNO und die Organisation für afrikanische Einheit (OAU) der zynischen Pervertierung einer Befreiung gegenüber.

Das angolesische Gemetzel nimmt seinen blutigen Fortgang. Portugal hat sich so schnell wie nur möglich aus der Verantwortung hinausgeschlichen und gibt mit den beschämenden Machtkämpfen und der Zerrüttung des eigenen Staates noch nachhinein seinen Schützlingen von gestern ein blamables Beispiel.

Die UNO, durch das in ihrer Satzung verankerte Prinzip der Anerkennung nationaler Souveränität gefesselt, mahnt Machtbesessene zur Besonnenheit. Sie rührt aber auch keinen Finger dort, wo ihre feierlich beschworenen Grundsätze skrupellos durch UNO-Mitglieder verletzt werden, nämlich durch unverhüllte Einmischung. Inzwischen weiß alle Welt, daß Moskau die marxistische und prosowjetische „Befreiungsbewegung" MPLA massiv mit Rat und Waffen unterstützt. Nicht Moskau allein, nach zahlreichen Informationen aus Angola und den benachbarten afrikanischen Staaten leistet neben Moskau auch Ost-Berlin tatkräftige Hilfe für den Sieg der marxistischen Sache. MPLA-Kämpfer und -Funktionäre sind in ansehnlicher Zahl in der „DDR" und z. T. auch in der CSSR ausgebildet worden. Moskau kontert auf die Kritik an seiner Einmischung mit der Behauptung, die beiden anderen anglesischen Freiheitsbewegungen, die UNITA und die FNLA, wären nur Söldlinge der USA und anderer kapitalistischer Mächte. Tatsächlich bekommen diese beiden Bewegungen aber in erster Linie Unterstützung von den afrikanischen Nachbarn.

Moskaus Angola-Engagement beweist erneut drastisch die Doppelzüngigkeit des Kreml, der jede Kritik an der UdSSR als Einmischung in ihre Angelegenheiten zurückweist, sich aber kaltschnäuzig überall dort einmischt, wo Moskau ideologische und machtpolitische Interessen gefördert werden könnten. Denn selbstverständlich geht es Moskau in Angola nicht um die Unabhängigkeit des neuen Staates oder um das Wohlergehen seiner Bürger, sondern nur darum, daß dieser Staat als weitere Machtposition für die globale Strategie des Kreml gewonnen und gesichert werden kann.

Die Kampflage in Angola ist nach wie vor unübersichtlich. Die massive „Ost-Hilfe", die Beherrschung der Hauptstadt Luanda und ihres weiten Umkreises sowie des angolesischen Rundfunks verschaffen der MPLA vorerst noch erhebliche Vorteile gegenüber ihren Gegnern.

Wir meinen übrigens, der inner-agolesische „Befreiungskampf", seine Ursachen und seine Begleiterscheinungen wären ein überaus dankbares und hochaktuelles Thema für unsere „Friedensforscher".

Sowjetunion:

Ärgernisse für Moskau

„Ketzerei" zweier Bruderparteien bereitet dem Kreml Verdruß

Viele wohltönende Absichtserklärungen von Helsinki (KSZE) sind, wie man weiß, nach sowjetischer Lesart nur Leseformeln, denen erst künftige Verhandlungen einen verpflichtenden Sinn geben könnten. Nicht einmal zu den simplen Manöver-Voranmeldungen hat sich der Ostblock bisher bereitgefunden, geschweige denn zu auch nur schwach spürbaren „menschlichen Erleichterungen" oder zu einer Verbesserung des Informationsaustausches, wovon die in Ost-Berlin zugelassenen westdeutschen Journalisten ein Klagelied zu singen wissen. Im Westen werden diese Sünden wider den Geist von Helsinki recht behutsam kritisiert, immerhin aber doch zunehmend häufiger registriert.

An den Kommentaren der östlichen Massenmedien lassen sich in diesen Tagen die Reaktionen der kommunistischen Machthaber wieder einmal so deutlich ablesen wie die Temperatur an einem Thermometer. Man ist gereizt. Die Kritik an der Ausreiseverweigerung für Nobelpreisträger Sacharow zur Preisverleihung in Oslo wird als glatter Mißbrauch der Vereinbarungen hingestellt, nämlich als provokante Einmischung in innere Angelegenheiten der UdSSR. Überhaupt würde der Westen über die Schlußdokumente von Helsinki bewußt falsch informiert, indem ständig einzelne Passagen aus dem übergeordneten Gesamtzusammenhang herausgerissen würden. Einen neuen wütenden Angriff startete in dieser Richtung die „Prawda" am 17. November. Auch die jüngste Dokumentation der „Amnesty International" stellt sich für den Kreml als unverschämte westliche Einmischung dar.

Ein anderes Ärgernis macht im Osten keine Schlagzeilen, obwohl es die Strategie der KPdSU zumal vor dem geplanten Parteien-Treffen empfindlich berührt: Die Begegnungen und Vereinbarungen der französischen und des italienischen Parteichefs in Paris im September und in Rom Mitte November. Beiden ging es dabei nicht zuletzt darum, eine gemeinsame Linie für die Unterstützung des Genossen Cunhal bei seinem Kampf um die Macht in Portugal zu finden. Am Ende der Treffen stand eine Vereinbarung, der zufolge die Errichtung einer demokratischen Ordnung je nach den Bedürfnissen und Gegebenheiten des eigenen Landes sowohl auf dem „Volksfront-Weg" (Marchais) wie nach dem Modell des „Historischen Kompromisses" (Berlinguer) vorangetrieben werden könnte. Daß sich beide KP-Bosse überdies auch noch zu den konstitutionellen Grundrechten, zu pluralistischem Sozialismus und Gewerkschaftsautonomie bekannten, muß den Oberen in Moskau so scheußlich in den Ohren geklungen haben wie einst Titos Häresie mit dem „ewigen Wege zum Sozialismus" — bekanntlich ein noch heute nicht überwundenes Trauma der KPdSU.

Vermutlich werden die unverdrossen westlichen Warner vor „sturem Antikommunismus" aus der Marchais/Berlinguer-Vereinbarung neue Hoffnungen auf einen humanen, pluralistischen und damit harmlosen Kommunismus schöpfen. Aber hatte sich nicht auch Cunhal, solange er noch auf parlamentarischen Wahlsieg hoffen konnte, zum pluralistischen Sozialismus bekannt? Seiner Siegeshoffnungen in freien Wahlen beraubt, läßt er nun, seine Kader und Kader-Verbündeten Parlament und Regierung belagern und (zunächst in der Frage unsinniger Lohnforderungen der Bauarbeiter) in die Knie zwingen. Wie sagte doch Cunhal? „In revolutionären Situationen kommt es weniger auf die numerische Stärke der verschiedenen Lager als auf ihr politisches Gewicht an."

Andere Meinungen

LES ECHOS

Ärger mit England

Paris — *„Großbritannien hat wieder einmal die Atmosphäre im Europäischen Rat vergiftet, indem es von den Zielen ablenkte, die die Neun sich gestellt hatten ... In Wirklichkeit hat Großbritannien sich niemals völlig mit seiner Teilnahme an einer Institution abgefunden, die es schon vor ihrer Geburt bekämpft hatte. Schwere wirtschaftliche Rückschläge haben Großbritannien veranlaßt, sich einer Gemeinschaft anzuschließen, von der es vor allem Hilfe bei dem Versuch erwartete, sein Gleichgewicht wiederzufinden. Jetzt, da es sich Träumen von neuer, auf Öl gegründeter Macht hingibt ..., ist es erneut fasziniert von dem Gedanken, die Unabhängigkeit wiederzugewinnen ..."*

Neue Zürcher Zeitung

Israel politisch festgefahren

Zürich — *„Die Tatsache, daß sich selbst die USA zu einem Kompromiß mit den Syrern bereit erklärt haben, wird in Israel mit tiefer Enttäuschung zur Kenntnis genommen. Langsam scheint sich das Gefühl durchzusetzen, daß Israel immer stärker isoliert wird, ein Gefühl, das derzeit zu einer immer härteren und unnachgiebigeren Haltung zu führen scheint und vor allem den ‚Falken' in der Regierung Rückenstärkung gibt. Was die prinzipielle Ablehnung von Verhandlungen mit Palästinensern betrifft, hat sich die israelische Regierung in der letzten Zeit mit einer Fülle von energischen Erklärungen so festgefahren, daß sie auch nach innen hin kaum von ihrer bisherigen Position abweichen kann, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen und eine noch schlimmere Krise herbeizuführen."*

Frankfurter Allgemeine

Verpflichtung gegenüber dem Staat

Frankfurt — *„Michael Baumann wird Teilnahme an terroristischen Bandenverbrechen vorgeworfen, begangen zusammen mit der Berliner ‚Bewegung 2. Juni'. Es besteht Haftbefehl gegen ihn. Der steckbrieflich Gesuchte lebt im Untergrund. Gleichwohl präsentierte ihn ‚Panorama', das politische Fernsehmagazin des Norddeutschen Rundfunks, seinen Zuschauern. Daß er nun in ‚Panorama' wiederum das militante Konzept seiner Genossen kritisiert, steht in keinem Verhältnis zu dem Faktum, daß hier ein polizeilich Gesuchter — im Arafat-Look — sich Millionen mitzuteilen vermag. Das ist keine Information, und der vorgezeigte Infantilismus des Spielens mit Waffen beleuchtet zwar ein Kernphänomen des hiesigen Terrorismus, war aber für eine Analyse zuwenig, für Nachahmungstrieb in jenen infantilen Polit-Grüppchen hingegen womöglich schon zuviel. Das Fernsehen kann nicht neutral gegenüber der Verpflichtung des Staates sein, für Recht zu sorgen. Wenn Baumann etwas zu sagen hat, dann nur vor Gericht."*

Journal du Dimanche

Portugals Linke ernüchtert

Paris — *„Monatelang hatten Kommunisten, Linksradikale und Maoisten geglaubt — und glauben gemacht —, daß sie letztlich ein ‚rotes' Portugal schaffen würden. Indem er immer wieder darauf hinwies, daß sein Land eine kommunistische Diktatur zu werden droht, schien der Führer der sozialistischen Partei Soares die Rolle des künftigen Verlierers zu übernehmen, während in den Reden von KP-Chef Cunhal die herrischen Töne dessen durchklangen, der den Sieg in Griffweite glaubt. Wer sie sah und hörte, hätte vergessen können, daß Portugal sich zu mehr als 65 Prozent gegen die extreme Linke ausgesprochen hat. Man hätte auch vergessen können, daß sich in den Reihen der portugiesischen Armee zahlreiche ‚gemäßigte' Offiziere und Soldaten befinden."*

Wie ANDERE es sehen:



Armada Lusitania

Der westliche Eckpfeiler der NATO

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Ein Weihnachtsgast bleibt fort

Wenn eine Großmutter nicht mit ihrer Familie feiern will

Nein", sagt die junge Frau, „das kann doch nicht wahr sein!" Sie legt den Brief aus der Hand, den sie eben überflogen hat, nimmt ihn wieder und liest ihn noch einmal. „Das kann doch nicht wahr sein", wiederholt sie kopfschüttelnd.

„Was schreibt Mutter denn, ist etwas passiert?" fragt der Mann und läßt die Zeitung sinken. „Du bist ja ganz blaß, Anneliese!"

„Passiert..." Die junge Frau stockt, „nein, passiert ist eigentlich nichts. Jedenfalls nichts Ernsthaftes. Nur teilt uns Mutter mit, daß sie Weihnachten nicht bei uns sein will, sondern in einem Hotel in Österreich. Kannst du das verstehen?"

Nein, auch er kann es nicht verstehen. Seit Mutter Witwe wurde, kam sie in jedem Jahr zum Weihnachtsfest zu Tochter und Schwiegersohn. Und natürlich zu den Enkelkindern. Sie traf schon eine Woche vorher ein, half beim Hausputz, bei der Weihnachtsbäckerei, bereitete den Festbraten — kaum eine konnte die Gans so braten wie sie —, ging mit den größeren Kindern zur Weihnachtsandacht, spielte mit dem Jüngsten, bis endlich die Bescherung begann. Und welche Überraschungen hatte sie sich für alle ausgedacht?

„Laß nur", hatte die Tochter immer abgewehrt, wenn ihrem Mann die Geschenke zu großartig schienen, „Mutter bereitet so gerne Freude, das ist ihr schönstes Weihnachtsgeschenk".

Sie selber bekam natürlich auch ihre Gaben, aber es war ja schwer, einer älteren Frau etwas zu schenken, die alles hatte! Am meisten freute sie sich über die Bastelarbeiten der Kinder.

Selbstverständlich blieb sie am ersten Weihnachtstag bei den Kindern, weil die Eltern am Abend eingeladen waren. Und am zweiten Feiertag ging sie mit ihnen zum Weihnachtsmärchen. Sie blieb bis zum Januar — ja, natürlich, Silvester war sie auch bei den Kleinen und feierte mit ihnen bei Kinderbowle und Berlinern. „Es war ein herrliches Fest!" versicherte sie dann immer, wenn sie abfuhr — schweren Herzens, wie man bisher geglaubt hatte.

Und nun dies?

„Ihr werdet mich sicher verstehen", schreibt sie, „ich möchte einmal die Festtage in den verschneiten Bergen verbringen, das habe ich mir immer gewünscht. Ich werde nicht einsam sein, denn in dem gemütlichen Hotel gibt es zu Weihnachten immer nette Gäste, die fast alle allein leben, so wie ich. Natürlich werde ich euch vermissen, vor allem die Kinder, aber ich glaube, es ist auch ganz gut, daß ihr einmal zu Weihnachten unter euch seid. Immer war ich dabei, seit Beginn eurer Ehe. Ja, nun wird es Zeit, daß ihr einmal ein Omi-loses Fest feiert..."

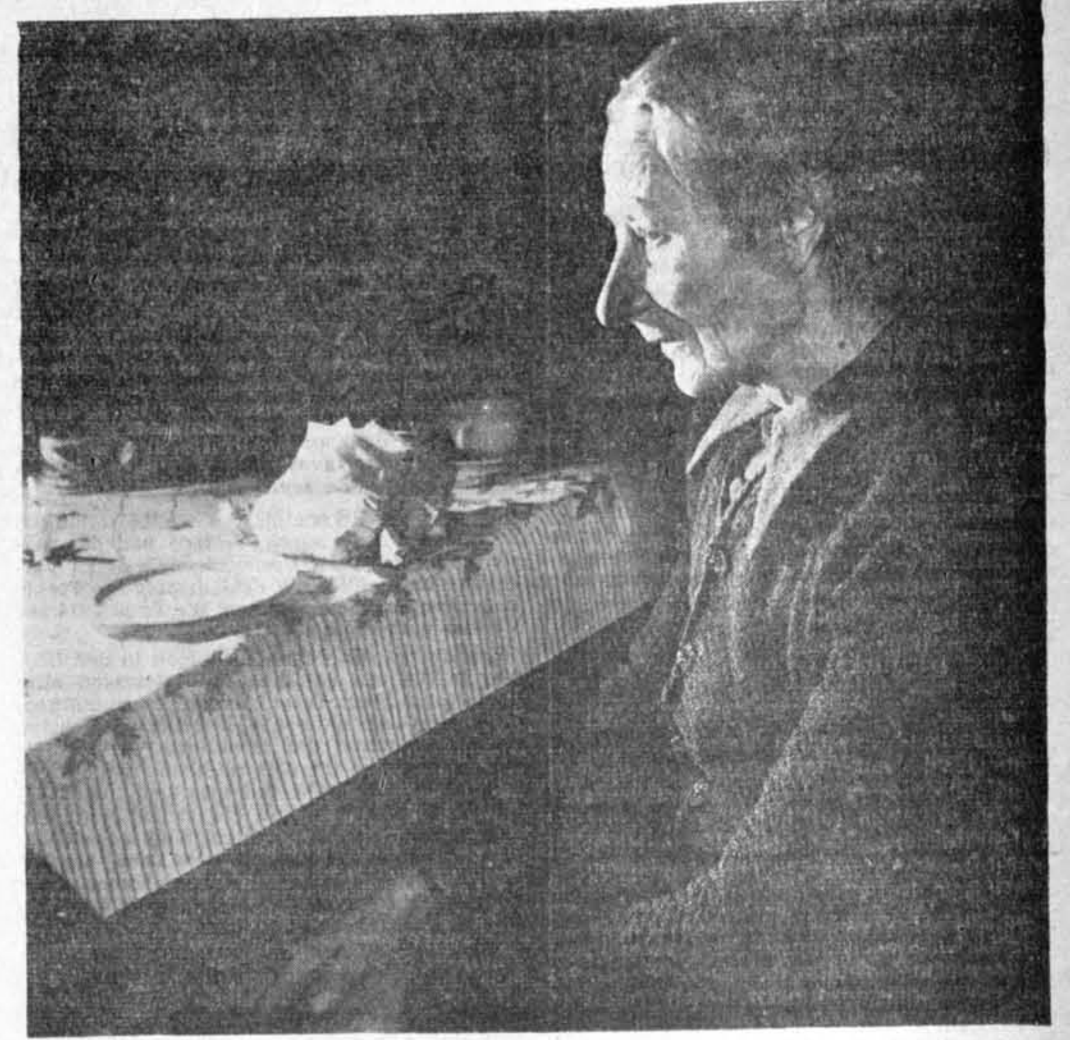
„Als ob sie je gestört hätte!" sagt die Tochter empört.

Oder hat sie sich vielleicht selbst als Störung empfunden? Hatte es nicht auch manchmal ein paar laute Worte gegeben: „Omi, du verwöhnst die Kinder zu sehr! — Sie sind wieder viel zu lange aufgeblieben! — Ach, bitte, laß uns doch endlich mal in Ruhe die Platte hören! — Ja, der Arzt hat Jochen Alkohol verboten, aber schließlich haben wir Weihnachten! — Das Essen habe ich nicht vertragen, du hast viel zu fett gekocht. — Rede doch bitte nicht immer von früher..."

War es nicht so gewesen?

„Vielleicht ist es gut so", sagt der Mann, „es war ihr sicherlich schon zuviel, sie ließ es sich nicht anmerken." Sie ist eine kluge Frau, denkt er. Aber er sagt es nicht.

Anna M. Jung



Viele alte Menschen sind Weihnachten einsam — wie diese Spätaussiedlerin   Foto Meyer-Pfundt

Die verliebte Pfeffernuß

Es war einst eine Pfeffernuß —
rund, duftend, knusprig, fein,
die hatt' genug vom Jungfernstand,
wollt gern verehlicht sein.

Ihr goldnes Herz war sehr betrübt —
seufzend sprach sie mit Schmollen:
„Was hab ich schon für'n Kavalier?
Ach, nur den dicken Stollen.

Sein Herz ist nur ein Hefekloß,
fettglänzend seine Mienen.
Was hat er schon im Kopfe drin?
Im besten Fall Rosinen!

Ja, wär's der Prinz von Marzipan,
der tut mir sehr gefallen.
Er ist fürwahr vom Weihnachtsschmaus
der Schönste von uns allen!

Wie zierlich seine Formen sind —
zart wie aus Elfenbein.
Nach Rosenwasser riecht sein Mund.
Ich wollt, ich wäre sein!"

Doch der winkt ab, schneeweiß vor Zorn:
„Was soll mir dieser Handel!
Ich bin der Prinz aus Morgenland,
vom Stamm der süßen Mandel.

Ich soll der simplen Bauernmaid
die Hand zum Bunde geben?
An deren braunem Sirup-Mund
da bliebe ich ja kleben!

Mein edles Herz, das merket euch,
gehört der Nougatstange!"
Die Pfeffernuß, ganz weich vor Gram,
betrauert ihn noch lange.

Doch sei getrost! Ein Mädchenschmerz
vergeht wie Kerzenschimmer.
Den Stollen nimm zum Bräutigam,
die Prinzen kriegt man nimmer.

*

Dieses lustige Gedicht sandte uns Frau Ella Zipplies aus München ein. Sie hat es einst von ihrer Schwester zu Weihnachten bekommen.

Vogelhäuschen - Quelle reiner Freude

Jetzt schon mit regelmäßige Fütterung beginnen — Besonders zarte Kleinvögel sind bedroht

Viele Vogelarten haben uns schon vor einigen Monaten verlassen und sind in ihre Winterquartiere im Süden gezogen. Die sogenannten ‚Zugvögel' — wie Star, Singdrossel, Bachstelze, Pirol, Grauschnäpper, Schwalben und andere — finden dort einen reichgedeckten Futtertisch vor. Die Buntspechte, Kohlmeisen, Blaumeisen, Sumpf- und Haubenmeisen, die Gimpel und Haussperlinge aber bleiben im Sommer wie auch im Winter in unserem Land. Sie müßten verhungern, wenn ihnen nicht hin und wieder Menschen zur Seite stehen würden. Diesen ‚Jahresvögeln' können wir helfen, indem wir rechtzeitig mit der Winterfütterung beginnen.

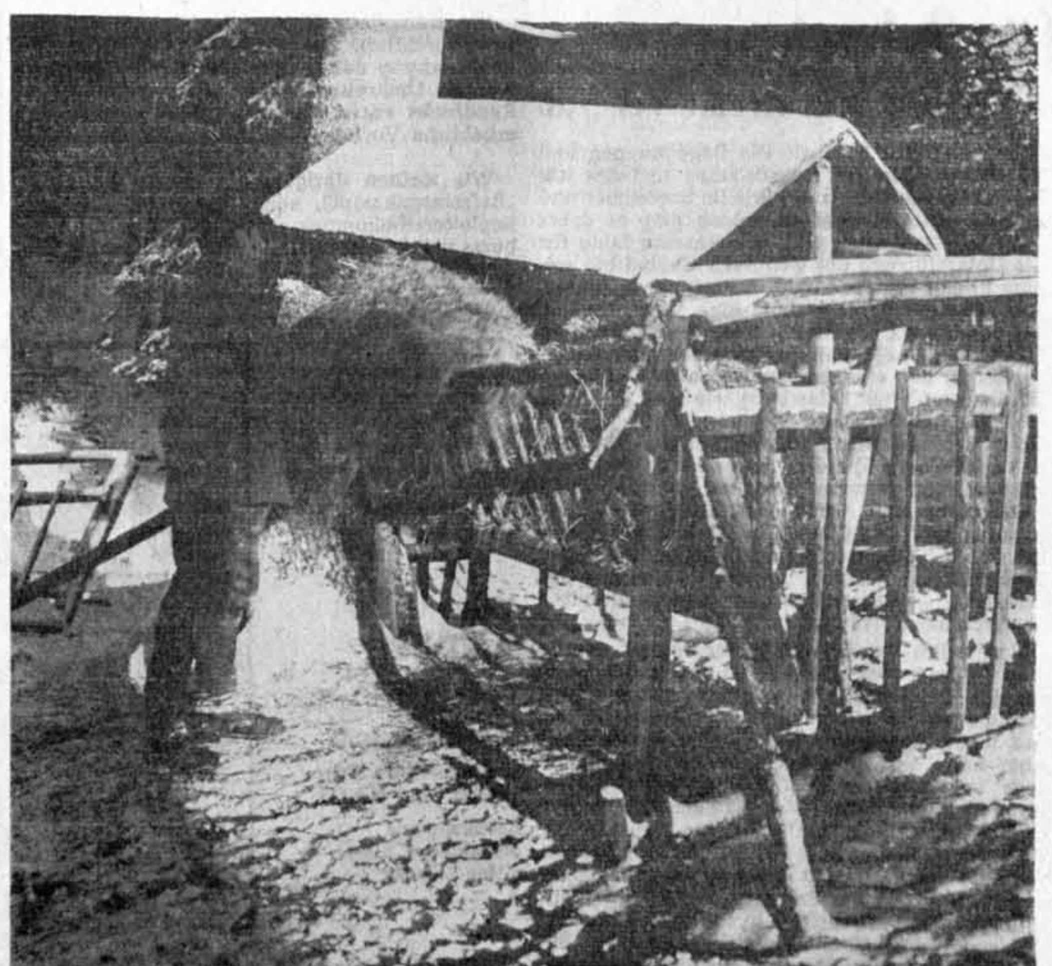
Solange das Wetter noch mild ist, sollte man nur wenig Futter ausstreuen, denn sonst werden die Vögel von ihren natürlichen Nahrungsquellen ferngehalten. Es ist wichtig, die angelegten Futterstellen regelmäßig zu versorgen, damit die Tiere in ‚Notzeiten' wissen, wo sie ihren Hunger stillen können. — Wenn man vermeiden will, daß die Tiere vor Hunger sterben, darf man die Winterfütterung auf keinen Fall unterbrechen. Einige Vögel gehen bereits ein, wenn sie nach einer langen Nacht nichts zu fressen haben.

Wie leicht kann man doch der Natur ein Schnippchen schlagen! Wenn man etwa das Futter vor den ‚gefräßigen' Sperlingen und anderen unerwünschten Nutznießern ausreichend schützt, werden auch die zarteren Kleinvögel, die sonst der kalten Jahreszeit zum Opfer fallen würden, vor dem Tod bewahrt.

Futterplätze und Vogelhäuschen legt man am besten so an, daß die gefiederten Freunde auch von Katzen nicht behelligt werden können. In besonderen Fällen ist sogar ein Katzenschutzgürtel zu empfehlen. Gute angelegte Futterstellen können eine Quelle reiner Freude sein. Einsame alte Menschen und auch Kinder haben hier die Möglichkeit, Vögel aus größter Nähe zu beobachten.

Die Fütterung unserer Vögel im Winter ist nicht nur ein Vergnügen für Kinder und Naturfreunde, und vor allem ist es keine Spielerei. Sie soll unseren gefiederten Freunden helfen, den Winter ein wenig leichter zu überstehen. Für alle Menschen, die im Sommer in Feld und Wald sich am Vogelgezwitscher erfreuen, ist es wohl selbstverständlich, im Winter auch etwas für diese zarten Geschöpfe zu tun.

Karl Matties



Fütterung im Wald: Auch dem Wild muß geholfen werden   Foto Löhrich

Bücher zum Fest:

Brücke zwischen einst und jetzt

Ich weiß ein Land — oft seh ich es im Traum — und hör das Lied der Brandung gegen seine Bernsteinküste schlagen... Mit diesen Verszeilen beginnt das Buch, in dem Eva Maria Sirowatka einen Bogen spannen will von der Vergangenheit bis zum Heute, Hier und Jetzt. ‚Ich weiß ein Land...' ist der Titel dieses Ostpreußen-Buches, das mit dem Einst, der Kindheit zwischen Wäldern und Seen in einem Dorf am Rand der Ramucker Forst beginnt und mit dem Heute, einer Reise zu den Stätten der Kindheit, endet. Dazwischen liegen die letzte Weihnacht zu Hause, der Abschied von Allenstein, die Zeit, da man Zuflucht suchte im Westen; Begnungen, Gespräche, Erinnerungen und Verse, in denen wie in einem Brennspiegel alles Erlebte, Erfahrene, Gedachte zusammengefaßt scheint. Eva Maria Sirowatka, Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes seit vielen Jahren, versteht es, in diesem äußerlich schlichten, aber gehaltvollem Band den Leser zurückzuführen in das unvergessene Land der Kindheit — aber auch den jungen Menschen unserer Tage bewußt zu machen, was dieses Land, das wir nur noch als Touristen besuchen können, uns bedeutet.

Eva Maria Sirowatka, Ich weiß ein Land. Ein Ostpreußenbuch. Heimatwerk-Verlag München, 104 Seiten, 12,— DM.

Ländliche Geschichten

Hannelore Patzelt-Hennig, seit Jahren mit ihren Geschichten aus der Heimat Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes, legt in diesem Jahr zum ersten Mal eine Sammlung von Erzählungen und Erinnerungen aus der Heimat vor — unter dem schlichten Titel ‚Ländliche Geschichten aus Ostpreußen'. In ihrer Heimat an der Memel hat die Autorin von Jugend an miterlebt, was in diesen Geschichten seinen Niederschlag findet: Erste Liebe, Treue und Untreue, das Leben in der Familie, als auch die Altchen noch dazugehörten, die Atmosphäre im Haus des alten Schusters, die Fremde, die in den Frieden des Dorfes einbricht, die Gespenster, die bei unserer Altvorderen eine so große Rolle spielten, die Grenzstreitigkeiten der Bauern, die Allgewalt der Natur — das alles und noch mehr ist eingefangen in den Erzählungen, die ganz den Duft und Klang der Heimat treffen und sich gleichermaßen zum Lesen wie zum Vorlesen eignen. **RMW**

Hannelore Patzelt-Hennig, Ländliche Geschichten aus Ostpreußen, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 63 Seiten, broschiert, 7,80 DM.

Gertrud Papendick

DAS HAUS IM LÖBENICHT

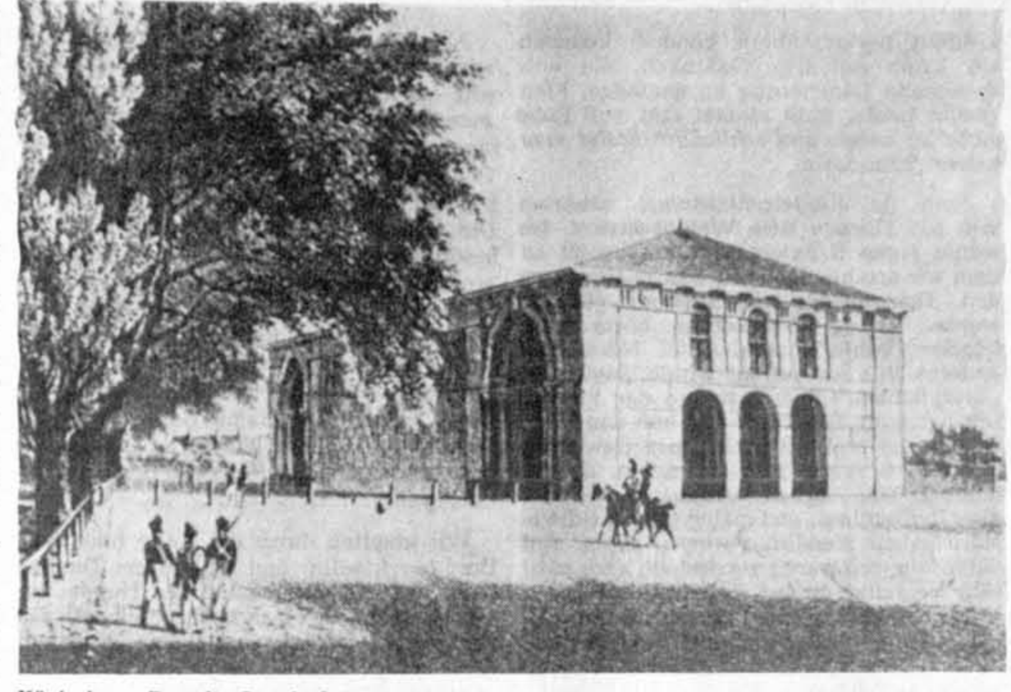
Unter Nr. 2 der Landhofmeisterstraße stand in Königsberg das Haus, in dem ich geboren bin. Mein erster Blick in die Welt ging von unseren Fenstern im *zweiten Stock hinüber zu dem Kasernenhof* der Pioniere auf der anderen Seite. Ich *stand, zwei- und dreijährig, hinter den* Scheiben auf dem Fensterkopf, von meines Vaters Arm gehalten, und wir zwei genossen in zärtlicher Harmonie, was dort unter mächtigem Stimmaufwand tagtäglich vor *sich ging: Strammstehen, Marschieren.* Kehrtwenden, Laufen, Haltmachen, Rühren und wieder von neuem los, Rennen, Schwenken und abermals Kehrt und Halt. Hin und *wieder gab es dazu klingendes Spiel: „Rietz.* Mutter, de Landwehr kömmt, se piepe schon, se trommle schon..."

Wozu das alles geschah, blieb noch viele Jahre ungeklärt, damals war es ganz einfach stark und schön und gehörte zum Leben.

Der erste Freund meines Daseins, aus der Höhe bewundert, war ein baumlanger Soldat, sommers in Weiß, der täglich dort sein Wesen trieb, wenn das Feld in Ruhe lag. Zwischen Papa und mir hieß er der „Osze". Die erste Angst galt dem riesenhaften Kasernenhund, und es mußte immer wieder klargestellt werden, daß er bestimmt nicht zu uns heraufkommen würde. „Der Hauhau-Hund kömmt nich."

Viel später bin ich diesen beiden in Andersens Märchen vom „Feuerzeug" begegnet — dem Soldaten auf der Suche nach der Prinzessin und dem Hund mit den Augen wie Mühlräder. Da begriff ich, aus welchen Bezirken sie überhaupt stammten. Als ich ganz klein war, hatten sie sich aufgemacht und waren leibhaftig in die Welt getreten. Dennoch blieben sie, zwei Stockwerk tiefer und jenseits der Kasernenhofmauer, Erscheinungen aus einem fremden und nicht ganz realen Raum.

Es kann wohl sein, daß es damit begann: der Soldat und der Hund, geliebt und gefürchtet, haben mich verlockt und vom Wohnzimmerfenster der Landhofmeisterstraße entführt in jenes Reich hinter den Sternen, wo die Träume wohnen.



Königsberg: Der alte Paradeplatz
Aus ‚Königsberg im Spiegel alter Graphik' von Hans-Ulrich Stamm, Verlag Rautenberg, Leer

Dieses Abenteuer war nie mehr zu überwinden. Es war in mir hängen geblieben, und lebenslang ging ich auf seiner Spur. Denn die Wirklichkeit reichte für mich nicht aus. Und darum wohl bin ich ihr in meinem Inneren niemals gewachsen gewesen.

*

Wir waren eine ziemlich große Familie zu einer Zeit, da es noch viel größere gab. Verwandtschaft und Bekanntschaft waren uns zumeist an Kinderzahl weit überlegen. Bei Schifferdeckers in Ponarth gab es sechs und bei Ruffmanns auf dem Weidendamm ebenfalls, bei Gebauhrs in der Königstraße sieben und sieben auch im Hause meines Großonkels und Onkels Bülowius in der Magisterstraße; acht bei unserem Hausarzt Dr. Klokow am Burgkirchenplatz. Bei Schifferdeckers hatte es eine Generation vorher vierundzwanzig gegeben, aber solche glücklichen Zeiten waren vorbei. Bei uns waren wir anfangs nur vier, und ich war das Jüngste, später kam noch eine kleine Schwester dazu, aber da hatten wir die Landhofmeisterstraße und die ganze vertraute Gegend um die Königstraße schon verlassen. Der Platz hatte nicht mehr gereicht.

Ein Stubenmädchen, das angelernt wurde, bekam damals acht bis höchstens zehn Mark im Monat, erst allmählich stieg der Lohn um ein paar Mark; nur die perfekte Köchin, die gute Zeugnisse vorweisen konnte, hatte ein Standardgehalt von etwa zwanzig und darüber. Es gab damals keine Sorge um Personal, wenn eine ging, dann kam, von der getreuen Mietsfrau gesandt, schleunigst *eine neue, aber im allgemeinen waren sie* anhänglich, gehörten zur Familie und blieben, bis sie heirateten.

Das Kindermädchen ging mit uns Kleinen spazieren, die Königstraße hinauf bis zum Königstor, aber am liebsten doch nach Herzogsacker, wo bei den Infanteriekasernen *das große Feld der Ehre war und es Soldaten* genug zum Aussuchen gab. Vorm Tor, hinter den dunklen Reihen der Kirchhöfe, wurde am Sonntag in ‚Sprechan' und Café Sprind *heftig und ausdauernd getanzt.* Ich habe als Kind wohl ganz abenteuerliche Vorstellungen davon gehabt.

Aber es gehörte alles mit dazu wie Marschmusik und Marschtritte durch die Straßen und die Begeisterung, die nebenherlief — wie das Aufziehen der Wache vorm Schloß. Meine Kindheit war erfüllt vom Glanz der großen Garnison.

*

Der Ernst des Lebens begann erst gegen Ende meines siebenten Jahres mit dem Privatzirkel von Minna Heinrichs, jener gottbegnadeten Lehrerin, die nie ein Examen gemacht hatte und der ganze Geschlechter von Schülern ein unauslöschliches Gedenken bewahren. Wahrscheinlich verdanke ich ihr mehr als mir je bewußt geworden ist.

Der Zirkel fing bei Gebauhrs an, wanderte mit jedem Monatsersten weiter in die Runde und so in stetem Wechsel fort fast sechs Jahre lang. In der ersten Zeit und vielleicht auch länger noch saßen wir vier mit kurzgeschnittenen Jungensköpfen an den rechteckigen Schultisch. Von den dreien war Ilse Gebauhr mir von Anbeginn die Nächste und blieb es auch später unter den höheren Töchtern der Ellendtschen Schule hart an der Junkerstraße, und weiter bis zu aller Schultage Ende.

Fortsetzung folgt

Christel Marcher

Vorweihnachtszeit im Kreis Sensburg

Wenn wir an trüben Herbsttagen morgens aufwachten, die Geräusche draußen gedämpft klangen und es für die Jahreszeit verdächtig hell schien, dann wußten wir, der erste Schnee war gefallen. In der Schule, nach feucht-lustiger Schneeballschlacht, sangen wir noch im dämmrigen Klassenzimmer an diesem Tag: „Leise rieselt der Schnee". Es schneite wirklich nur leise und weich; der viele Schnee kam erst nach Weihnachten, wenn es so richtig wütend stiemte.

Wir hatten in der Schule kein elektrisches Licht. Im Kreis Sensburg, hauptsächlich im südlichen Teil, war die Stromversorgung nicht bis zu jedem Dorf ausgebaut. Auch in Aweyden zündeten die Bewohner am Abend die Petroleumlampen an, und in der Schule wurden in der ersten Stunde Weihnachtslieder gesungen. Wenn an so einem schummrigen Morgen jemand seine Schlafzeit im Klassenzimmer fortzusetzen gedachte, holte ihn der Lehrer mit einem: „Der Horst zählt wieder dem Lamek seine Pferde" in die Gegenwart zurück.

Am Nachmittag liefen die Kinder auf dem Dorfteich Schlittschuh, und mancher lernte dabei seine Rolle für das Krippenspiel in der Kirche. Gerodelt wurde natürlich auch. Wir hatten zwar keine hohen Berge zur Verfügung, aber neben der Straße war ein etwas tiefer gelegener Roßgarten mit einem kleinen Teich darin. Die Jungens hatten abends die Böschung herunter Wasser gegossen, das war dann mit dem Schnee gefroren, und jetzt tummelte sich eine größere Kinderschar dort. Ich erinnere mich noch, daß einige von diesen Kindern so kleine, handliche Schlitten ihr eigen nennen konnten. Diese leichten Dinger zog man ohne Mühe die rutschige Böschung wieder herauf. Wir drei Mädchen besaßen zusammen einen ziemlich großen, rustikalen, hausgemachten Schlitten. Wir zogen und schoben ihn zu dritt nach oben. Weil er runde Kufen hatte, war er leider in der Talfahrt reichlich schwerfällig; wir mußten aber froh über ihn sein; manche besaßen überhaupt keinen Schlitten und blieben darauf angewiesen, von ‚Gönnern' mitgenommen zu werden.

Gern zogen meine Freundin und ich auch eigene Wege: Wir gingen auf Entdeckungsreise. Hinter dem Teich lag ein größeres Sumpf- und Tümpelgebiet, das sich bogenförmig um unseren Ort zog. Im Sommer quakten dort die Frösche. Jetzt, da alles hartgefroren war, wagten wir uns immer weiter in diese entlegene Einsamkeit. Die langen Gräser am Rand der Tümpel, durch den Frost und die Schneelast zu eindrucksvollen Gebilden geformt und glitzernd, konnten wir in ihrer Schönheit immer wieder bewundern. Wir fühlten uns wie in einem unbekannten Schloß. Die hohen, eisigen Gräser streiften unsere erhitzten Gesichter. Eifer und Neugierde brachten uns zu immer interessanteren Wahrnehmungen. Wir vergaßen die schöne Rodelbahn, und auch, daß wir den Sumpf eigentlich meiden sollten. Spät fanden wir zu den anderen zurück. Erst als unsere Mutter rief, merkten wir, daß es bereits dunkelte. Ich mußte noch zu unserer Gemeindeschwester Karoline, die mit Erfolg meinen ‚Spirkel' an der Mundecke behandelte, den ich jedes Jahr im Herbst großartig zum Blühen brachte. Unterwegs sah ich über die dunklen Höfe kleine Lichter wandern: Bei den Bauern wurde abends mit Petroleumstalllaternen ‚beschickt'.

Welch eine Kostbarkeit war das bewußte Erleben der Dämmerung! Der weiße, große Kachelofen in der Wohnstube wurde noch einmal mit riesigen Holzkloben gefüttert. Mutter machte nur den Sperrost zu, damit keine Glut herausfiel, das knisternde Feuer aber zu hören und zu sehen blieb. Die Lampe wurde nicht angezündet. Die Flammen erhellten das Zimmer etwas. An den Wänden flackerten die Schatten des brennenden Holzes auf und nieder. Fast gespenstisch — aber sehr gemütlich. Wir setzten uns auf den besten Platz, den so ein masurischer Winter uns bot: Die warme Bank um den Ofen.

Unser Jüngster kuschelte sich auf Mutters Schoß. Wir Mädchen sangen alles, was in diese Zeit paßte. Unser Vater las im Raum nebenan. Aber so ganz muß er nicht bei der Sache gewesen sein, denn wenn wir kurz innehielten, steckte er seinen Kopf durch die Portiere und ermunterte uns: „Maria durch ein Dornwald ging ... habt ihr noch nicht gesungen."

Wenn die Menschen mit einer einzigen Handbewegung gegen Abend eine ganze Lichtflut herbeizaubern können, kommen sie kaum auf den Gedanken, die entspannende Dämmerung zu genießen. Man glaubt heute, nicht einmal Zeit und Ruhe dafür zu haben und schließlich findet man keinen Sinn darin.

Auch im Kindergottesdienst näherten sich die Themen dem Weihnachtsfest. Ich werde jenen Sonntag nicht vergessen, an dem wir erzählen sollten, was zu Hause an den Tannenbaum als Schmuck gehängt werde. Voller Begeisterung hörte man: Glocken, bunte Kugeln, Äpfel, Nüsse und anderes. Als ich gefragt wurde, sagte ich: „Bratpfannen." Zuerst stutzte der Pfarrer, sah dann etwas seitlich und hob den Arm, so daß der weite Ärmel seines Gewandes das Gesicht verdeckte. Ich meine, daß er dahinter sein Lachen verbarg. Die Kinder aber lachten laut, und meine beiden Schwestern sahen ziemlich verlegen drein. Auf dem Heimweg waren sie deshalb auch nicht sehr freundlich zu mir. Erst zu Hause konnte ich verständlich machen, daß ich die halben, silbernen Kugeln meinte, bei denen die glatte Fläche nach innen gezogen ist, und deren Aufhänger wie ein Stiel aussieht. Unsere Mutter konnte meiner Phantasie am besten folgen — und meine Welt war wieder in Ordnung.

Ab dem ersten Adventsonntag gingen wir ‚mit dem Stern'. Dieser Himmelskörper war aus gelbem Papier gebastelt und an eine Stange montiert worden. Jeden Sonntagabend trafen sich alt und jung vor dem Gemeindehaus. Geführt von unserem Pastor zog dann der Zug singend durch den Ort. Die ersten trugen den Stern, der innen beleuchtet war. Damit er noch besser hervorstrahlte, wurde er zwischendurch zum Drehen gebracht. Bei einsamen und alten Menschen machten wir halt, vor dem betreffenden Fenster sangen wir ein Lied und hielten den Stern so, daß jeder ihn sehen konnte. Dann wurde eine kleine Gabe überreicht. Später, nach einem letzten Abendlied vor dem Gemeindehaus, löste sich der Adventsumzug auf.

Wir stapften durch die Kälte heim. Das Dorf lag friedlich und still in der Dunkelheit. Nur die ‚Gespräche' der Hunde von Hof zu Hof hörte man noch vereinzelt. Die rauchenden Schornsteine ließen erkennen, daß die Menschen drinnen es sich gemütlich machten. Und auch wir wußten, zu Hause erwartete uns Liebe und Wärme — und eine Kostprobe vom ersten Weihnachtsgebäck.



Hellmut Walters

Mohnkuchen für Niki

Nein, ich gehe nicht hinunter zu den anderen. Ich werde hier sitzen bleiben, und ich werde warten. Das können sie mir doch nicht verbieten, daß ich hier oben bleibe in meinen vier Wänden, und daß ich warte.

Der Tisch ist gedeckt: zwei Kaffeetassen, zwei Löffelchen, zwei Papierservietten. Und ich habe Mohnkuchen gekauft. Mohnkuchen mag er ja so gern, mein Nicki. Ach, wenn ich daran denke, was für Berge von Mohnkuchen er verschlungen hat! Schon als Kind war er ganz närrisch darauf. Und was war er für ein herziges Kind! Jeder hat das gesagt, jeder.

Die Kuchen mußten schön saftig sein, mit viel Mohn, ungeheuer viel Mohn und wenig Teig, und dann so Kleckse von süßem Rahm drauf und Mandeln und Rosinen: so mag er's gern, mein Niki. Wenn ich nur Gelegenheit hätte zu backen, hier in diesem Heim, denn was man in der Bäckerei drüben zu kaufen kriegt an Mohnkuchen ... nur daß es der Name ist. Vielleicht, daß sie in der Stadt bessere haben ... Es soll ja ganz feine Konditoreien geben in der Stadt, aber das ist zu weit für mich. Nein, das kann ich nicht mehr schaffen. Ich muß froh sein, wenn ich noch bis zur Bäckerei komme und zurück.

Mein Gott, Weihnachten! Was hatten wir Schnee zu Hause. Früher, meine ich. Und wenn mich jetzt einer fragen würde, wie lange das her ist — ach das könnte ich gar nicht mehr ausrechnen. Ich mag es auch gar nicht mehr ausrechnen. Ich mag keinen Kalender mehr sehen. Ich brauche keinen. Und eine Uhr brauche ich auch nicht, weil wir ja den Gong im Haus haben, und wenn es gongt, gehe ich zu den Mahlzeiten und nachher wieder auf mein Zimmer. Wozu also eine Uhr? Und wenn sie sagen: Morgen ist ja schon wieder Heiliger Abend oder Ostern oder Pfingsten ... Ach Gott, ach Gott, wie die Zeit vergeht, dann gehe ich hinüber in die Bäckerei und kaufe Mohnkuchen. Das Mädchen kennt mich jetzt schon. Sie lächelt immer so freundlich. Ein nettes Ding. Irgendwie erinnert sie mich an Nikis Frau, an Herta.

Mach dir doch nichts vor, alte Frau! Du kennst die Herta doch gar nicht. Einmal hast du sie gesehen. Das war bei der Hochzeit. Nachher haben sie dann soviel zu tun gehabt mit dem Einrichten der Wohnung, und kaum waren sie damit fertig, haben sie angefangen mit dem Hausbau. Es geht fast über unsere Kräfte, hat er geschrieben, mein Niki, wörtlich so. Wenn ich alles noch so auswendig wüßte wie seine Briefe ... Naja, dann ist das Baby gekommen. Jetzt haben sie natürlich überhaupt keine Zeit mehr.

Das Haus muß sehr schön sein. Modern, nobel, mit allen Schikanen. Herta hat ja Geld genug in die Ehe mitgebracht. Reich ist sie, meine Frau Schwiegertochter. Wie man so sagt: aus vermögendem Hause. Aber mein Niki ist auch nicht auf der Wassersuppe dahergeschwommen. Das möchte ich hiermit klargestellt haben, ein für allemal! Mein Niki ist ein Bild von einem Mann. Er hat Umgangsformen, und er ist charmant. Hätte er es sonst so weit gebracht? Nicht einmal dreißig, und Abteilungsleiter in diesem großen Unternehmen. Und wer hat es ihm denn ermöglicht, dieses lange und teure Studium? Chemie wollte er studieren. Nun gut, er hat es geschafft. Aber wenn ich die schöne Rente nicht gehabt hätte ...

Nein, ich gehe nicht hinunter. Man wird mich doch um Gottes willen nicht daran hindern wollen, daß ich hier bleibe und warte. Ich weiß ja, daß er kommt. Eine Mutter spürt so etwas.

Glauben Sie es mir doch, Fräulein Herget! Sie mögen ja eine gute Heimleiterin sein, tüchtig und umsichtig, aber was eine Mutter so spürt, mein verehrtes Fräulein — nein, da können Sie nicht mitreden. Ja, ganz recht, weil Sie niemals Kinder gehabt haben. Das soll kein Vorwurf sein, nur eine Feststellung. Sie können einfach nicht wissen, was eine Mutter spürt.

Er kommt wohl mit dem Wagen, aber darauf möchte ich mich nicht festlegen. Ebensogut kann er mit der Bahn kommen. Worauf ich mich allerdings festlege, ist dies, meine hochverehrte Heimleiterin: daß er kommt. Ganz recht: diesmal. Sie übertreiben, mein Fräulein, das mit dem Weihnachtsverkehr auf den Straßen genauso, wie Sie das mit dem Wetter und mit der Entfernung übertreiben. Als ob ich nicht genau wüßte, daß er fast nur Autobahn zu fahren hat. Und das bißchen Schnee, naja. Das mit der Post übertreiben Sie genauso. Sechs Wochen, behaupten Sie, und ich weiß natürlich, daß es Unsinn ist. Warum? Weil es keine sechs Wochen sein kann. Zugegeben, die Zeit vergeht schnell, aber so schnell auch wieder nicht! Selbst wenn es sechs Wochen wären, was ich nicht glauben kann — meinetwegen noch länger, ja, in Gottes Namen, damit Sie endlich Ruhe geben —, wenn es sieben oder acht oder neun Wochen wären, daß mein Sohn zum letzten Mal geschrieben hat — was soll das? Ist das irgendein Beweis? Zweifeln Sie am Ende daran, daß er diesmal kommt? Sie wissen so gut wie ich, wieviel Post verlorengeht. Aber bilden Sie sich nicht ein, daß mein Niki nicht geschrieben hat. Beruhigen Sie sich doch, mein Fräulein. Ich kann ja durchaus verstehen, daß Sie neidisch werden müssen, wenn Sie die Fotos betrachten: dieses noble Haus, und so groß, nicht wahr? Ja, es ist sehr viel Platz darin. Mein Zimmerchen würde sicher zwanzigmal hineingehen in dieses Haus. Und sie sind doch nur zu dritt: mein Niki, sie und das Kind.

Sascha muß schon groß sein. Ich mag gar nicht mehr nachrechnen. Ich erinnere mich nur noch, als er geboren wurde. Da haben sie mir ein Telegramm geschickt, und ich habe postwendend geschrieben, sie möchten mir bitte einen Wunsch erfüllen und ihm den Namen des Großvaters und des Vaters geben: Nikolaus. Aber sie haben ihn Sascha genannt. Wahrscheinlich ist mein Brief wieder einmal zu spät gekommen. Sascha, haben sie dann geschrieben, ist modern — im Gegensatz zu Nikolaus. Naja, schlecht hört es sich tatsächlich nicht an: Sascha. Muß ein schönes Kind sein, ein lieber Kerl — der Fotografie nach.

Wenn ich nur noch so könnte wie vor ein, zwei Jahren: ich würde ja hinfahren. Aber so ... Die Beine wollen einfach nicht mehr, machen nicht mehr mit. Wie Bleiklötze ... Ich weiß nicht, wie ich das noch schaffen soll. Aber ich muß es schaffen — nur noch bis zur Bäckerei drüben. Ich muß mir fest vornehmen, diesen Weg täglich zu machen: vom Heim zur Bäckerei und zurück. Am besten mittags, da ist der Schnee weggeräumt und gestreut. Auf gar keinen Fall darf ich nachlassen. Ich muß unbedingt in Übung bleiben, schon wegen dem Mohnkuchen. Wer sollte denn sonst, wenn mein Niki kommt, jetzt zu Weihnachten ... Nein, das kann man keinem zumuten. Nein, nein, den muß ich schon selber besorgen, den Mohnkuchen, das ist ganz klar ...



Maler und Fotograf

Die Abbildungen auf dieser Seite hat Ernst Rimmek geschaffen. Vor 85 Jahren wurde er in Johannisburg geboren. Er studierte an der Münchner und Königsberger Kunstakademie.

Neben seinen Gemälden, von denen wir hier die ‚Badenden' abgebildet haben, sprechen auch die unzähligen Fotografien von seiner engen Verbundenheit zur Natur.

Die verschneite Tür (oben) weist den Weg in den Garten des kleinen Bauernhofes in Jakunowken, wo Ernst Rimmek lange Zeit lebte. Der unvergessene Künstler starb am 1. Dezember 1963 in Berlin.

Josef Mühlberger

Liebe zu alten Dingen

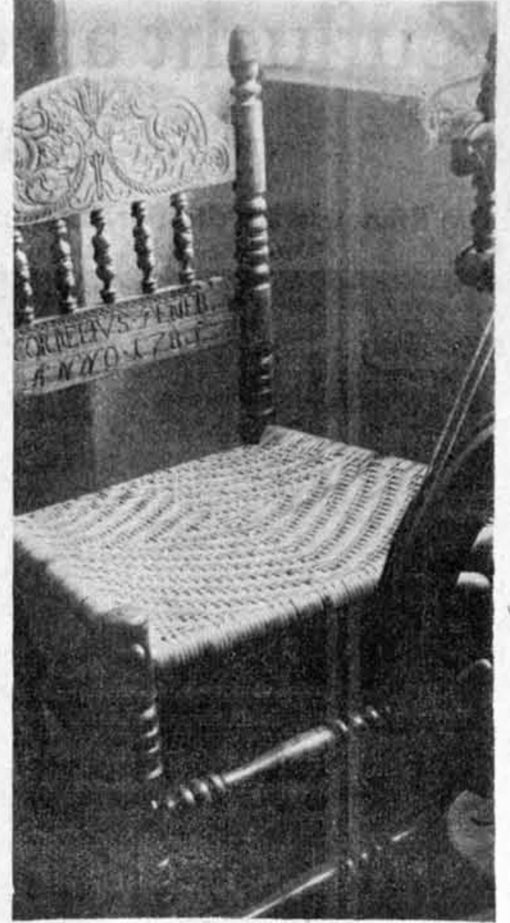
Der Mensch sehnt sich nach Schönheit und Innigkeit

Wer richtig — das ist geruhsam — zu wandern oder zu reisen versteht, der wird sich in den Orten fremder Länder nicht damit begnügen, die Dinge zu besichtigen, die in den Reisebüchern als besondere Sehenswürdigkeiten empfohlen werden. Er wird durch die Städte schlendern und ohne Absicht dort, wo vieles seit Jahrhunderten unverändert blieb, zuweilen innehalten, um ein Tor, eine Laterne, ein Wirtshausschild, ein Eisengitter im Fenster, eine mit den Zeiten dunkel gewordene Steinmauer zu betrachten.

Was ist es nur, was uns an den Dingen längst dahingegangener Zeiten fesselt? Wir beobachten diese Anhänglichkeit an alte Dinge überall. Bei Versteigerungen werden dafür hohe Preise geboten; die Schaufenster mit besonderen Gegenständen werden gern mit alten Dingen geschmückt, einem Spinnrad oder einem Wagenrad, mit der Laterne von einer Kutsche aus Urväterzeiten, mit einem in Leder gebundenen Folianten oder Leuchtern und Reisetaschen, die unsere Großeltern verwendet haben; inmitten modern eingerichteter Wohnungen erscheinen alte Landkarten oder holzgeschnitzte Figuren. Warum üben sie diese Anziehungskraft aus?

Es ist wohl zunächst das Alter, das uns mit solchen Dingen auf geheime Weise verbindet, die Ehrfurcht vor dem langen Leben. Es ist so, als hafte an ihnen von den längst gestorbenen Menschen, die sie gebrauchten und mit ihnen umgegangen sind, der Atem ihres Lebens. Über dieses geheimnisvolle Leben der Vergangenheit hinaus, das die stummen Dinge auf wundersame Art beredt macht, ist es wohl noch mehr als ihr Seltensheitwert, was uns zu ihnen hinzieht. Das eisengeschmiedete Gitter vor einem Fenster — es war in der vielfach gefahrvollen und unsicheren Zeit eben notwendig. Dieses Nützliche, dieser Gebrauchsgegenstand war wohl dem Nutzen, dem er diente, angepaßt worden, aber das Nützliche war durch die Hand des Menschen schön gestaltet worden, so daß es uns durch diese Schönheit und Innigkeit lebendig anspricht. Gerade uns, denen man Dinge anbietet, von denen man meint, in ihnen müsse sich das Nützliche mit dem Nüchternen vereinen. Man nennt das ‚der Funktion entsprechend'. Aber im Menschen lebt, wie in jeder Blume, im Schmetterling und im Vogel, in allen Geschöpfen ein Drang über das Nüchterne des Nützlichen hinaus; aus diesem Drang sehnt er sich, müde der funktionsgerechten Nüchternheit, nach dem, was dem Leben nicht nur dient, sondern es auch freundlich macht und schmückt. Das findet er an und in den alten Dingen, und daher mag seine Liebe zu ihnen herrühren.

Krüge gehören zu jenen Dingen, welche sich seit ihrer Entstehung durch unabsehbar lange Zeit kaum verändert haben, weil sie schon am Anfang eine den Zweck erfüllende, einfache und richtige Form erhalten hatten. Wann und wie kam wohl der Mensch auf den Gedanken, Gefäße aus Ton zu formen und ihnen im Feuer Festigkeit zu geben? Wohl noch lange vor der Zeit, als das Rad erfunden wurde, denn die ersten Krüge wurden ohne Drehscheibe mit der Hand hergestellt, vielfach von Frauen, worauf die Fingerabdrücke schließen lassen. Die ersten Gefäße bestanden wohl aus Rinde und Holz und ausgehöhlten Früchten; noch heute haben die Hirten auf dem Balkan Kürbisflaschen.



Dieser Spinnstuhl aus dem Jahr 1785 stammt aus der Elbinger Niederung — Foto Archiv LMO

Von der Form der Tongefäße und deren Schmuck kann ein Gutteil der menschlichen Entwicklung abgelesen werden. Sie dienten schon früh auch kultischen Zwecken, dem Trankopfer; aber auch die Asche der Toten wurde in Tonkrügen aufbewahrt. Daher und aus dem Sinn der Griechen, daß der Mensch das Maß aller Dinge sei, wurde auch der Krug ein Abbild der menschlichen Gestalt; wir sprechen noch heute vom Fuß, Bauch, Hals eines Kruges. Durch Jahrhunderte, ja Jahrtausende haben sich Krüge oder doch Scherben in der Erde begraben erhalten und beglücken durch ihre Schönheit und die sie schmückenden Bilder. Ob das bei Dingen, die man nach Jahrhunderten als Zeugen unseres Lebens ausgraben wird, auch der Fall sein wird?

Mehr als 28000 Bände

Katalog aus dem Haus des deutschen Ostens Düsseldorf

Wenn eine Bibliothek über mehr als 28 000 Bände verfügt, zu denen allerdings jährlich 1 200 bis 1 500 Bücher hinzukommen, dann ist es schon eine lohnende Aufgabe, einen Katalog zusammenzustellen, ganz besonders aber, wenn es sich um eine Spezialbücherei wie die der Stiftung des Deutschen Ostens in Düsseldorf handelt. Sie ist dem Leihverkehr der deutschen Bibliotheken angeschlossen, wie das Vorwort sagt. Rund 6 000 Bücher werden jährlich auch über Deutschlands Grenzen hinaus gleichermaßen nach Westen und Osten — nebenbei bemerkt kostenlos — ausgeliehen: nach Prag oder Ost-Berlin ebenso wie nach Dublin, nach Budapest, Amsterdam oder Paris. Gelegentlich erhält die Bibliothek auch direkte Anfragen wie beispielsweise von jenem israelischen Fotografen aus Haifa, der Angaben über ein Gut in Pommern benötigte; oder die eines Industrie-Instituts, das erfahren wollte, wieviel Meter über dem Meer Danzig liegt. Seit der starken Belebung des Reiseverkehrs nach Ost- und Südosteuropa gehen in verstärktem Maße Anfragen nach Stadtgeschichten und Landschaftsbeschreibungen neueren Datums oder Karten ein. Für alle Interessenten, vor allem aber für öffentliche Bibliotheken, wissenschaftliche Institutionen und Universitäten, wird dieser Katalog eine große Hilfe sein.

Die Bibliothek sammelt vor allem wissenschaftliche Literatur über Ost- und Mitteldeutschland, die ‚DDR' und über die deutschen Volksgruppen im Ausland, ebenfolls so die Werke mittel- und ostdeutscher Autoren. Zu den deutscher und ostdeutscher Autoren. Zu den Bibliotheksbeständen gehören außerdem 2 700 Karten — vorwiegend Meßtischblätter —, 600 Stiche, 110 Schallplatten und 120 Dia-Reihen. 24 Zeitungen und 84 Zeitschriften aus Ostmitteleuropa werden archiviert. **Karin Bader**

Stiftung Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Katalog / Teil I — Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Memelland. Bearbeitet von Barbara Hofmann. 160 Seiten, broschiert, Preis 3,— DM.



Ein Blick in die Bibliothek — Haus des deutschen Ostens, Düsseldorf
Foto Landespresse- und Informationsamt Nordrhein-Westfalen

Von Kreuzberg bis zum Reichstag

Mahnung und Erinnerung — Ausstellungen im Deutschlandhaus

Große Ostdeutsche in Berlin' — so lautet das Thema einer Ausstellung, die das Deutschlandhaus Berlin Mitte Januar 1976 eröffnen wird. In Verbindung mit dieser Ausstellung will das Deutschlandhaus zeigen, wie die Reichshauptstadt einmal aussah, wie sie 1945 zerstört wurde, und wie Berlin heute aussieht. Mit diesen Zusatzausstellungen sollen die westdeutschen Besucher, die täglich durch das Haus gehen, über die Situation der geteilten Stadt informiert werden, gleichzeitig werden auch die Berliner wieder einmal erinnert: So war es einmal ...

Zwei Teile dieses geplanten Ausstellungsobjektes konnten schon in diesen Tagen eröffnet werden. Die zweite Etage des Deutschlandhauses wurde unter dem Motto ‚Anno dunnemals' eingerichtet. In Siebdrukken wird das alte Berlin in all seiner Pracht, seinem Glanz gezeigt. Auf Originalfotos von Heinrich Zille sieht man daneben die Kehrseite der Medaille: Berlin, wie es auch einmal war.

In dieser Abteilung stellt auch der Berliner Zeichner Richard Gohlke seine ‚Berliner Typen' vor. Da sieht man den Plempe neben der Spreewalder Amme und den Schusterjungen neben dem Eckensteher Nante.

In der dritten Etage erinnern 35 Zeichnungen von Kurt Thiede daran, daß mitten durch die alte Reichshauptstadt die Mauer läuft. Kurt Thiede, gebürtiger Ostpreuße und Heimatkreisbetreuer des Kreises Lyck, entdeckte sein Talent schon als Schüler. Nur malen und zeichnen — dazu hatte er damals keine Zeit. Thiede wurde Architekt und der Beruf ging vor. Im Jahre 1945 sah er das zerstörte Berlin und wollte dieses Chaos mit dem Zeichenstift als Zeitdokument einfangen. Aber wieder hieß es für ihn: „Arbeit geht vor."

Am 13. August 1961 wurde dann die Mauer gebaut, und endlich konnte Kurt Thiede seinen Plan verwirklichen, ein zeitgeschichtliches Dokument zu schaffen. Er ging an die Mauer und hielt auf dem Papier fest, was er sah — chronologisch, ohne Schönfärberei, Stück für Stück. In 35 Bildern zeigt er nun die Anlage von Kreuzberg bis zum Reichstag. Mit äußerster Genauigkeit zeichnet er die Mauer — man merkt, daß er Architekt ist. Aber auch die Gebäude vor und hinter der ‚Grenze' — sei es das Hotel Esplanade, die Reste des Café Vaterland oder der Reichstag — sind auf dem Papier festgehalten. Thiede schuf auf diese Weise eine Bilddokumentation von unschätzbarem Wert. Er stellte seine Arbeiten der Stiftung Deutschlandhaus als Dauerleihgabe zur Verfügung. **H. D.**

Trost aus der Lyrik

RMW — Es kann jedem von uns geschehen, daß er in einer stillen Stunde ein Gedichtbändchen aufschlägt und einen Vers findet, der ihm Trost bringt und Lebenshilfe. Und es zeigt sich, daß in unserer doch so materiell eingestellten Zeit immer mehr Menschen, vor allem auch jüngere, zu Versen greifen. Beim Lesen der Lyrik braucht es nicht den Verstand — Verse, die mit dem Herzen geschrieben wurden, finden auch den Weg zum Herzen. Hier eine kleine Blütenlese von Gedichtbänden, die in letzter Zeit entstanden und meist ostdeutsche Autoren zu Wort kommen lassen:

Schein ist alles in der Welt,
Reichtum, Glück und Ehre;
alles steigt und alles fällt
nach des Schicksals Lehre.
Alles wechselt in der Welt
wie des Reigens Schritte;
nur wer sich am Takte hält
lebt in ihrer Mitte.

Diese schlichten Verse finden sich in dem Bändchen ‚Feldblumen — kunterbunt' von Otto Wendorff. Der Autor kam in Scharschau, Kreis Rosenberg, zur Welt. Er wurde Journalist und schließlich Herausgeber des ‚Ortelsburger Heimatblatt — Der Yorcksche Jäger'. Er ist daneben passionierter Sammler von Büchern und Erinnerungsstücken an die Heimat. Bestellung des Bändchens ‚Feldblumen' durch Überweisung von 5,20 DM auf das Postscheckkonto Köln 502 37—504 an den Otto Wendorff Verlag, 6331 Steindorf.

Von Norbert Ernst Dolezich, Schriftsteller und Graphiker, geborener Oberschlesier, stammen die Bücher ‚Zeichen und Wege' und ‚Das Barakkenfenster'. Dolezich studierte u. a. in Königsberg Kunstpädagogik und Kunstgeschichte und wirkte später als Dozent an der Kunstakademie der ostpreußischen Hauptstadt. Das Bändchen ‚Zeichen und Wege' erschien im Verlag Beuthener Geschichts- und Museumsverein Dortmund; der Gedichtband ‚Das Barackenfenster' im I. G. Bläschke Verlag Darmstadt. Beide sehr lesenswert! — Vom gleichen Autor ein lebendiger Spiegel des Brauchtums in seiner oberschlesischen Heimat: ‚Ich kam aus Orzegow', mit Abbildungen von Arbeiten des Verfassers, erschienen bei A. Laumann in 4408 Dülmen, Subskriptionspreis bis 31. 12. 1975 19,— DM.

Als Beitrag zum ‚Jahr der Frau' erschien das Bändchen ‚Neue Texte aus Rheinland-Pfalz 75', eine Anthologie, herausgegeben von Hajo Knebel und eingeleitet von Hanna-Renate Laurien, Staatssekretärin und Ostpreußin von Geburt. Mit Lyrik und Prosa sind darin u. a. die Schriftstellerinnen Hedwig Bienkowski-Andersson, Frida Busch, Ursula Enseleit und Eva-Maria Sirowatka vertreten, die heute in Rheinland-Pfalz leben. Auch sie haben übrigens die Opfer gebracht, die heute bei der Herausgabe von Lyrik üblich geworden sind: Verzicht auf Honorar, dafür Beteiligung an den Druckkosten . . . (Bestellungen zum Preis von 4,50 DM bei Hajo Knebel, 654 Simmern, Gartenstraße 2 a).

Eine Fundgrube für Leser, die am Volkslied interessiert sind, bieten die beiden nächsten Bücher. ‚Das Erbe — Deutsche Volkslieder aus Mittel- und Osteuropa' heißt der Band, den Hermann Wagner in dem altbekannten Voggenreiter Verlag herausgegeben hat. Nicht nur die Auswahl, sondern auch der klare Notenstich und der gründliche Quellennachweis zu jedem Lied machen den Band zu einem zuverlässigen Nachschlagewerk. — Ergänzend dazu ein Taschenbuch aus dem Wilhelm Heyne-Verlag München: ‚Der deutsche Liederschatz' (4,80 DM). — Über 130 deutsche Volkslieder, herausgegeben von Günter Pössiger, mit Noten und kompletten Texten in übersichtlichem Druck.

Autoren aus dem deutschen Osten sind mit ihren Versen vertreten in dem Gedichtband ‚Übergänge' im Delp-Verlag München (14,80 DM), zu dem Josef Reding das Nachwort schrieb, in dem es heißt: ‚Nicht der verlassene und der erreichte Ort sind für die meisten Autoren dieser Sammlung entscheidend, sondern der Weg vom einen zum andern . . .'

‚Een fröhlich Hart ut Pommerland' ist der Untertitel eines Gedichtbändchens von Bernhard Trittelvitz, zusammengestellt von Gerd Lübke, das beim Pommerschen Buchversand, Hamburg 13, zu haben ist.

In der ‚Kleinen Reihe Lyrik und Prosa' des Wulff-Verlages, Dortmund, erschienen die ‚Schelmengedichte', zeitkritische Fabeln, von Hannes Gottschalk (6,80 DM). — In der gleichen Reihe ‚Undines Schatten' von Eckart Klessmann (6,80 D-Mark). — Ferner ‚Salzsuche' von Ernst Günther Bleisch, geboren in Breslau, erster Träger des Eichendorff-Preises nach dem letzten Krieg. Seine Verse finden außergewöhnlich starken Widerhall bei Kritikern und Lesern. — Und schließlich aus dem gleichen Verlag ein Prosa-Bändchen ‚Wege und Wanderungen', das Inge Meidinger-Geise aus dem Nachlaß von Margarete Windhorst zusammengestellt hat — Meditationen und Betrachtungen, die viel Stoff zum Nachdenken geben (7,80 DM).

‚Drei Knoten Hoffnung' ist der Titel des ersten Gedichtbandes von Erwin Thiemer, den der Autor im J. G. Bläschke Verlag, Darmstadt, vorlegt. Er wurde 1909 in Dirschau geboren und lebte später in Elbing. Er schreibt Gedichte von starker Aussagekraft, die lange im Gedächtnis nachhallen.

Gedichte, von Soldaten geschrieben, von denen viele nicht mehr am Leben sind, enthält das Buch ‚Verse von gestern — Gedichtband der 11. Infanterie-Division', herausgegeben von Werner Buxa (753 Pforzheim, Wittelsbacherstraße 16). Das kritische Vorwort stammt von General Herbert v. Böckmann. Schlichte, zu Herzen gehende Verse finden sich in dem Band wie dieser Vierzeiler aus dem Gedicht ‚Weihnachtssehnsucht nach Ostpreußen' von Wolfgang Kummer:

Das Meeresrauschen tönt wie große Orgeln
gewaltig auf, und wer da draußen wacht,
der feiert still an einsamen Gestaden
mit seiner Heimat diese heil'ge Nacht . . .

Zuflucht an der Memel und am Pregel

Die Romanze um die Fürstin Sophie Friederike Radziwill

Wer in Königsberg in der Nähe des Kalthöfer Parks in die Radziwillstraße hineingeraten sein sollte oder sogar dort wohnte, braucht nicht unbedingt gewußt zu haben, daß sie nach einem Fürsten Boguslaw Radziwill benannt wurde. Dieser war nämlich vom Großen Kurfürsten — beide waren Calvinisten — nach dem Wehlauer Souveränitätsakt 1657 als sein Statthalter in Preußen eingesetzt worden. Seine fürstliche und hochgeistige Hofhaltung in der Pregelstadt strahlte weithin. Der Statthalter und brandenburgische Generalleutnant wurde 1669 im Dom beigesetzt. Sein Name deutet darauf hin, daß er zu jenem seit dem 14. Jahrhundert erwähnten litauisch-polnischen Geschlecht gehörte, das sich in eine calvinistische und eine katholische Linie spaltete, hier und dort diente oder herrschte, Kriegshelden, Genies, Abenteurer und Spieler, große Staatsmänner, ehrgeizige und schwache, meist aber reiche und mächtige große Herren hervorbrachte. Einer von ihnen trumpfte auf: Unser Familieninteresse geht vor! Es gab unter den führenden Geschlechtern Europas nur wenige, die mit den Radziwills nicht verwandt oder verschwägert waren oder mit ihnen sonstwie in Beziehung standen.

So bestanden auch Beziehungen zum Hause Brandenburg-Preußen. Im 17. Jahrhundert ehelichte ein Radziwill die Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg; eine Tochter des genannten Boguslaw, den Sohn des Großen Kurfürsten, den Markgrafen Ludwig Leopold zu Brandenburg. Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Prinzessin Luise von Preußen die Gattin des Fürsten Anton Radziwill, des Statthalters des Königs von Preußen im Großfürstentum Posen und Teilnehmers am Wiener Kongreß. Und im 19. Jahrhundert gab es einen preußischen General Wilhelm Radziwill; ein anderer, Fürst Anton, war Generaladjutant der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III.

Fürst Ferdinand, der erst 1926 starb, er war im Verlauf seines langen Lebens Mitglied des deutschen Reichstages und dann im Warschauer Sejm. Beinahe im Film vorgeführt wäre uns die Jugendliebe des späteren Kaiser Wilhelm I. zu Elisa Radziwill. Das Manuskript wurde 1934 bei der Ufa schon bearbeitet, der Film nie fertiggestellt. Die vorgesehene Hauptdarstellerin, Lida Baarova, fiel in Ungnade... Ausgebrannt, zertrümmert und verschwunden ist in der Berliner Wilhelmstraße das wunderschöne alte Palais Radziwill, das 1871 Amtssitz Bismarcks wurde, dann Reichskanzlei, und das später Hindenburg als Wohnsitz diente.



Aber von allen diesen großmächtigen Herren soll hier nicht die Rede sein und ihren geschichtlich festgemeißelten guten oder minder guten Taten. Reiz und Augenzwinkern ist ja meist um jene Dinge am Rande, die so fern am Horizont des Wissens liegen, daß sie hinabzupurzeln drohen. Und davor wollen wir ein Radziwill-Ereignis bewahren, weil Ostpreußen sein Schauplatz wurde.

Auf dem litauischen Nieswiez, einem der stattlichsten Magnatensitze von Europa, residierte seit 1755 der Fürst Hieronymus Radziwill. Ein steinreicher und mächtiger ältlicher Herr, der sich die Fürstin Sophie Friederike von Thurn und Taxis, jenes Kleinod von Regensburg, zur Ehefrau erkor. In Polen nannte man sie kurz die „Taxize". Aus ihrer Regensburger Heimat brachte sie als Sproß des Hauses, das einst die Pferdepost erfand, nicht nur neuen Reichtum mit, sondern auch den Zauber ihrer 26 Jahre und ein „wahrhaft abessinisches Temperament".

Hieronymus aber war so unbedacht, zu einer Festlichkeit in Smorgonje als Cembalospieler Herrn Duszek, einen Müllerssohn aus Litauen, zu holen. Dieser hatte einen künstlerischen Ruf, und sein Können am Cembalo war so stark, daß er sich in das Herz der jungen Frau spielte. Die Flammen schlugen über den jungen Leuten zusammen, und im Jahre 1784 flohen beide aus Nieswiez. Vorsichterweise nahm Sophie ihren gesamten Schmuck im Werte von 15 000 Dukaten mit. Die so eilends Aufgebrochenen waren selbst nicht mehr mit Wechselpferden einzuholen.

Das Liebespaar tauchte erst in Tilsit auf, blieb jedoch nicht allzulange dort. Der Reiz der schönen Barockbauten der Falkenapotheke und des Blaurockschen Hauses an der Deutschen Straße, an der das Neue Rathaus erst dreißig Jahre alt geworden war, wird für die beiden bald verblichen sein, zumal man bei Spaziergängen wohl gepflasterte Straßen vorfand, aber keine Bürgersteige. Schon konnten sie die klapprigen Bohlen der schwenkbaren Schiffsbrücke — wir nahmen erst 1907 von ihr Abschied — bei Ausflügen in die Memelwiesen kennenlernen. Und das Hohe Tor und das Deutsche Tor, die erst fast achtzig Jahre später abgebrochen wurden, standen noch. Aber das Städtchen ging nur sehr gemächlich die Einwohnerzahl von annähernd 9000 an, und das einschließlich der Soldaten. Max von Schenkendorf vollends wird mit seinen drei Lebensjahren vorerst zu uninteressant gewesen sein...



So machte man sich bald auf den Weg nach Königsberg. Dort war die Reine Vernunft bereits gelesen worden von den Geistern, die sie verstanden, und die Praktische Vernunft im Werden. Die Geschicke der Stadt mit ihren rund 55 000 Einwohnern aber lagen in den Händen eines Mannes, den sein Freund Kant als ‚Zentralkopf' tituliert hatte. Es war der aus Gerdauen gebürtige Bürgermeister Theodor Gottlieb von Hippel, der 1786 den Titel Stadtpräsident erhielt. Klug und spöttisch, Junggeselle und Jurist, vor allem aber Dichter, Dramatiker und Schriftsteller auch auf populär-philosophischem Gebiet im Geiste der Spätaufklärung. Die „Lebensläufe nach auf- und absteigender Linie" lagen bereits vor, die mit dazu beitrugen, ihn heute als Vorläufer von Jean Paul einstufen zu wollen.

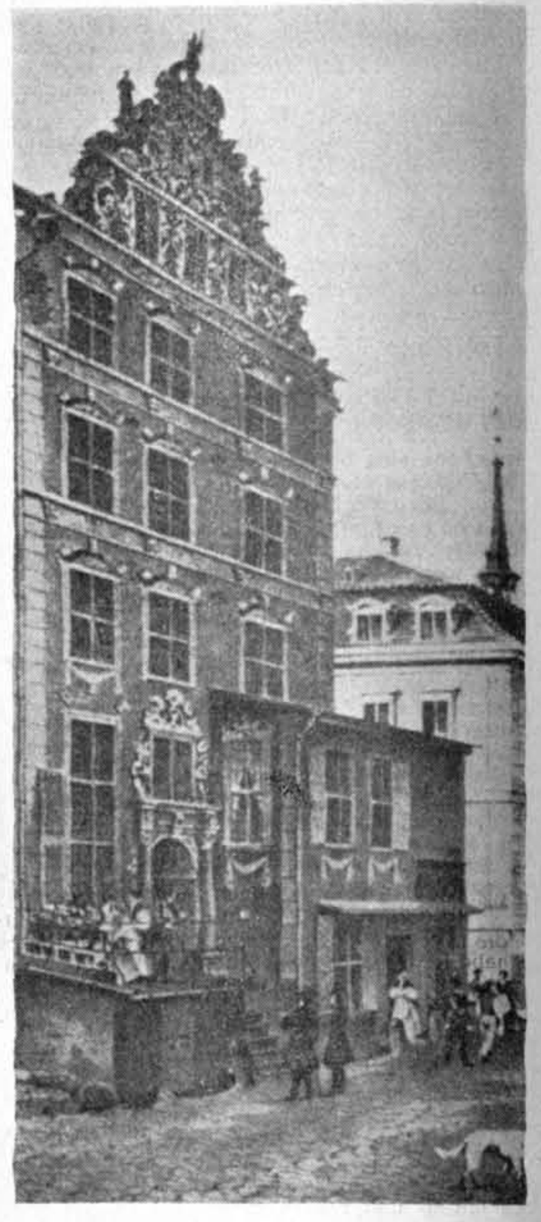
Da wehte eine andere Luft als in Tilsit. Unangenehm war nur, daß die sentimentale Königsberger Generalswitwe, die dem Paar Unterschlupf gewährte, eine astronomisch hohe Miete einkassierte. Sophie aber war nach ihren ersten Klavierstunden bei Duszek noch mehr und bis über beide Ohren in ihn verliebt. Gemeinsame weite Spaziergänge und -fahrten brachten die Verliebten bis zur Pregelmündung und an die weißschimmernden Sanddünen der Ostsee. Zu zweit liefen die jungen Ausreißer Hand in Hand, den salzigen Wind auf Lidern und Lippen, am Strand entlang. Der junge Litauer hatte sich einmal sogar einen toten Ebereschenzweig in den hellen Schopf geflochten. Man freute sich des freien Lebens.

Aber bei nächtlichen Spaziergängen am Ufer des Pregels erschien den beiden im Mondlicht das Gesicht der Häscher, die hinter ihnen her sein konnten, die sie bereits im raschelnden Farnkraut vermuteten. Die romantisch überladene Zeit wurde bald durch das Heimweh der Fürstin drückend überlagert. Selbst die Weidenbäume am Pregel erinnerten sie an die der heimatfernen Donau. Dazu kam das Wissen um die Steckbriefe, die die Radziwills losließen, die Einmischungen der Könige in Warschau und Berlin, von kirchlichen Würdenträgern, Botschaftern, russischen Großfürsten, kurz, die ganze große Welt von damals war in Aufruhr, nicht zuletzt der Vater der ‚Taxize', der eine Reise nach Königsberg plante.

Jedoch alle Versuche, die Fürstin aus den Armen des litauischen Müllerssohnes zu entreißen, stießen auf taube Ohren: „Lieber mit Duszek in einer armseligen Lehmhütte hausen, als mit dem großen Radziwill auf einem Schloß", sagte Sophie, wenn wir der „Geschichte einer großen europäischen Familie" des mit vielartigen Gesten nicht geizenden Historienschreibers Tadeusz Nowakowski folgen wollen.

Aber der Rausch verflüchtigte sich. Sophie wollte nun doch wenigstens von Königsberg fort. Sie schimpfte auf die Beamten, weil sie ihr nicht erlaubten, von Königsberg nach Danzig zu reisen, und auf die zimperlichen Bankiers, die sich nicht einmal zu Wucherzinsen bereit erklärten, ihre Kleinodien zu beleihen. Der in die Fürstin vernarrte Graf Keyserling aus seinem Königsberger ‚Musenhof', auch der König selbst aus seinem Berliner Schloß und andere hohe Herren, versuchten erneut und ernstlich, Sophie zur Vernunft zu bringen. Nur der weltmännische Bischof von Wilna stand noch auf ihrer Seite. Aber die hochschwangere Sophie reiste erst einmal nach Altona, wo ihr Kind, zwei Tage alt, starb. Schließlich mußte sie nun doch dem Zwang zur Rückkehr in Richtung Regensburg folgen. Die Romanze war beendet.

Duszek wollte, wie man verabredet hatte, sich von Königsberg über Danzig nach dem Westen durchschlagen. Die als Andenken erhaltene Smaragdbrosche hatte er, letztes Unterpfand der Liebe, in der Tasche, aber sie nützte ihm nichts. Ein Häscher des Fürsten entdeckte den Müllers-



sohn in Ostpreußen schlafend in einem Heuschober. Gewehrt hat er sich nicht, nur geweint. Gefesselt wurde er nach Biela geschafft. Dann breitet sich Dunkel über den Liebhaber und Cembalospieler. Wurde er umgebracht oder nicht? Am Kaiserlichen Hof in Wien gab es nämlich 1788 musikalische Gastspiele und auf der Liste der Mitwirkenden stand der Name eines gewissen Cambalospielers Duszek. — Fürst Hieronymus aber holte seine ihm untreu gewordene Frau „mit Pomp" aus Regensburg heim, er starb schon 1787 in Nieswiez am „faulen Fieber". **Dr. Hans Lippold**



Sophie Friederike von Thurn und Taxis wurde die Frau von Hieronymus Radziwill. Unser Bild oben ist die Wiedergabe eines zeitgenössischen Gemäldes. Auf dem Foto links ist die Fassade eines der schönen Barockhäuser zu sehen, die an der Deutschen Straße in Tilsit lagen. Die Abbildung rechts ist die Reproduktion eines Gemäldes aus dem Tilsiter Heimatmuseum: ‚Der Stadtrat von Tilsit macht einen Ausflug auf der Memel'. Oben rechts: Das Königliche Stadtgericht in der Landeshauptstadt nach einem alten Stich, entnommen dem Bändchen Königsberg — Im Spiegel alter Graphik — von Hans-Ulrich Stamm, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Fotos (2) Engelhardt, Archiv

Franz Maerker

Die gefälschten Atteste

Aus den Erinnerungen des Amtsvorstehers Slemties

Die Welt ist für mich um einen guten Freund ärmer geworden, denn der Amtsvorsteher Slemties aus Lindbach (Dickschen) im Kreis Pillkallen ist inzwischen einem Herzschlag erlegen. Still und ohne Kampf ist er auf einem Stuhl sitzend für immer eingeschlafen, ohne daß es die Angehörigen bemerkt hatten. Seine Erinnerungen hatte ich schon beinahe ein Jahr vorher zu Papier gebracht, so daß ich ihn auch jetzt noch erzählen lassen kann:

„Es mag etwa Mitte Mai 1935 gewesen sein, als ich eines Tages unerwartet einen telefonischen Anruf von der Polizeistation Popelken, (dem späteren Markthausen) bei Tapiau, erhielt. Der dortige Beamte richtete an mich die Frage, ob ich vor einigen Tagen Pferdeatteste ausgestellt hätte . . . und nannte dann eine Reihe von Namen. Ohne daß ich meine Unterlagen sehen mußte, konnte ich die Frage sofort mit „nein" beantworten, denn die Dörfer, in welchen die genannten Landwirte wohnen sollten, gehörten überhaupt nicht zu meinem Amtsbezirk. Sie lagen allerdings nicht weit davon. Bevor mein Gesprächspartner den Hörer auflegte, vernahm ich noch, wie er zu seinem Kollegen sagte: „Also sind die Atteste zweifellos gefälscht! Nun habt Ihr aber die Burschen weiterfahren lasen. Schnell auf — und verfolgen!"

Damit war unser Gespräch erstmal zu Ende. Ich konnte zwar manches kombinieren, tappte aber größtenteils doch im Dunkeln. Allerdings wußte ich aus Erfahrung, daß damit die Sache noch nicht zu Ende war; in den nächsten Tagen würde ich sicher mehr erfahren. Trotzdem nahm ich meine Attestblöcke (Abreißblätter mit Kupons) vor, um zu prüfen, ob daraus etwa leere Formulare entwendet worden wären. Zunächst entdeckte ich nichts. Das war aber hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß ich bei der Arbeit durch den Besuch eines Gendarms aus meinem Bezirk unterbrochen wurde. Nachdem ich sein Anliegen erledigt und ihn über mein soeben geführtes Ferngespräch unterrichtet hatte, nahmen wir gemeinsam die unterbrochene Prüfung auf und entdeckten, daß aus einem neuen noch nicht benutzten Block zehn Blätter mit Kupons herausgerissen waren, nicht etwa die ersten, sondern die letzten zehn Blätter. Es wäre durchaus möglich gewesen, daß ich deren Fehlen erst nach einem Jahr — oder überhaupt nicht — entdeckt hätte. Ich stand vor einem Rätsel.

Ich hatte nicht den geringsten Anhalt, wer die Formulare entnommen haben könnte. Die Leute auf meinem Hof standen für mich außer Verdacht. Die Blöcke lagen immer im Dienstschrank, den ich beim Verlassen des Zimmers verschloß. Ein Einbruch hatte bei mir nicht stattgefunden, ich hatte sonst keinen Diebstahl erlitten. Also mußte ich abwarten.

Bereits nach etwa drei Tagen erhielt ich einen Anruf vom Untersuchungsgefängnis Insterburg, wobei mir mitgeteilt wurde, daß dort ein Landwirtssohn mit Namen Radtke inhaftiert sei, er habe gestanden, daß er kürzlich zehn Attestformulare aus meinem Arbeitszimmer gestohlen habe. Acht davon wären bereits entdeckt, und nach Radtkes Aussage sollten sich die beiden letzten noch in seiner Wohnung (in meinem Nachbarort) in einer näher bezeichneten Schrankschublade befinden. Ich möge zu seinen Eltern gehn und mir die beiden letzten, noch leeren Vordrucke geben lassen. Gesagt, getan! Nach zwei Stunden war ich zwar im Besitz der beiden Blätter, wußte aber noch immer nichts Zusammenhängendes. Erst am nächsten Tag erschienen in meinem Haus zwei Beamte vom Zollfahndungsdienst, und sie gaben mir nun folgende Übersicht:

An dem Tag, als mich der Anruf von Popelken erreichte, war bei der dortigen Polizeistation ein Pferdehändler erschienen und hatteacht Atteste mit folgendem Bericht vorgelegt: Er habe soeben von den in diesen Papieren bezeichneten Landwirten die Pferde gekauft. Nach dem Kaufabschluß und nach der Abfahrt der Verkäufer habe er erst festgestellt, daß zwar alle Urkunden von dem gleichen Amtsvorsteher unterschrieben, aber mit drei verschiedenen Dienstsiegeln — darunter auch mit dem des Schulverbandsvorstehers von Dickschen — versehen wären. Das erregte seinen Verdacht, und er ging sofort zur Polizeistation Popelken. Von dort wurde ich angerufen, und als es offensichtlich war, daß die Atteste gefälscht waren, war es für die dortigen Polizeibeamten eine Kleinigkeit, mit Kraftfahrzeugen den pferdebespannten Wagen der Verkäufer einzuholen, die die Reichstraße Nr. 1 über Tapiau-Wehlau-Insterburg für die Heimfahrt benutzten.



An der Scheschuppe: In diesem Grenzgebiet im Kreis Pillkallen spielte sich die Schmuggel-Affäre ab, von der hier berichtet wird
Foto Georg Schiller

Schon nach kurzer Befragung bestätigte sich der Verdacht, daß es sich bei den verkauften Pferden um geschmuggelte Tiere aus Litauen handelte. Die Verkäufer — meistens junge Bauernsöhne — wurden verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Insterburg eingeliefert, außer einem etwa 15-jährigen Jungen, Fritz K., aus einem Nachbardorf. Der Bursche gab an, daß er ganz ahnungslos mitgefahren sei, weil er sich die Städte ansehen wollte. Man ließ ihn — im wahren Sinne des Wortes — laufen, denn er hatte kein Geld, um die Rückreise mit der Eisenbahn zu bezahlen.

In der Untersuchungshaft gestand nun Radtke: Er konnte von seinem Hof die Straße, die zu meinem Betrieb führte, gut übersehen, weil sein Wohnhaus direkt am Weg stand. Als er eines Sonntags sah, daß meine Frau und ich wegfuhren, ging er am Abend ‚harmlos' an meinem Haus vorbei, stellte fest, daß der obere kleine Flügel des Küchenfensters — wie meistens — offenstand, und sein Plan reifte: Nach Einbruch der Dunkelheit benutzte er den oberen, offenen Fensterflügel, um den unteren, großen zu öffnen, stieg dann durch diesen in die Küche, und von hier aus erreichte er leicht mein Arbeitszimmer. Nun hatte ich die Gewohnheit, die Schlüssel der Dienstschränke nicht immer bei mir zu führen, weil man sie bei der Landarbeit zu leicht verlieren konnte. Daher hatte ich mir ein Versteck zwischen den Schränken geschaffen, hatte aber nie daran gedacht, daß ich beim Hervorholen von ‚Interessenten' beobachtet werden könnte.

Ich kann nun nicht sagen, ob Radtke selbst oder ein Komplize mich doch dabei beobachtet hatte — jedenfalls kannte er mein Schlüsselversteck, schloß den Schrank auf, riß die Formulare aus dem Block und beging dann einen Fehler, der der Bande zum Verhängnis werden sollte. Ich hatte nämlich drei verschiedene Dienstsiegel. Ein Amtssiegel aus der vor 1933, ferner ein gültiges (mit Hakenkreuz) und schließlich ein Dienstsiegel als Schulverbandsvorsteher. Offenbar war Radtke bei der Tat doch etwas aufgeregt und fand nicht Zeit und Ruhe, um das richtige Amts-Siegel zu ermitteln. Er glaubte, sich am besten schnell dadurch helfen zu können, daß er nacheinander immer alle drei benutzte. Nach getaner Arbeit schloß er wieder Schrank, Türen und Fenster ordentlich zu, und niemand von uns hatte etwas von seinem Besuch gemerkt. Erst nach einigen Wochen sollte ich davon erfahren . . .

Nach etwa einem halben Jahr kam es zur Gerichtsverhandlung, der ich auch als Zeuge beiwohnen mußte. Den Vorsitz führte der sehr geachtete und strenge Landgerichtsdirektor Dr. Schmidt, Insterburg. Unter den Angeklagten befand sich auch ein gewisser Schuhmann aus einem Nachbardorf. Nach der Eröffnung der Verhandlung wurden Schuhmanns Vorstrafen verlesen; sie waren sehr umfangreich, und nach der Verlesung stellte der Vorsitzende folgendes fest: ‚Angeklagter, ich habe mir die Mühe gemacht, die Gesamtzeit Ihrer Vorstrafen zu errechnen — es sind insgesamt 31 Jahre. Sie sind jetzt 62 Jahre alt, das bedeutet also, daß Sie die Hälfte Ihres bisherigen Lebens hinter Gittern zugebracht haben! Der Angeklagte unterbrach ihn frech mit den Worten: ‚Ach was! das Gewesene gilt heute nicht mehr!' und begleitete die Erwiderung mit einer wegwerfenden Handbewegung. Darauf sagte der Vorsitzende ruhig:

‚Als Sie das letzte Mal verurteilt wurden, haben Sie einen sehr milden Richter gehabt, so daß Sie noch mit Gefängnis davonkamen. Diesmal finden Sie in mir einen sehr strengen Richter. Denn Sie sind der Vater der Schmugglerbande und der Verführer der jungen Leute!' Damit hatte der Richter wirklich die Wahrheit getroffen. Die Mitangeklagten waren meistens junge Bauernsöhne, einige davon noch unter zwanzig Jahre, und waren von Schuhmann zu dem unsauberen Handwerk verführt worden. Die Verhandlung ergab auch, daß die Pferde aus Litauen geschmuggelt waren; mit den gefälschten Attesten sollten sie zu deutschen Pferden gemacht werden. Dabei unterlief Radtke der Regiefehler. Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie die Komplizen innerlich auf ihn geschimpft haben. Wenn er sich mehr Mühe bei der ‚Arbeit' gegeben hätte, wäre nichts entdeckt worden.

Schuhmann erhielt tatsächlich eine empfindliche Zuchthausstrafe. Die übrigen kamen mit Gefängnis davon. Zur Verhandlung mußte auch der junge Bursche erscheinen, der ehedem von Insterburg zu Fuß nach Hause gehen mußte. Es stellte sich heraus, daß er doch nicht so unbeteiligt bei der Sache gewesen war: Er hatte in der Nacht, als die Pferde über die Grenze gebracht worden waren, gegen unvermutet auftauchende Zollbeamte Schmiere gestanden. Für die Dauer der Verhandlung — etwa drei Tage — nahm das Gericht auch ihn wieder in Gewahrsam, er kam aber angesichts seiner Jugend mit einer Verwarnung davon.

Erwähnen möchte ich noch, daß Lindbach (Dickschen) selbst nicht direkt an der Grenze lag. Die passende Schmuggelstelle lag etwa zwanzig Kilometer nordostwärts, bei Kiefernhorst (Szogelgalven). Dort war es eine trockene Grenze, daß heißt, kein Fluß trennte die Länder, dazu war das Gebiet noch auf beiden Seiten bewaldet. Nach meinen Beobachtungen haben Schmuggel und Wilddieberei etwas gemeinsam: Wer damit erst angefangen hat, bei dem wird so etwas zur Leidenschaft. Beim Schmuggel kommt allerdings noch hinzu, daß dabei gut zu verdienen ist!"

Anton Doskozil

Der letzte Prusse

Zwei Holzfiguren in der Insterburger Lutherkirche

Bei meinen Fahrten durch die ostpreußischen Kirchen gab es einmal eine Überraschung. Ich besuchte am 11. Juli 1928 die Lutherkirche in Insterburg, um sie zu durchforschen. Dazu habe ich vier Tage gebraucht. Sie ist 1610/12 erbaut und auch gleich künstlerisch ausstaffiert worden. Als sie vom Pfarrer Fabricius eingeweiht wurde, sagte er: „Hier ist die Himmelstüre, die Himmelsleiter, der Himmelsweg". Pfarrer Gustav Fedke hat sie 1913 eingehend beschrieben, Prof. Anton Ulbrich hat sie in seine Monographie aufgenommen. Dies Gotteshaus war besonders reich an Gemälden und Werken der Bildhauerkunst.

Das Besondere waren zwei stattliche Holzfiguren, die unten an der Treppe zu den Emporen aufgestellt waren. Durch Vergleichen mit dem Altar und der Kanzel konnte für sie das Jahr 1610 etwa ermittelt werden. Man sah eine Männerfigur mit entblößtem Oberkörper und einem Lendentuch, die Haare und der Bart ungepflegt und struppig, die Gestalt schlank, der Blick stumpf, mißtrauisch, erschrocken — man glaubte, einen Wilden aus dem Urwald vor sich zu haben. Eine lateinische Urkunde bezeichnet ihn als Litauer. Das scheint aber nicht zuzutreffen. Alles spricht dagegen. Wahrscheinlich war er ein Prusse aus Nadrauen. In jener Zeit starb die prussische Sprache aus. Man gewöhnte sich an die verwandte litauische Sprache. Davon blieb sein Erscheinungsbild unberührt.

Wo mag der Bildhauer ihn einmal entdeckt haben? Vielleicht auf dem großen Markt oder in der Kirche, die jeder besuchen mußte. Das Kirchspiel Insterburg war damals ungeheuer groß und reichte bis zur polnischen Grenze. Die Lutherkirche gründete mit der Zeit neunzehn Tochterkirchen am Lande. Später kamen noch Gumbinnen und Stallupönen dazu. Um das Jahr 1600 wurden in der Lutherkirche Predigten in Deutsch, Litauisch und Masurisch abgehalten. Der Kreis war ein gewaltiges Rodegebiet mit Menschen vieler Nationen.

Die andere Figur an dem Emporenaufgang war ein etwas kleinerer Mann mit bloßem Oberkörper und Lendentuch, darunter eine schöne Frauenmaske mit Kopftuch. Der Mann hatte ein breites Gesicht, abstehende Ohren, einen Schnurrbart, der bis zu den Ohren reichte, und einen glattrasierten Schädel mit einem Haarschopf. Offenbar war er ein mohamedanischer Derwisch der Tataren, denn man sah auf dem Schädel fünf Narben von Schwerttänzen mit dem Säbel. Außerdem hatte er einen tiefen Schwerteinschlag von einer Schlacht. Die Urkunde nannte ihn einen Polen. Das ist irreführend; er mag wohl polnisch gesprochen haben, aber er gehörte zu den polnischen Hilfsvölkern am Schwarzen Meer. Wie mag er in den Kreis Insterburg gekommen sein? Er fiel dem Bildschnitzer auf und wurde sogleich von ihm aufgenommen.

Diese beiden Figuren eines wilden Prussen und eines Halbasiaten können nicht zuerst an der Treppe gestanden haben. Das hätten sich der Amtshauptmann, der oben seinen Stand hatte, und die ehrbaren Zunftmeister der Stadt sicher verbeten. Zum Altar und zu der Kanzel hatten sie auch keine Beziehungen.

Eine genauere Untersuchung der Figuren brachte den Aufschluß. Sie waren ausgehöhlt und hatten Einschnitte für Riegel, die sie mit etwas anderem verbanden. Eine alte Nachricht teilt mit, daß die Lutherkirche im Jahre 1589 sich eine Orgel aus Cammin in Pommern beschafft hat. Da hat offenbar der Bildhauer sich das Vergnügen gemacht, einen eigensinnigen Sonderling und einen wunderlichen Kriegshelden vor die Orgel zu setzen. Beide wehren sich innerlich gegen etwas Bedrohliches im Rücken. Das war sicher nicht das Treppengelänger, sondern das waren die tiefen Flötentöne, über die sie erschraken. Und die beiden lieblichen Frauenmasken versinnbildlichen die schönen, sanften Töne der Orgel.

Kein späterer Orgelprospekt hat so sinnfällig die Macht der Töne dargestellt.



Blick in das Innere der Insterburger Luther-Kirche, die mit ihren Deckengemälden und der reichen Ausstattung viele Besucher anzog
Foto Deutscher Kunstverlag

Steuerrecht:

Stimmt die Lohnsteuerkarte 1976?

Nach Erhalt sofort prüfen – Wichtig sind die Steuerklassen für Ehepaare und Freibeträge

HAMBURG — Die Lohnsteuerkarten für das Jahr 1976 sind allen Arbeitnehmern zugestellt. Wer noch keine erhalten hat, sollte sich deswegen mit der Gemeindeverwaltung des Ortes, in dem er am 20. September gewohnt hat, in Verbindung setzen. Bevor man sie im Lohn- und Gehaltsbüro seines Betriebes abgibt, empfiehlt sich noch ein Blick darauf, ob sie stimmt oder ob etwas geändert werden kann, damit das Steuerzahlen weniger weh tut.

Ist die Adresse falsch, so hat das steuerlich nichts zu sagen, man sollte aber seine Gemeindeverwaltung darauf aufmerksam machen, damit die Angaben beim nächsten Mal korrigiert werden. Stimmen Familienstand, Steuerklasse und Zahl der Kinder nicht (Heirat, Geburt eines Kindes), muß die Steuerkarte bei der Gemeindeverwaltung berichtigt werden. Hat sich etwas zu ungunsten des Steuerzahlers geändert, ist er sogar verpflichtet, die Steuerkarte ändern zu lassen.

Die richtige Steuerklasse ist vor allem für Ehepaare von Interesse, die beide arbeiten. Für sie gibt es zwei Möglichkeiten: beide Steuerklasse IV oder einer Steuerklasse III, der andere Steuerklasse V. Vom Gesetz aus wurde die Kombination IV/IV für Arbeitnehmer vorgesehen, die beide ungefähr gleich verdienen. Bei dieser Kombination kommt es zu keinen Steuernachforderungen, solange das Gesamteinkommen unter 48 000 Mark jährlich beträgt, ganz egal, wie das Einkommensverhältnis zwischen Mann und Frau liegt.

Bei der anderen Kombination, III/V, sieht es etwas anders aus. Hier geht das Gesetz davon aus, daß derjenige Ehepartner, der in Steuerklasse III eingestuft ist, 60 Prozent des Familieneinkommens verdient und der mit Steuerklasse V 40 Prozent. In dieser Steuerklassenkombination werden im allgemeinen Ehepaare zur Einkommensteuer veranlagt, die mehr als 32 000 Mark jährlich verdienen. Eine Steuerersparnis gibt es hier nicht, nur die Wahlmöglichkeit: 1976 monatlich weniger Steuern zu zahlen, dafür 1977 mit einer Nachzahlung zu rechnen oder 1976 monatlich mehr Steuern zu zahlen und 1977 dafür eine Steuererstattung zu erwarten.

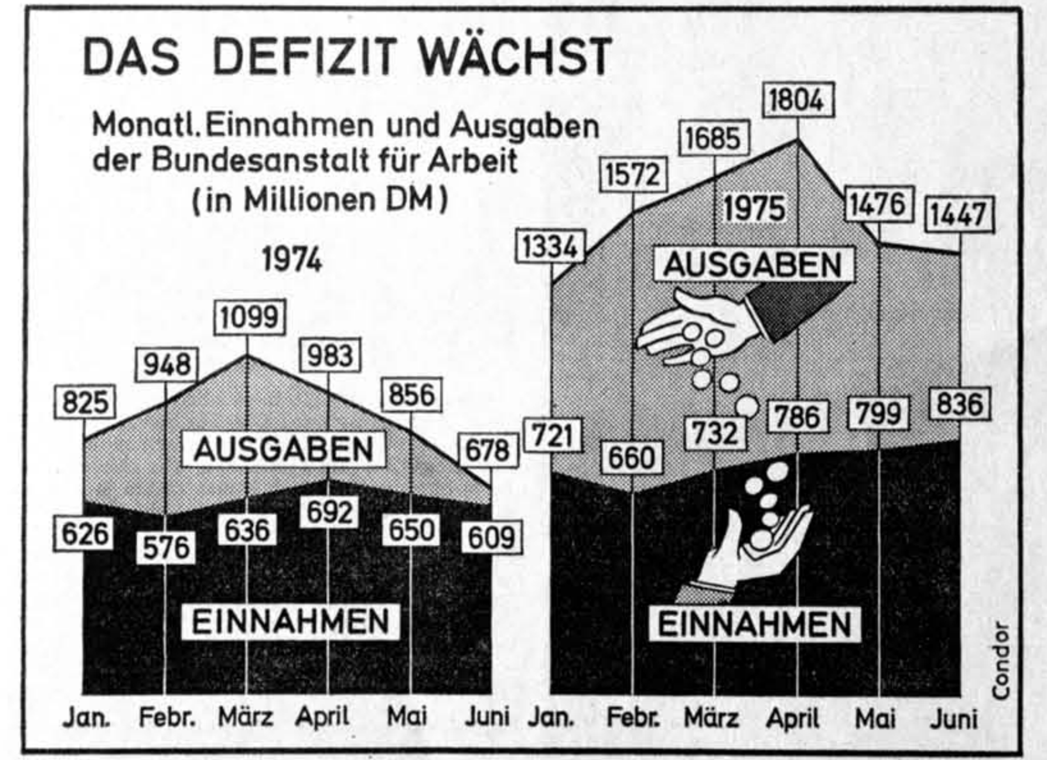
Die Steuerklassenkombination IV/IV ist für alle die von Vorteil, die im folgenden Jahr noch etwas herausbekommen möchten. Wer noch mehr herausbekommen möchte, wählt die Kombination III/V, und zwar Steuerklasse V für den, der mehr verdient und Steuerklasse III für den, der weniger verdient. Eine echte „Sparbüchse" ist das aber nicht, denn zu viel gezahlte Steuer wird wohl zurückerstattet (allerdings nur auf Antrag), aber nicht verzinst. Bei den heutigen Geldentwertungsraten von drei bis sechs Prozent lohnt sich eher das gegenteilige Prinzip monatlich so wenig wie möglich Steuern zu zahlen und dafür ein Jahr später den Rest nachzuzahlen.

Diese Möglichkeit ergibt sich ebenfalls aus der Kombination der Steuerklassen III und V. Nur muß hier der, der Steuerklasse V hat, weniger verdienen als der mit Steuerklasse III. Eventuelle Steuerfreibeträge sollten dann auf der Steuerkarte desjenigen Partners eingetragen werden, der Steuerklasse III hat. Einige Finanzämter sind auf Anhieb nicht bereit, dies zu tun, aber auf nochmaligen Hinweis klappt es immer. Diese Möglichkeit funktioniert allerdings nur, wenn beide Arbeitnehmer zusammen jährlich mehr als 32 000 Mark verdienen. Für alle Kombinationsmöglichkeiten gilt jedoch: Die Jahressteuer ist immer gleich. Die einen zahlen 1976 zu viel, bekommen 1977 etwas zurück, die anderen zahlen 1976 zu wenig und zahlen den Rest 1977 nach. Die Änderung der Steuerklasse muß bei der Gemeindebehörde beantragt werden.

Echte Steuerersparnis für 1976 gibt es durch Freibeträge. Diese müssen mit entsprechendem Formular beim Finanzamt beantragt werden. Freibeträge werden nur berücksichtigt, wenn sie insgesamt höher sind als jährlich 1800 Mark. Die möglichen Freibeträge teilen sich auf in Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen. Zu den Werbungskosten zählen vor allem Fahrtkosten zur Arbeitsstelle (0,36 DM je Entfernungskilometer und Tag mit Auto für die einfache Fahrt, sonst der volle Fahrpreis), Gewerkschaftsbeiträge, Arbeitsmittel (Berufsbekleidung), doppelte Haushaltsführung (der Arbeitnehmer wohnt an einem anderen Ort als seine Familie) und Ausgaben für die berufliche Fortbildung.

Als für einen Freibetrag mögliche Sonderausgaben zählen Aufwendungen für eine Berufsausbildung in einem nicht ausgeübten Beruf für den Arbeitnehmer oder seiner Ehefrau, außerdem noch zu zahlende Kirchensteuer. Freibeträge für außergewöhnliche Belastungen werden in gewissen Höchstbeträgen anerkannt für Unterstützung bedürftiger Angehöriger, Kinder in auswärtiger Berufsausbildung und Haushaltshilfen unter bestimmten Voraussetzungen: a) drei Kinder im Haushalt, b) beide Elternteile berufstätig und zwei Kinder im Haushalt, c) Arbeitnehmer oder Ehegatte über 60 Jahre, d) einer der Familienmitglieder körperbehindert.

Wer Ausgaben für diese Zwecke nicht als Freibetrag auf die Lohnsteuerkarte eintragen lassen will, kann sie immer noch 1977 im Lohnsteuerjahresausgleich angeben — für beide Fälle, Freibetrag oder Lohnsteuerjahresausgleich, ist das Finanzamt zuständig; ein entsprechendes Formular braucht man in beiden Fällen. **K. D. Graichen**



DÜSSELDORF — Etwa 8 Milliarden Mark nahm die Bundesanstalt für Arbeit 1974 aus Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung und der Winterbauumlage ein; 10,4 Mrd. Mark gab sie aus: rund ein Drittel für Zahlungen von Arbeitslosengeld (3,6 Mrd.), für Umschulungen, Kurzarbeitergeld, Schlechtwettergeld und Arbeitslosenhilfe. Im ersten Halbjahr 1975 lagen die Einnahmen bei 4,5 Mrd. Mark, die Ausgaben erreichten mit 9,3 Mrd. Mark nahezu die gesamten Zahlungen für das Jahr 1974. Konjunkturell und saisonal bedingte Mehrausgaben in den Wintermonaten werden die Bundesanstalt noch tiefer ins Defizit bringen. Erhebliche Mehreinnahmen verspricht man sich in Nürnberg erst für das kommende Jahr — durch eine erhoffte Konjunkturbelebung und die Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung. Schaubild CONDOR

Gesundheitswesen:

Risikofaktoren beseitigen

Ärzte erteilten Landsleuten Ratschläge bei Gruppenabend

HZ — Seit Jahren versorgt das Ostpreußenblatt seine Leser auf dieser Seite mit Informationen aus dem Gesundheitswesen. Daß dies nicht nur ein Thema für die Spalten unserer Zeitung ist, sondern auch bei der praktischen Arbeit in den landsmannschaftlichen Gruppen angewendet werden kann, beweist der Bericht von Dr. Hans-Otto Heidemann, Vorsitzender der LMO-Kreisgruppe Fulda Stadt und Land.

Fulda — Nachdem in der vorigen Monatsversammlung die Betreuungsprobleme der Spätaussiedler besprochen, die Zusammenarbeit mit dem Flüchtlingsamt geregelt und ein Betreuungsausschuß gebildet worden war, war das Hauptthema der jetzigen Veranstaltung „Durch welche gesundheitlichen Störungen wird der ältere Mensch besonders gefährdet und wie kann er ihnen begegnen?"

Ein Hals-, Nasen-, Ohrenarzt wies vor allem auf die Altersschwerhörigkeit hin. Sie könne heute mit den technisch hochwertigen und relativ unauffälligen Geräten weitgehend ausgeglichen werden. Dadurch könne der hörbehinderte ältere Mensch wieder vollwertig am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und gerate nicht mehr ins menschliche Abseits.

Ein Augenarzt behandelte die altersbedingten Sehstörungen:

a) die Altersweitsichtigkeit, die durch entsprechende Brillengläser behoben werden könne,

b) den Grauen oder Altersstar und

c) den Grünen Star.

Beide lassen sich bei rechtzeitiger Behandlung heute heilen. Weiterhin sei der Augenhintergrund gewissermaßen der Monitor für andere Grundkrankheiten, z. B. des Herzens oder der Nieren.

Ein Chirurg besprach die Alterskrankheiten des Bewegungsapparates, bei denen das körperliche Training sowie plastische Operationen die Bewegungsfähigkeit heute bis ins hohe Alter gewährleisten können.

Ein Arzt für Allgemeinmedizin referierte über die Organsysteme: Verdauungsapparat, Herz-Kreislauf-Gefäßsystem und Gehirn-Denkvermögen sowie seelisches Verhalten im Alter. Die Ursache für diese Störungen rühre von dem verlangsamten Funktionsablauf in all diesen Organen her, der wiederum bedingt sei durch

a) den normalen Verschleiß oder Abbau in den einzelnen Organen,

b) durch die mangelhafter werdende Durchblutung und

c) durch den allgemeinen Flüssigkeitsverlust in den Geweben (der ältere Mensch hat Falten und Runzeln).

Die mangelhafte Durchblutung ist wiederum die Folge a) der schwächer werdenden Pumpleistung des Herzens und b) der sogenannten „Verkalkung" an den Inenwänden der Gefäße und damit der Einengung des Gefäßvolumens.

Wie kann man nun all diesen Gefahren begegnen? Allgemein gesprochen, durch eine gesunde Lebensführung! Dazu gehören

a) eine richtige Ernährung, die leider heute bei uns zuviel Fette und Kohlehydrate (Nährmittel) enthält,

b) die Beseitigung der sogenannten „Risikofaktoren", dazu gehören das Übergewicht, die Fettstoffwechselstörungen, die Zuckerkrankheit, der Alkohol, das Nikotin und die überschüssige Harnsäure,

c) durch ausreichende Bewegung und adäquates Sporttreiben, bei älteren Menschen z. B. Wandern, Schwimmen (Gefahr des langen Sitzens beim Fernsehen, beim Autofahren),

d) durch positive Einstellung zum Leben (sich nicht in die seelische und gesellschaftliche Isolierung hineinmanövrieren).

Das Ziel aller dieser vorbeugenden Maßnahmen der Alterssicherung darf nicht nur in der Erhöhung des kalendarischen Alters bestehen, sondern in der Erhaltung eines lebenswerten Lebens. Was der ältere Mensch zwangsläufig an körperlichen Fähigkeiten verliert, muß durch die Reife und Weisheit des Alters mehr als wettgemacht werden. **Dr. Hans-Otto Heidemann**

Auskunft wird erbeten über . . .

...Familie Johann Bialoch II, aus Lindendorf bei Peitschendorf, Kreis Sensburg.

...Adolf Bieling, aus Gerkiehnen, Kreis Gerdauen, und Paul Ziemer, aus Königsberg-Juditten.

...Arthur Braun (geb. 14. März 1903), aus Pr.-Eylau.

...Nachkommen der Familie Eidschun, aus Eydtkau (Eydtkuhnen), Kreis Ebenrode, die in einer Ahnenforschungsangelegenheit gesucht werden. Ein Friedrich Franz Eidschun ist etwa 1900 nach Amerika ausgewandert und inzwischen verstorben. Gesucht werden seine Geschwister Karl, August und Leopold, sowie Anna, verehel. Bender oder Bendig; Auguste, verehel. Raudonat, und Emilie, verehel. Young.

...Carl Fischer, geb. 28. September 1898, aus Bartenstein. Er wird von seinen drei Kindern Eva-Maria, Lore-Anneliese und Ulrich, die in Ostpreußen leben, gesucht.

...Frau Edith Hahn und deren Schwester, Frau Lesse. Beide Frauen lebten nach der Flucht aus Ostpreußen in Greifswald, Hunnenstraße, und wurden etwa 1950/52 in das Bundesgebiet umgesiedelt. Sie werden von Frau Lisbeth Krohn in einer Nachweisangelegenheit von Beschäftigungszeiten gesucht.

...Max Hamann, jetzt etwa 72 Jahre alt, aus Königsberg, Gebauhrstraße 43, zuletzt beim Telegrafenamt tätig gewesen, der in einer dringenden Familienangelegenheit gesucht wird. Sein Bruder war beim Arbeitsamt Königsberg tätig, und eine Schwester wohnte in der Pillauer Straße.

...Charlotte Kahnert (geb. 1900), zuletzt wohnhaft gewesen in Pr.-Eylau. Sie ist etwa 1960/61 in Neustadt am Rübenberge gesehen worden und hat angeblich Frau Langhans, geb. Fischer, gesucht.

...Walter Koslowski, geb. 19. November 1910 in Klein-Noiken, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, ledig, von Beruf Bäcker, zuletzt Soldat. Er soll vor etwa zwei Jahren in Hamburg gesehen worden sein.

...Karl Krause (geb. 14. April 1912 in Knäblacken, Kreis Wehlau), aus Großheidekrug, Kreis Samland. Er soll etwa 1960 in Schleswig-Holstein gewohnt haben und wird von seiner Tochter Lieselotte, geb. 13. April 1938 in Großheidekrug, gesucht.

...die Nachkommen und Verwandten des ehemaligen Gutsbesitzers und Landrats Kreth, aus Göritten, Kreis Ebenrode. Im Heimatbuch Ebenrode wird ein Amtmann, später Oberamtmann Kreth erwähnt, der mit dem Gesuchten identisch sein könnte.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Emma Behrendt, erehelichte Müller, geb. 1913 in Enzuhnen, Kreis Ebenrode, bestätigen? 1928 bis 1929 Bauer Quetnau, Oblauken; Ende 1929 bis 1931 Bauer Eder, Oblauken; 1931 bis 1933 Gut Martini, Oblauken; Ende 1933 bis Ende 1934 Gastwirt Schneidereiter, Göritten; Ende 1934 bis Ende 1935 Bauer Führer, Grünweide; Ende 1935 bis Ende 1939 Bauer Rachart, Kleinhaldenau; Ende 1939 bis März 1941 Bauer Raeder, Absteinen; sämtlich im Kreis Ebenrode; 1941 bis 1944 Försterei Frischnau, Kreis Wehlau; August 1945 bis September 1948 Produktionsgenossenschaft Wehlau unter sowjetischer Verwaltung.

Wer kann bestätigen, daß Paul Behrendt von 1937 bis 1940 auf dem Heereslehrgut Nesselbeck, Kreis Königsberg, Kommandantur Königsberg, beschäftigt gewesen ist? In erster Linie werden die Witwe des verstorbenen Dr. Tame vom Heereslehrgut Nesselbeck und die Köchin, Frau Bajohr, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Rudolf Borowski, geb. 1911 in Jäglack, Kreis Rastenburg, von 1925 bis 1933 auf dem Siegfriedschen Gut in Jäglack beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Bruno Groneberg, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, vom 1. Mai 1929 bis 30. April 1932 seine Lehrzeit bei der Firma Otto Scheller, Manufakturwaren, Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, abgeleistet hat? In erster Linie werden gesucht: Die Ehefrau Elly Scheller und deren Söhne und Töchter; ferner die 1. Verkäuferin, Fräulein Szidautzki, und der 2. Lehrling, Erich Guttmann, aus Altenkirch.

Wer kann bestätigen, daß Helene Klumbies, geb. 4. Juni 1907 in Heydewald, Kreis Heydekrug, von 1927 bis 1937 beim Bauer Puslat, Rudienen, Kreis Heydekrug, gearbeitet hat?

Wer kann Emil Koschoreck, aus Lyck, KW-Straße 100 und Steinstraße 100, helfen und über frühere Zeiten vor 1944 Auskünfte geben?

Wer kann bestätigen, daß Ewald Moritz von 1939 bis 1941 bei der Bäuerin Martha Motze oder Lotze in Kinderhausen, Kreis Ebenrode, als landwirtschaftlicher Arbeiter beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Richard Steinbacher, aus Ebenrode, Trakehner Straße 7, Brauereihof, acht Jahre als Kraftfahrer und Autoschlosser bei der An- und Verkaufsgenossenschaft Ebenrode beschäftigt gewesen ist? In erster Linie werden folgende Personen aus der Nachbarschaft gesucht: Titschereit, Senkbeil und Achenbach.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Bücher zum Lesen und zum Verschenken

Esther Knorr-Anders, geborene Königsbergerin ist unseren Lesern durch ihre Beiträge im Ostpreußenblatt und durch ihre Bücher bekannt. Ihre Prosa ist — im herkömmlichen Sinn — nicht leicht zu lesen, obwohl sie dem Leben abgelauscht ist und von ursprünglicher Begabung zeugt. Esther Knorr-Anders fordert den Leser heraus; sie stellt Ansprüche an seine Fähigkeit, selbst zu denken und dem nachzuspüren, was sie mit der Kunst ihrer Darstellung anrührt. Das neueste Werk der vielgelesenen Autorin, die aus Königsberg stammt, ist das Bändchen „Das Kakteenhaus" — Psychogramme aus der Arbeitswelt der Beamten und Angestellten. Die Chefs tauchen auf und gehen, werden gewählt, aufgebaut und fallengelassen. Die Beamten niedriger Dienstgrade, die Angestellten bleiben. Ihre Gespräche, Reflexionen, Beobachtungen und Erfahrungen werden in dieser ‚Erzählung in 13 Monatskapiteln' wiedergegeben, exakt in der täglichen Umgangssprache, in Reden und Aussprachen, in Dialogen — das alles in Beziehung gesetzt zu den Lebensbedingungen der Kakteen, der Sukkulenten — daher auch der Titel. Die Öde der heutigen Arbeitswelt, die Beziehungslosigkeit des modernen Menschen, seine innere Leere sind hier mit faszinierender Eindringlichkeit gezeichnet. **RMW**

Esther Knorr-Anders, Das Kakteenhaus. Erzählung in 13 Monatskapiteln et cetera. Literarischer Verlag Helmut Braun, Leverkusen, 82 Seiten, 16,— DM. — Ein Kapitel dieses Buches wurde mit Hilfe von Klaus Hochhaus, Meisterschüler an der Kunstakademie Köln, durch neun großformatige Aquarell-Bleistiftzeichnungen zu einer kostbaren Mappe im Format DIN A 3 gestaltet. Die zehn Text- und neun Grafikblätter wurden von der Autorin und dem Grafiker signiert. Einmalige Auflage von 100 Exemplaren, je Mappe 220,— DM.

Von Truso nach Elbing

Wie dem Menschen als Einzelwesen ein fast magischer Zwang innewohnt, nach seiner Herkunft und den Wurzeln seiner Wesensart zu forschen, ist er ebenso notwendig gehalten, die Geschichte des Volkes, darin sein Dasein eingebettet ruht, in der Gesamtheit seiner Entwicklungsmöglichkeiten kennenzulernen; seinem Volk, dem er nach biologischen Gegebenheiten, nach Sprache und Kultur angehört. Ebenso entscheidende Bedeutung für die ständige Entfaltung wurde von jeher dem ursprünglichen Siedlungsraum zugemessen, von dem die ersten Impulse zur Volkwerdung ausgingen. Es heißt nicht umsonst, daß ein Volk, das aufgehört hat, nach seinem Ursprung zu forschen, seine Zukunft verspielt.

Unter solchem Aspekt gesehen ist eine Schrift von Bedeutung, die unter dem Titel ‚Von Truso nach Elbing' im Truso-Verlag kürzlich erschienen ist. Truso ist der Name einer alten Siedlung, die am östlichen Ufer des Weichseldeltas etwa dort gelegen ist, wo 1237 Elbing gegründet wurde.

Dr. Werner Neugebauer, letzter Direktor des Städtischen Museums Elbing, hat in jahrelanger *Kleinarbeit die Belege für die Forschungen seiner* Vorgänger und eigene Ausgrabungsergebnisse neu zusammengestellt und trotz bruchstückhafter *Überlieferung ein neues Gesamtbild* der Siedlungs- und Kulturverhältnisse im Mündungsgebiet der Weichsel während der frühgeschichtlichen Zeit gegeben. Mit dieser neuen und sicherlich vorerst von deutscher Seite aus abschließenden Arbeit zur Truso-Forschung werden alle Erkenntnisse bis auf den heutigen Stand bekannt. **pb**

Dr. Werner Neugebauer, Von Truso nach Elbing. In der Reihe Elbinger Hefte Nr. 34, Truso-Verlag. Auslieferung B. Hoppe, 4597 Ahlhorn, Hebbelstraße 3, 48 Textseiten, 16 Kunstdruckseiten, Leinenbroschur. 9,80 DM.

Das Deutschland-Bild der Ostdeutschen

Im diesjährigen Heft der ‚Elbinger Briefe', die unser Mitarbeiter Bernhard Heister herausbringt, ist diesmal das Deutschland-Bild der Ostdeutschen das zentrale Thema. „Nicht nur was heute ist, sondern auch was gestern war, ist eine fortwirkende Realität" sagt der Herausgeber im Vorwort zu dem vorzüglich ausgestatteten Heft, in dem eine Reihe namhafter Autoren der älteren wie der jüngeren Generation zu Wort kommt, unter ihnen Paul und Sabine Fechter, Heinrich Zillich, Fritz Kudnig, Agnes Miegel, Eva M. Sirowatka und andere. Die Illustrationen — vor allem von Charlotte Heister — bereichern das Heft, das in seinen besinnlichen Texten in Versen und Prosa ein Begleiter durch das kommende Jahr sein und immer wieder zur Hand genommen werden möchte. Bestellung des ‚Elbinger Briefes' Nr. 26 durch Überweisung von 3,— DM zuzüglich Porto auf das Postscheckkonto Bernhard Heister, Nr. 813 37-100, PschA Berlin-West.

Erinnerungen an Otto Besch

Das ist ein Bändchen, das in seiner schlichten Aufmachung kaum etwas von dem kostbaren Inhalt verrät. Der Musikschriftsteller, Komponist und Musikkritiker Otto Besch, der diese Erinnerungen vor seinem Tode niedergeschrieben hat, war nämlich auch ein begabter Erzähler. So werden die Bilder alter Zeit aus dem Pfarrhaus in Neuhausen bei Königsberg so lebendig, daß sie wie auf Goldgrund gemalt erscheinen, so geraten die Berichte von den Begegnungen mit den Großen der Musik zu spannenden, mit feinem Humor gewürzten Geschichten. Das Nachwort von Gertrud Papendick zeichnet ein knappes Bild des Unvergesenen.

Otto Besch, Erinnerungen. 124 Textseiten mit Fotos, zu beziehen durch Überweisung von 10,— DM auf das Postscheckkonto Erika Besch, PSchA Frankfurt/M, Nr. 540480-603. **RMW**

Masurische Schmunzelgeschichten

Eine neue Ostpreußen-Schallplatte ist da: ‚Masurische Schmunzel-Geschichten' — von Ostpreußen für Ostpr. gemacht. Die humorvollen Erzählungen und besinnlichen Gedichte (‚Onkelchens Brautschau' — ‚In jener bitterkalten Winternacht' — ‚Tutta will Mohnkuchen' — ‚Ostpreußisches Wiegenlied' — ‚Masurische Weihnacht' schrieb Eva M. Sirowatka. Gelesen werden sie von Ruth Maria Wagner, die schon als Ansagerin beim Sender Königsberg allen Ostpreußen eine vertraute Stimme war. Das farbenfrohe Titelbild der Plattenhülle malte Minna Ennulat, und auch *die* Vertriebsfirma, der Verlag Rautenberg, stammt aus Ostpreußen. *Zwischendurch erklingen* beliebte ostpreußische Volkslieder. *Eine Schallplatte, die man immer wieder gern hören* wird. **H. F.**

‚Masurische Schmunzel-Geschichten', 30-cm-Langspielplatte (Stereo), 22,— DM, Verlag Gerhard Rautenberg, 295 Leer.

Nur wenigen Künstlerinnen des deutschen Ostens war es gegeben, eine so große Sammlergemeinde in allen Schichten der Bevölkerung zu gewinnen wie Ida Kerkovius, die 1879 in Riga zur Welt kam und 1970 im hohen Alter von 91 Jahren starb. Aus Tausenden von Gemälden, Pastellen und Schwarz-Weiß-Blättern, in denen die ganze Spannweite ihrer künstlerischen Arbeit sichtbar wird, sind für eine Monographie typische Blätter ausgewählt worden. Dr. Ernst Schremmer, Geschäftsführer der Künstlergilde, schrieb die Einführung für den schönen Band.

Ida Kerkovius, Landschaften. Eine Monographie. Leinen, mit vielen, teils fertigen Abbildungen, 9,80 DM.

Zum Nachdenken

Nicht unmittelbar zur Lyrik, aber doch zur lyrischen Dichtung kann man ein Bändchen aus der Feder unserer Mitarbeiterin Tilly Boesche-Zacharow zählen. Die geborene Ostpreußin schreibt eine Prosa — auch in Versform — die sich wohl nur dem erschließt, der den Sinn des Daseins nachzuspüren sucht, der selbst von Zweifeln und Fragen bewegt wird, die eine Deutung, eine Antwort suchen. Aus dem Verstehen der Mitmenschen, aber auch des eigenen Ich, kommt das Verzeihen, kommt die Reife. Dieses Bändchen ist das vierte einer Reihe, die Gottfried Pratschke herausgegeben hat.

Tilly Boesche-Zacharow, nimm an, damit du reiner wirst. Europäischer Verlag, Wien, 47 Seiten. — Von der gleichen Autorin ist im Bläschke-Verlag der Lyrikband **Stückwerk** erschienen (12,80 DM), ebenso das Buch **Seit eh und je,** ein Sachbuch mit etwa 270 Seiten (29,80).

Lockende Wildnis

Millionen von Menschen kennen ihn aus einer der beliebtesten Fernsehreihen: ‚Expeditionen ins Tierreich': Heinz Sielmann. Einen reich illustrierten Bildband legt jetzt der Wilhelm-Heyne-Verlag München vor in seiner Reihe ‚Lockende Wildnis': **Heinz Sielmann, Mein Weg zu den Tieren.** (Taschenbuch Nr. 7006). Der bekannte Autor, geborener Königsberger, hatte sich schon in der Jugend mit der Beobachtung der Tierwelt beschäftigt. Als sein Vater ihm zum bestandenen Abitur eine gute Filmkamera schenkte, drehte er am Frischen Haff seinen ersten Film über das Leben der Vögel. Sein Vorbild war der Forstmeister Dr. Horst Siewert, Leiter der Forschungsstelle Deutsches Wild, den er auf der Kurischen Nehrung kennengelernt hatte. Das neue Buch sollte auf dem Weihnachtstisch aller Tierfreunde — vor allem auch der jungen Generation — liegen.

Kleines Orchester der Hoffnung

„Wir leben in einer maßlosen Zeit, aber in allen Völkern lebt die brennende Sehnsucht nach Frieden, in den großen wie in den kleinen; deshalb habe ich mein Buch nach einem Wort Okudshawas ‚Kleines Orchester der Hoffnung' genannt", sagt die Schriftstellerin Zenta Maurina *zu diesem Buch, das eine Reihe von Essays* zur östlichen und westlichen Kultur enthält. Die geborene Lettin, deren Bücher weite Verbreitung *fanden, war an der schwedischen Universität* Uppsala als Gastdozentin Spezialistin für russische Literatur, sie lebt heute in Süddeutschland. Es liegt ihr am Herzen, den Eigenarten der östlichen Literaten nachzugehen und sie in *Beziehung zu setzen zu den Schriftstellern der* westlichen Welt: „*Vergleiche dieser Art tragen* zum Kennenlernen bei, und Kennen ist die Vorstufe zum Erkennen, zum gegenseitigen Verstehen, zur Wechselwirkung, die eine Vorstufe der *Kultur ist..." sagt sie in ihrer Einleitung.* Das Buch ist eine Fundgrube für den nachdenklichen Leser.

Zenta Maurina, Kleines Orchester der Hoffnung. Essays zur östlichen und westlichen Literatur. Maximilian Dietrich Verlag, Memmingen, Leinen, 251 Seiten.

... auf deutsch

In der neuen Sprachenreihe des Bruckmann Verlages, München, sind zwei Bände den Sachsen und den Berlinern gewidmet: ‚*Sächsisch auf deutsch' von Eberhard Lins und ‚Berlinisch auf* deutsch' von Horst Garbe. Beide sind mit Kenntnis *und Witz geschrieben. Die Bücher kosten je* 12,80 DM.

Kleine Nachtmusik

Eine verliebte Geschichte — und ein hübsches *Geschenkbändchen obendrein — ist die Erzählung* ‚Kleine Nachtmusik in Mittenwald' des bekannten ostpreußischen Autors Alfred Karrasch (‚Winke bunter Wimpel'), erschienen im E. Beinhauer Verlag Bonn, 4,20 DM.

*

Die Be- und Erkenntnisse eines christlichen Partisanen legt Karl Saager vor in dem Bändchen **Ich weiß, woran ich glaube...,** erschienen im Verlag Malsch & Vogel, Karlsruhe. Zu beziehen ist das Bändchen auch über den Autor, Karl Saager, 2 Hamburg 13, Hochallee 18. **RMW**

Freudenbringer zur Weihnachtszeit

Sicher haben Sie schon das meiste für den Gabentisch besorgt, liebe Leserinnen und Leser, wenn diese Ausgabe des Ostpreußenblattes vor Ihnen liegt. Viele Päckchen sind gepackt und zur Post gebracht worden. Und doch fehlt hier und da noch eine Kleinigkeit, die wir lieben Mitmenschen schenken möchten. Sie sollte nicht viel kosten, dafür aber viel Freude bringen.

Vor mir auf dem Schreibtisch liegen ein paar solcher Freudenbringer. Es sind Arbeitshefte, die Hanna Wangerin von der Abteilung Kultur der LMO liebevoll betreut und gestaltet hat — seit Jahren sind diese Hefte nicht nur bei unseren Gruppen, sondern auch bei Müttern, Tanten und Großmüttern gleichermaßen beliebt. Sie erzählen von der Heimat und ihren Menschen, vom Brauchtum und vom Festefeiern bei uns zu Haus, von ostpreußischen Persönlichkeiten, die Weltruhm erlangten. Mit ihrer guten Ausstattung und vielen Abbildungen sind sie ideal zum Verschenken. Hier eine Auswahl:

Erfreue dich Himmel — erfreue dich Erde nennt sich das erste Heft, das Gedichte und Erzählungen, Lieder und Brauchtum für die Zeit um das schönste Fest des Jahres enthält. Sehr geeignet zum Vorlesen in besinnlichen Stunden! — Das zweite Heft **Mütter und Kinder zur Weihnachtszeit** bringt eine Fülle von Anregungen von Weihnachtsbogen bis zum knusperigen Pfefferkuchenhaus; unsere Mitarbeiterin Ruth Geede hat Rätsel, Spiele, Geschichten, Gedichte, Bastelarbeiten und vieles andere mehr zusammengetragen, was Mutter und Kind zur Weihnachtszeit beschäftigen und erfreuen kann. — Noch inhaltsreicher ist der Band **Mütter und Kinder — Spiel mit mir — erzähl mir was!** das unter dem Motto von Jean Paul steht: „Mit einer Kindheit voll Liebe aber kann man ein halbes Leben hindurch für die kalte Welt haushalten." Auch hier zeichnet Ruth Geede für die Zusammenstellung verantwortlich; in drei Teilen gibt es Spiele, Reime, Rätsel und Geschichten für die kleinen bis zu sechs Jahren, für die Großen bis zu zehn Jahren und für die „Ganz Großen" bis zu 14 Jahren auf 107 Seiten mit vielen Abbildungen, zum großen Teil Kinderzeichnungen.

Zwei Arbeitshefte möchten wir Ihnen noch ans Herz legen, die vor kurzem erschienen sind. Sie sind zwar nicht für die Weihnachtszeit gedacht, könnten aber als kleine Geschenke viel Freude machen.

Dem großen ostpreußischen Maler **Lovis Corinth** ist das erste Heft gewidmet, in dem in kurzer Form Leben und Werk des 1858 in Tapiau geborenen umrissen wird. Würdigungen aus der Feder von Maler-Kollegen, eigene Erinnerungen Corinths und die lebensvollen Berichte seiner Schülerin und späteren Frau Charlotte Berend, dazu viele — teils ganzseitige — Abbildungen seiner Werke erschließen den Weg zu einem Künstler, dessen Name heute noch, ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod, in der ganzen Welt mit Achtung genannt wird.

Der letzte Arbeitsbrief gilt einem Dichter unserer Heimat, der vor fünfundzwanzig Jahren *für immer die Augen schloß;* **Ernst Wiechert.** Im Forsthaus Kleinort, in Masuren, wuchs er auf, und diese Herkunft aus dem Land der Stille, der großen Wälder und einsamen Seen bestimmte auch sein Schaffen. Gerhard Kamin, Wiecherts Schüler und Freund, stellte die Texte zusammen, die einen guten Überblick über Leben und Schaffen des Dichters geben, der selbst in diesem Heft immer wieder zu Wort kommt. Ein Werkverzeichnis der lieferbaren Bücher von Ernst Wiechert und Hinweise auf Veröffentlichungen über sein Werk ergänzen das bebilderte, reichhaltige *Heft.*

Bestellungen für diese Hefte richten Sie bitte *an die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kul*tur, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Entweder legen Sie der Bestellung den Preis und Porto in *Briefmarken bei, oder Sie überweisen den Be*trag nach Erhalt der Zahlkarte, die jeder Sendung *beiliegt. Die (Selbstkosten-)Preise sind niedrig:* „Erfreue dich Himmel..." kostet 1,60 DM; „Mütter und Kinder zur Weihnachtszeit" 1,— DM; „Mütter und Kinder" — Sammelband 2,70 DM; Arbeitsbrief „Lovis Corinth" 1,70 DM; Arbeitsbrief „Ernst Wiechert" 1,70 DM. Für jedes Einzelheft kommen 30 Pfennig Porto hinzu; für den Sammelband 90 Pfennig; bei Bestellung von 2-4 Einzelheften ebenfalls 40 Pfennig, bei Mehrbestellung entsprechend mehr.

(Übrigens: Man kann sich diese Hefte auch selbst zu Weihnachten schenken!) **RMW**

Aus einem Leserbrief:

Vielen Dank, liebes Ostpreußenblatt, für die zahlreichen Buchbesprechungen. Wie sagt man *heute... die weitgefächerte Palette der Hinweise hat uns erstaunt, ja — fast erschlagen!* Mit freundlichem Gruß Frau E. M., 244 Oldenburg.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Politik aus erster Hand: Deutsch-polnische Beziehungen nach Helsinki. Vortrag von Alexander Drozdzynski, Düsseldorf, Korrespondent während des Gipfeltreffens in Helsinki. Anschließend Diskussion. Montag, 15. Dezember, 20 Uhr. — Europäische Weihnachtsmusik des Mittelalters und der Renaissance. Spielkreis für alte Musik mit historischen Instrumenten. Dienstag, *16. Dezember, 20 Uhr.* — Adventsfeier-Gestaltung Lilli Mitzner. *Donnerstag, 18. Dezember,* 16 Uhr. — Ökumenischer Adventsgottesdienst *für Ost- und Mitteldeutsche in Düsseldorf und* Umgebung in der St. Lambertuskirche, Alte Stadt. Sonnabend, 20. Dezember, 18 Uhr. — *Weihnachtsverkaufsausstellungen. Alte Stiche* von Mittel- und Ostdeutschland und Arbeiten *von mittel- und ostdeutschen Künstlern der* Künstlergilde Esslingen. — *Das kleine Format:* Neue Bücher über Mittel- und Ostdeutschland. Bis 20. Dezember. Geöffnet täglich von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 21 Uhr, sonntags von 9 bis *15 Uhr.*

Westdeutscher Rundfunk — Deutsch-Test für Umsiedler. Eine Reportage aus der Durchgangsstelle in Nürnberg. Von Hans-Ulrich Engel. Sonntag, 14. Dezember, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Neue Bücher über Osteuropa. Freitag, 19. Dezember, 17.15 Uhr, II. Programm. — Räuchermännchen und Uran. Das Erzgebirge gestern und heute. Von Hans-Ulrich Engel. *Freitag, 19. Dezember, 17.30 Uhr,* II. Programm.

Die Schriftstellerin Hannah Arendt — sie stammt aus einer ostpreußischen Beamtenfamilie und wuchs in Königsberg auf — starb im Alter von 69 Jahren in New York. 1928 promovierte sie als Schülerin von Karl Jaspers, emigrierte 1933 zunächst nach Paris und 1940 nach Amerika. Hannah Arendt erhielt 1959 den Hamburger Lessingpreis.

Der ostpreußische Schriftsteller Heinz Panka aus Osterode konnte am 8. Dezember seinen 60. Geburtstag begehen. Dr. Panka, Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, wurde vor allem durch seine Bücher ‚An Liebe ist nicht zu denken', ‚Ein Windhund' und ‚Auf der Brücke' bekannt. Er lebt heute in Hamburg.

Eine Weihnachtsmesse für Kunsthandwerker wird noch bis zum 17. Dezember im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe gezeigt. Rund 60 Künstler aus Hamburg und dem norddeutschen Raum stellen Batik, Stoffmalerei, Bucheinbände, Glaskunst, Email-, Gold- und Silberschmiedearbeiten, Handwebereien und Bildtep*piche, Holzschnitzerei, Keramik, Lampen, Mario*netten, Fotos, Tapeten, Puppen, Spielzeug und Weihnachtsschmuck aus.

Im VII. Literarischen Wettbewerb **des Ostdeutschen Kulturrats** und des Ministeriums für *Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes* Nordrhein-Westfalen zum Thema ‚Die bewahrende Kraft — Frauen und Mütter in Zeiten des *Umbruchs' wurden durch die Jury folgende* Preisträger ermittelt: Esther Knorr-Anders / Königsberg-Wiesbaden, Eva Zeller / Villingen, Herbert Berger / Ahlen, Wolfgang Durben / Beckingen-Saar, Klaus Granzow / Hamburg, Dr. *Wolfdietrich Kopelke / Bad Godesberg und Dr.* Helmut Walters / Passau. Ein erster Preis wurde nicht vergeben. Der Sonderpreis zum ‚Jahr der Frau' wurde Gertrud v. d. Brincken / Regensburg zugesprochen. Angekauft wurden ferner *für die nächstjährige Anthologie des Ostdeut*schen Kulturrats die Wettbewerbsarbeiten von Margot Heinze, Hartmut Hülsbeck, Cordula Koepcke, Anne Eckardt, Marianne Hamm, Inge Meidinger-Geise und Hugo Scholz.

Die Teilnehmer der diesjährigen Ostkirchentagung in Hannover haben alle Hilfskomitees aufgefordert, durch geeignete Persönlichkeiten in den Gemeinden und Kirchenkreisen der Spätaussiedlerbetreuung ihr verstärktes Augenmerk zuzuwenden. Anderenfalls bestehe die Gefahr, „daß enttäuschte Menschen in religiöse Vereinsammlung geraten oder gar Opfer der gegenwärtigen Propaganda werden". Pfarrer mit entsprechenden Erfahrungen und Sprachkenntnissen sollen im Reisedienst für ihrigen Personenkreise eingesetzt werden, die „aus eigener Kraft mit den hiesigen Verhältnissen nicht fertig werden".

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Bauszat, Michael, aus Ballanden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Toni Rauter, 2907 Sereetz, über Bad Schwartau, Dorfstraße 71, am 19. Dezember

Bloch, Luise, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 8400 Regensburg, Hafnersteig 54, am 16. Dezember

Penski, Emilie, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen-Haarzopf, Auf'm Hörnchen 26, am 11. Dezember

Sternberger, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 46 Dortmund, Merckenbuschweg 40, am 15. Dezember

zum 93. Geburtstag

Alba, Ludwig, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Kolonnenweg 78, am 17. Dezember

Herrmann, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Soldauer Straße, jetzt 2 Wedel, Akazienweg 5, am 17. Dezember

Kalisch, Karl, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 72, Schimmelweg 24, am 21. Dezember

Kullick, Marie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 2409 Pönitz, Hindenburgstraße 13, am 20. Dezember

Weber, Fritz, aus Neuhufen, Kreis Gumbinnen, jetzt 413 Moers 3, Asdonkshofstraße 6, am 17. Dezember

zum 91. Geburtstag

Bartholomeyzik, Marie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 7518 Bretten, Karl-Neff-Straße 2, am 14. Dezember

Bolz, Franz, Obersteuersekretär i. R., aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 27, am 20. Dezember

Milewski, Marie, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 58 Hagen-Bode, Hagener Straße 10, am 16. Dezember

Pilzecker, Ida, aus Gumbinnen, Salzburger Hospital, jetzt 741 Reutlingen, Gustav-Werner-Straße 6, Mutterhaus, am 21. Dezember

Pokraka, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 2, Gollierstraße 75, am 19. Dezember

Sbrzesny, Ida, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 2406 Stockelsdorf, Lohstraße 164 a, am 12. Dezember

Werner, Adolf, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Weverstraße 12, jetzt 812 Weilheim, Steinlestraße 7 b

zum 90. Geburtstag

Joneleit, Marta, aus Lyck, jetzt 311 Uelzen, Hanenriede 89, am 14. Dezember

Segatz, Henriette, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 325 Hameln, Reherweg 19, am 10. Dezember

Skuttnik, Auguste, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 63 Gießen, Tannenweg 56, Pflegeheim, am 16. Dezember

Steppat, Albert, aus Tilsit-Ragnit, Bürgermeister-Gries-Straße 40, jetzt 2223 Meldorf, Boy-Albers-Straße 3, am 15. Dezember

Zilian, Marie, aus Königsberg, Yorkstraße 96, jetzt 24 Lübeck, Beethovenstraße 47, am 9. Dezember

zum 89. Geburtstag

Albrecht, Auguste, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3111 Uelzen, Waldstraße 1, Advent-Altersheim, am 16. Dezember

Ammon, Emil, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3167 Burgdorf, Hoher Kamp 5, am 11. Dezember

Dombrowski, Sophie, aus Niederhorst, Kreis Lyck, jetzt 6 Frankfurt (Main), Rohrbachstraße 56, am 12. Dezember

Fehler, Meta, geb. Tombach, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt 31 Celle, Mauernstraße 38, am 17. Dezember

Knopke, Lena, aus Grauden, Kreis Wehlau, jetzt 232 Plön, Rodomstorstraße 103, am 16. Dezember

zum 88. Geburtstag

Engelhardt, Johannes, aus Lyck, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Bevenser Weg 10 G—18

Jobski, Anna, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Edelsteinstraße 98 (bei Friedenberge), am 20. Dezember

Lankau, Ida, aus Perbanden, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2057 Reinbek, Lindenallee, Haus Altenfriede, am 19. Dezember

Schulz, Gusti, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 41, Düppelstraße 82, am 1. Dezember

zum 87. Geburtstag

Dolanga, Henriette, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Fontanestraße 5, am 11. Dezember

Falkowski, Wilhelm, aus Bärtling, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck-Ratekau, Jahnstraße, am 20. Dezember

Klemens, Auguste, aus Bartenstein, Horst-Wessel-Straße, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Dorfstraße 6, am 1. Dezember

Kramer, Paula, geb. Pollei, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Thranestraße 10, am 9. Dezember

Maroska, Helene, geb. Maroska, aus Georgensgut, Kreis Ortelsburg, jetzt 3016 Seelze 1, am Wehrberg 25, am 1. Dezember

Niestroy, Dr. Erich, aus Allenstein, Copernicusstr. 45, jetzt 24 Lübeck, Hebbelstraße 22, am 1. Dezember

Raudies, Emma, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt 5860 Iserlohn, Auf den Eichen 16, am 3. Dezember

Schmadtke, Emil, aus Seestadt Pillau, Mühlenstraße 3, jetzt 338 Goslar, Krugwiese 13, Altenheim, am 20. Dezember

Seeherr, Katharina, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Jörg Seeherr, 755 Rastatt, Windhorststraße 10, am 13. Dezember

zum 86. Geburtstag

Fricke, Gustav, aus Lyck, jetzt 7014 Kornwestheim, Ludwigsburger Straße 6, am 13. Dezember

Frisch, Dorothea, geb. Lengies, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 2213 Wilster/Holstein, Doosstr. Nr. 6, am 13. Dezember

Karrasch, Julie, aus Woiten, Kreis Johannisburg, jetzt 68 Mannheim 31, Hubenstraße 34, am 10. Dezember

Schmadalla, Anna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt 7925 Dischingen, Buchmühle, am 10. Dezember

Schultz-Berndt, Fritz, aus Tilsit, Meerwischpark 2, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 44, am 17. Dezember

Sussek, Luise, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2077 Trittau, Kellerberg 27, am 21. Dezember

Willomeit, Ida, aus Breuersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 4436 Rumeln, An den Siffen 5, am 14. Dezember

zum 85. Geburtstag

Balasus, Berta, aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Schuhmacherstraße 9, am 21. Dezember

Gers, Wilhelmine, geb. Enkel, aus Oschekau, Kreis Neidenburg, jetzt 588 Lüdenscheid, Grebbecker Weg 18, am 18. Dezember

Kibbert, Gertrud, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg/Wümme, Moorkamp 15, am 10. Dezember

Kloskowski, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 4714 Selm, Wagnerstraße 13, am 14. Dezember

Kunter, Ida, geb. Meschkat, aus Königsberg, Batocki Straße 26, jetzt 239 Flensburg, Christianenstraße 16, z. Zt. in 401 Hilden, Kantstraße 8, am 18. Dezember

Malkus, Samuel, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Badenstedt, Eichenfeldstraße 34, am 4. Dezember

Schmidt, Maria, geb. Mollenhauer, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 31 Celle, Birnbaumweg 1, am 18. Dezember

Thiel, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 5860 Iserlohn, Am Schürenbusch 42, am 18. Dezember

zum 84. Geburtstag

Beyer, Willy, Gärtnereibesitzer, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 24, jetzt 24 Lübeck-Travemünde 1, Teutenbrink 3, am 12. Dezember

Erzmoneit, Robert, aus Gr. Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt 244 Oldenburg/Holst., Mühlenkamp 2, Rentnerwohnheim, am 18. Dezember

Giese, Fritz, Meister der Gendarmerie i. R., aus Wensen, Benkheim, Buddern, Kreis Angerburg, und Heydekrug, jetzt 65 Mainz-Mombach, An der Plantage 70, am 18. Dezember

Loeper, Martha, aus Königsberg, jetzt 852, Erlangen, Rathsbergstraße 63, Wohnstift, am 18. Dezember

Neumann, Paul, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 2301 Dänisch-Nienhof über Kiel, Eichen, Kamp 1, am 15. Dezember

Pasenau, Emil, aus Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt 2058 Schwarzenbek, Lauenburger Straße 45, am 4. Dezember

Rittloff, Fritz, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 317 Gifhorn, Trakehner Weg 7, am 7. Dezember

Schröder, Gertrud, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 21 a, jetzt 24 Lübeck, Wattstraße 7, Altersheim, am 21. Dezember

Spannenkrebs, Hubert, aus Blumenau, Kreis Heilsberg, jetzt 8671 Köditz, Parkstraße 5, am 18. Dezember

Thybusch, Lydia, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 4040 Neuß 21, Elbinger Straße 3, am 20. Dezember

Turowski, Gustav, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 582 Gevelsberg, Wittnerstraße 9, am 21. Dezember

zum 83. Geburtstag

Hennig, Käthe, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 2 Hamburg 56, Kriemhildstraße 15, am 3. November

Hoffmann, Oskar, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Wielandstraße 7, am 18. Dezember

Kerber, Paul, aus Sandhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 6101 Hahn, Schulstraße 63, am 13. Dezember

Koralus, Paul, Bildhauer, Kunstmaler und Graphiker, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 4950 Minden-Häverstedt, Schlehenweg 8, am 16. Dezember

Lechner, Ida, geb. Maltegat, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Ochtmisser Kirchsteig Nr. 35, am 12. Dezember

Mock, Martha, aus Gr.-Lindenau, Kreis Samland, jetzt 7981 Ringenhausen, Kreis Ravensburg, am 8. Dezember

Schulz, Hermann, aus Bolbitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 1 Berlin 65, Wiesenstraße 7, am 17. Dezember

Schwidder, Charlotte, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Landstraße 42 I, am 20. Dezember

Thiedemann, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt 2822 Brundorf-Schwanewede, Lehnsteterweg, am 12. Dezember

Trempenau, Martha, aus Ortelsburg, jetzt 44 Münster/Westfalen, Scharhorststraße 4-8, Altersheim St. Lamberti, am 8. Dezember

Wyludda, Wilhelm, aus Arys, jetzt 3008 Garbsen, Gubener Straße 8

zum 82. Geburtstag

Augustin, Gustav, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt 517 Jülich, Losbecker Straße 62, am 16. Dezember

Kammerau, Erna, geb. Woitkowitz, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt 2928 Niederlassphe 7, Lahn, am 12. Dezember

Kiel, August, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 2193 We/Altenbruch, An der Braake 17, am 17. Dezember

Kuhr, Luise, geb. Wingendorf, aus Mägdeburg, Kreis Elchniederung, jetzt 312 Wittingen, Königsberger Straße 23, am 10. Dezember

Kulschewski, August, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 4352 Herten-Schelebeck, Hohes Feld 21, am 13. Dezember

Lenk, Arthur, aus Angerburg, jetzt 638 Bad Homburg v. d. Höhe, Waisenhausstraße 3-5, am 11. Dezember

Losch, Auguste, aus Rastenburg, jetzt 2350 Neumünster 1, Königsberger Straße 54, am 15. Dezember

Mathiszik, Gustav, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt 3201 Holle, Am Knick 7, am 16. Dezember

Neumann, Elisabeth, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 2301 Dänisch-Nienhof über Kiel, Eichenkamp 1, am 6. Dezember

Schaefer, Ewald, aus Marderfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2802 Baden, Embser Landstraße 22, am 14. Dezember

Stiller, Karl, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 4721 Diestede, am 17. Dezember

Weyh, Lina, aus Gumbinnen, jetzt 62 Wiesbaden, Steinmetzstraße 5, am 7. Dezember

Wiemer, Auguste, aus Königsberg, Hirschgasse 28, jetzt 24 Lübeck, Stettiner Straße 26, am 21. Dezember

zum 81. Geburtstag

Czisso, Marie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 74, Kampener Stieg 5, am 21. Dezember

Gerleit, Therese, aus Seestadt Pillau I, Chausseestraße 30, jetzt 698 Wertheim 2, Breslauer Straße 2, am 21. Dezember

Großfeld, Ludwig, aus Lyck, jetzt 211 Buchholz, Parkstraße 8, am 20. Dezember

Gund, Elfriede, aus Lyck, jetzt 304 Soltau, Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 4, am 21. Dezember

Knizia, Minna, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 7918 Illertissen, Oberer Graben 8, am 3. Dezember

Lorenz, August, aus Ortelsburg, jetzt 5750 Menden 1, Steinhauser Kamp 5, am 18. Dezember

Majewski, Auguste, aus Ortelsburg, am 6. Dezember

Marten, Gertrud, geb. Schroeder, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt 6831 Brühl, Jahnstraße 5, am 11. Dezember

Mrowka, Martha, aus Osterode, jetzt 232 Plön, Scheerstraße 6, am 20. Dezember

Paradowski, Luzia, geb. Freitag, aus Landsberg, jetzt 2857 Langen-Debstedt, Langener Straße 76, am 12. Dezember

Ramsauer, Gertrud, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Parkstraße 9, am 11. Dezember

Riedel, Dr. Wilhelm, Zahnarzt, aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Klensbyer Straße 13, am 9. Dezember

Samland, Fritz, aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Dornestraße 63 c, am 16. Dezember

Störmer, Elisabeth, aus Rastenburg, jetzt 1 Berlin 19, Leonhardtstraße 10, am 9. Dezember

Toussaint, Dr. Mia, aus Angerburg, jetzt 51 Aachen, Buchkrämer Straße 5, am 8. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bathke, Auguste, aus Wehlau-Götzendorf, jetzt 2161 Hollern, Mühlenweg 18, am 18. Dezember

Befeld, Bertha, geb. Perkuhn, aus Grabnick, Kreis Rastenburg, jetzt 235 Neumünster 9, Oberjörn 36, am 3. Dezember

Czichon, Adam, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 785 Lörrach, Feldbergstraße 14, am 10. Dezember

Foss, Artur, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 241 Mölln, Fliederweg 24, am 5. Dezember

Galling, Eliese, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 2254 Friedrichstadt an der Eider, Stapelholmer Platz 2, am 10. Dezember

Goeden, Emil, aus Sensburg, jetzt 8 München 71, Forstenriederallee 8, am 14. Dezember

Gulweid, Hans Kreiswiesenbaumeister, aus Goldap, Memeler Straße 15, jetzt 55 Trier, Ludwig-Simon-Straße 25, am 13. Dezember

Hempel, Anni, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 5, am 18. Dezember

Hoyer, Emma, aus Königsberg, Rosenauer Straße Nr. 41, jetzt 8401 Alteglofsheim, Königsfeldstraße 6, am 10. Dezember

Kludßuweit, Ernst, aus Ladmannsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2 Norderstedt 3, am 5. Dezember

Lorkowski, Martha, aus Ortelsburg, jetzt 48 Bielefeld, Donauschwabenstraße 6d, am 7. Dezember

Losch, Otto, aus Wilkendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 3201 Hary Nr. 51, über Hildesheim, am 19. Dezember

Matschijewski, Erich, aus Tilsit, Rommerstraße 43, jetzt 479 Paderborn, Robert-Schumann-Weg 10, am 21. Dezember

Mowitz, Walter, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 3148 Barendorf über Lüneburg, am 11. Dezember

Pohl, Olga, aus Pr. Eylau, Meininger Straße, jetzt 31 Celle, Mareese 28, am 15. November

Rafalzik, Hans, aus Angerburg, jetzt 405 Krefeld, Oppum Flur 44, am 11. Dezember

Reinhold, Hedwig, geb. Burnus, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 31, Johann-Sigismund-Straße 14, am 16. Dezember

Schiemat, Charlotte, aus Tilsit, Stolbecker Straße 116, jetzt 3 Hannover, Leipziger Straße 111, am 15. Dezember

Schuran, Anna, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Bruderstraße 4, am 11. Dezember

Thiel, Emma, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover 71, Trautenauer Hof 10, am 9. Dezember

Tolksdorf, Willi, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstraße, jetzt 24 Lübeck, Hansering 50, am 20. Dezember

Tuchel, Auguste, aus Seestadt Pillau I, Sudermann Straße 9, jetzt 237 Rendsburg, Am Karpfenteich 5, am 18. Dezember

zum 75. Geburtstag

Gauda, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 586 Iserlohn, Hansberg 10, am 14. Dezember

Goronzy, Marie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln 50, Saarstraße 25, am 3. Dezember

Hein, Dora, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt 294 Wilhelmshaven, Bremer Straße 33, am 18. Dezember

Josuttis, Eugen, aus Gr. Szagmanten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck 14, Samlandstraße 20, am 14. Dezember

Nötzel, Ernst, aus Insterwangen, Kreis Schloßberg, jetzt 7562 Gernsbach, Nordenstraße 21, am 1. Dezember

Peppel, Gustav, aus Pr. Nassau, Kreis Goldap, jetzt 4050 Mönchengladbach, Hofstraße 21, am 18. Dezember

Romann, Marie, aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 46, am 3. Dezember

Roßmann, Maria, geb. Engling-Weinert, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, und Pr. Holland, Greißinger Straße 10, jetzt 722 VS-Schwenningen, Grabenäckerstraße 47, am 12. Dezember

Scheller, Friedrich, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Altona, Griegstraße 34, am 12. Dezember

Schmidt, Gustav, aus Kulligkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Egon Schmidt, 1 Berlin 27, Sägemühler Stieg 17, am 17. Dezember

Schönfeld, Franz, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 4501 Hatern 22 über Osnabrück 5, am 13. Dezember

Thulke, Luise, aus Schippenbeil, Kirchenstraße 16, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Hirschpaß 51, am 13. Dezember

Wallrath, Elisabeth, jetzt 852 Erlangen, Isarstraße 7, am 15. Dezember

Wetzel, Kurt, Korrektor i. R., aus Elbing und Großbürgersdorf, Kreis Rastenburg, jetzt 2447 Heiligenhafen, Feldstraße 31, am 10. Dezember

Schluß auf Seite 16

Kennen Sie die Heimat wirkich? (W 150)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer W 150 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 23. Dezember 1975 an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6. Telefon 0 40 / 7 32 94 68 (privat).

Bezirksgruppen

Wandsbek — Sonntag, 21. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, vorweihnachtliche Zusammenkunft. Die Teilnehmer werden gebeten, ein Julklapp-Päckchen im Wert von etwa 5 DM mitzubringen.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 16. Dezember, 15 Uhr, Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, treffen sich die Frauen.

*

Ostpreußenchor — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Hotel Zeppelin, HH 61, Frohmestraße 123 (Straßenbahnlinie 2, Richtung Schnelsen, Buslinie 32, Haltestelle Heidlohstraße), Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Memellandgruppe. Kinder führen ein kleines Theaterspiel vor. Für Kinder bis zu 12 Jahren verteilt der „Weihnachtsmann" Tüten. Telefonische Anmeldung an Hempf, 22 28 43, Hotel Mundsburg, Oberaltenallee 12. Tombola-Gaben dorthin erbeten.

Kreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Gesellschaftshaus Kleiner Schäferkamp, HH 6, Kleiner Schäferkamp 36, Nähe Haus des Sports (U-Bahnhof Schlump, S-Bahnhof Sternschanze), Vorweihnachtsfeier. Festansprache Heimatpfarrer W. Vonthein, früher Heiligenbeil und Königsberg. Austauschpäckchen und Kaffeegebäck mitbringen. Kinderbescherung durch den „Weihnachtsmann".

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen — Donnerstag, 18. Dezember, 16 Uhr, Deutsches Haus, trifft sich die Frauengruppe. — Das Treffen im November stand unter dem Motto „keinen Gast als Referent". Frau Todtenhaupt selbst fungierte als Referentin. Sie sprach über das Jahr der Frau und über ihre eigene Jahresarbeit. Der Vortrag war so interessant, daß alle Teilnehmer begeistert waren. Da der Raum im Ostpreußenblatt immer sehr beschränkt ist, wenigstens einen wichtigen Satz aus dem Vortrag: „Wenn alle Mütter und Großmütter in den Kindern und Enkelkindern das Interesse an Ostpreußen wachhalten würden, wäre schon viel getan."

Bremen — Memellandgruppe: Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, Gemeindesaal der Waller Kirche, Ritter-Raschen-Straße 41, Vorweihnachtsfeier. Es spielt und singt die Musik- und Gesanggruppe Oberneuland. Gäste herzlich willkommen.

Bremen-Mitte — Die Busfahrt nach Hamburg zu Hagenbeck und zur Festhalle von Planten un Blomen war ein Erlebnis der Entdeckungsreisenden. Bei schönstem Wetter, ohne Unfall, kam man nur etwas verspätet zurück, weil der wunderschöne bunte Abend unter dem Motto „Ein Tag Reichssender Königsberg" von 19 bis nach 21 Uhr auf der Bühne lief und lief und sich immer noch steigerte. Wer konnte das ahnen?

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Glückstadt — Im grauen November sind die Menschen für ein wenig Aufheiterung dankbar. Das mag auch der Grund dafür sein, daß die monatliche Zusammenkunft der Frauengruppe so gut besucht war, denn eben diese Aufmunterung versprach der Gast dieses Nachmittags, Verena Hempfing. Die aus Königsberg stammende und jetzt in Kiel ansässige Rezitatorin ist in Glückstadt längst keine Unbekannte mehr. Wer sie einmal gehört und erlebt hat, wird keine Gelegenheit außer acht lassen, dies erneut zu tun. Die ehemalige Schauspielerin, die vor Jahren bei ihrer Heirat von der Bühne abtrat, verfügt über ausgefeilte Sprachtechnik. Dank ihrer Ausdruckskraft bringt sie ihren Zuhörern Poesie und Prosa bildhaft nahe und läßt das Gehörte zum Erlebnis werden. Verena Hempfing las diesmal Ausschnitte aus dem Roman „Wo der Birnbaum stand" von Gertrud Papendick, aus dem Band „Und Petrulla lacht", Besinnliches und Heiteres von ostpreußischen Erzählern zusammengestellt von Ruth Maria Wagner und eine Kostprobe aus dem Band „Die Welt war voller Tanten" von Siegfried v. Vegesack. Für die genußvollen fünfviertel Stunden wurde ihr herzlicher Beifall zuteil. Besonders dankte Vorsitzende Anne-Liese Dombrowski und überreichte ein kleines Geschenk.

Heiligenhfaen/OH — Sonntag, 14. Dezember, 15.30 Uhr, Gemeindesaal Thulboden, Adventsfeier. Kantor Kurt Rasch wirkt mit seinem Kinderchor mit. Die Ansprache hält Kulturwart Kurt Wetzel. Ausschmückung durch die Frauengruppe. Kaffeetafel.

Lensahn — Sonntag, 14. Dezember, 15.30 Uhr, Bahnhofshotel, Adventsfeier. Das Programm ist reichhaltig. Der ostpreußische Frauenchor, Leitung Frau Zantopp, wird mit Gesang erfreuen. Die neu gegründete und schon sehr erfolgreich unter Herrn Berger wirkende Jugendtanzgruppe stellt sich mit schwungvollen Tänzen vor. Ein bunter Melodienreigen gesungen und auf dem Akkordeon und Blockflöte von Kindern dargebracht, runden das Programm ab. „Knecht Ruprecht" fehlt nicht und wird die Kinder erfreuen. Kuchen bringt jeder selbst mit. Gehbehinderte melden sich bitte bei Fischer oder Schulz, damit für eine Fahrgelegenheit gesorgt werden kann.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17 Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Fürstenau — Bei der Delegiertentagung der Kreisgruppe Bersenbrück mit den Gruppen Bramsche, Fürstenau, Quakenbrück und den Untergruppen Hesepe, Achmer, Engter und Vörden wurde die Arbeit des verflossenen Jahres ausgewertet und die Arbeit für die Zukunft festgelegt. In einer lebhaften Diskussion stand dabei das Bundestreffen Pfingsten 1976 im Messegelände zu Köln. Der Plakettenverkauf für dieses Treffen hat bereits über die Gruppen und Kreisgruppen begonnen. In seinem Eröffnungsreferat ging Vorsitzender Fredi Jost zunächst auf seine Ostpreußenreise im Juni dieses Jahres ein und deutete an, daß weitere Fahrten mit der Gruppe West folgen würden. Im letzten Teil der Tagung wurden neben Veranstaltungen auch heimatpolitische und kulturelle Aufgaben besprochen.

Hannover — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Freizeitheim Vahrenwald, großer Saal, Adventsfeier, verbunden mit einer Feierstunde aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der Frauengruppe. Eine gemeinsame Kaffeetafel schließt sich an. Adventsansprache durch Pastor Marburg. Vorträge und Gesang durch den BdV-Chor, Frau H. Mazat Sologesang und Gedichte. Ein Kammerorchester umrahmt die Gesamtveranstaltung musikalisch. Den Abschluß verschönern die Kleinen mit Gedichten, Gesang und kleinen Musikvorträgen sowie sonstigen Überraschungen. Sie werden dafür „vom Nikolaus" mit einer bunten Tüte bedacht.

Helmstedt — Gruppe und Frauengruppe hatten zu einer Fahrt in den Harz eingeladen. Bei herrlichem Wetter grüßte vor Bad Harzburg hoch von den Rabenklippen das Kreuz des deutschen Ostens. Durch den herbstlich gefärbten Harz ging es nach Buntenbock zum Mittagessen. Da Schneetreiben einsetzte, mußte das Programm geändert werden. Statt einer Wanderung wurde das Bergwerksmuseum in Clausthal-Zellerfeld besucht. Mit viel Aufmerksamkeit und Interesse wurden die Ausführungen und Erklärungen des Betreuers aufgenommen.

Holzminden — Sonntag, 21. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Strandhotel. Gäste herzlich willkommen. — Gut besucht war der November-Heimatnachmittag. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen außer dem Kassenbericht, der zur einstimmigen Entlastung des Kassenwartes führte, zwei kurze Vorträge. Vorsitzender Müller sprach über die Ilskefalle in Pillau und Kassenwart Pietsch über den Großen Friedrichsgraben. Beide Vorträge fanden großes Interesse. Für Stimmung sorgte der Singekreis unter Leitung von Frau Achenbach. Fröhliche Spiele und mundartlich vorgetragene Gedichte rundeten den gelungenen Nachmittag ab.

Langenhagen — Man fühlte sich wie in der Heimat, war das übereinstimmende Urteil aller Teilnehmer. Die Fahrt, die Lm. Krämer, Allenstein, arrangiert hatte, führte nach Verden und Goldenstedt. Das erste Ziel war das Pferdemuseum in Verden. Schon am Dom schlugen die Herzen der Kinder des Pferdelandes höher, als sie das schöne Ulanendenkmal sahen. Wie aber gingen die Herzen auf, als man den Tempelhüter vor dem Pferdemuseum sah. Im Museum gab es soviel von Pferden und über Trakehnen zu sehen, daß man sich schwer trennen konnte. Weiter ging die Fahrt nach Goldenstedt, wo Lm. Tierarzt Dr. Wiederhold aus Allenstein eine Heimatstube eingerichtet hat. Doch, was heißt Heimatstube? Es ist ein Heimathaus, getragen von den Einheimischen, den Vertriebenen und den Flüchtlingen. Dr. Wiederhold gelang es, eine noch neue Schule für die Heimatstube zu erwerben, da die Kinder nun in eine Zentralschule gehen. Ein großer Raum für Vorträge, aber auch zum Kaffeetrinken und Essen. Die einzelnen Zimmer luden zum Verweilen und Betrachten ein. Manche Erinnerung wurde wach.

Wolfsburg — Frauengruppe: Über 60 Teilnehmerinnen fanden sich zur Feier des 18jährigen Bestehens im festlich geschmückten Saal des Föhrenkrugs ein. Frohgelaunt saß man an der Kaffeetafel, die helfende Hände liebevoll dekoriert hatten. Kunstvoll gefaltete Servietten sowie kleine Schiffchen aus Kastanien mit bunten Wimpeln aus Folie verschönten den Glanz der Tafel und ließen die Gedanken heimwärts eilen. In ihrer Ansprache dankte die Leiterin Edith Zernechel allen für ihre Treue zur Heimat mit der Bitte, der Gruppe auch weiterhin treu zu bleiben und das Recht auf die Heimat nie aufzugeben. Viele der Damen opfern seit Jahren Zeit und Geld, um den Bestand der Gruppe zu festigen, was bisher auch gut gelungen ist. Dafür wurde ihnen besonderer Dank gesagt. Der Singkreis der Frauengruppe erfreute mit vielen Liedern und Vorträgen ernster und heiterer Art alle Anwesenden. Den Clou des Tages bildete eine reich bestückte Tombola, zu der die Teilnehmerinnen viele nette Preise gestiftet und viele Frauen wochenlang genäht, gestrickt und gehäkelt hatten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Altenkirchen — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Schützenhaus, Weihnachtsfeier für Mitglieder und Freunde, jung und alt, aus Weyerbusch-Hamm und Altenkirchen.

Bochum — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Königsallee 40, Weihnachtsfeier. Mitwirkende: Chor der Ost- und Westpreußen, Leitung Heß, Kinder- und Spielgruppe, Leitung Frau Winkelmann, Posaunenchor Engelsburg. Die Festansprache hält Pastor Butkewitsch. Zu den Kindern, Alter bis 12 Jahre, kommt wie in jedem Jahr der „Weihnachtsmann".

Bonn — Frauengruppe: Donnerstag, 15. Januar, 17 Uhr, Badische Weinstuben, Friedrichstraße 27. Es wird ein frauenspezifisches Thema erörtert und diskutiert. Gäste — auch aus dem Kreis der heimischen Bevölkerung — herzlich willkommen. — Am 27. November konstituierte sich der Frauenkreis der Kreisgruppe Bonn. Zur Leiterin wurde Lu Rowlin gewählt, von der auch die Gründungsinitiative ausgegangen war. Die Arbeit der Frauengruppe wird auf folgenden Schwerpunkten liegen: Pflege heimatlichen Kulturgutes und Brauchtums, heimatpolitischen, sozialen und hauswirtschaftlichen Aufgaben sowie frauenspezifischen Fragen. Die Veranstaltungen sind nicht nur den Frauen der ostpreußischen Heimat vorbehalten, sondern auch interessierten Frauen der einheimischen Bevölkerung zugänglich. Nach der Gründung und Erledigung organisatorischer Fragen gab Lu Rowlin einen Einblick in das Leben und Schaffen der ostpreußischen Schriftstellerin Hedwig Bienkowski-Andersson, deren Hauptwerk in die Nachkriegszeit fällt. 1966 erschien die Erinnerungsprosa „Unvergessenes Jugendland" und 1969 u. a. der Lyrik-Band „Geliebtes Leben". Ihr Leben steht unter dem Leitspruch „Vertrauen sieht überall Licht". Das ist zugleich der Titel ihrer Aphorismensammlung, für die sie im Mai 1975 einen internationalen Literaturpreis erhalten hat. Als Aphorismenautorin hat sie sich an die Spitze der ostpreußischen Frauendichtung nach Agnes Miegel gestellt und auch als Dichterin von internationalem Rang ausgewiesen.

Euskirchen — Sonnabend, 13. Dezember, 18 Uhr, Schützenhalle an der Erft, Heimatabend, verbunden mit der Adventsfeier. Große Kinderbescherung durch den „Weihnachtsmann", große Verlosung. Anschließend gemütliches Beisammensein mit der Kapelle Behling. Päckchen zur Verlosung werden mit Dank angenommen. Kaffee und Kuchen frei. Bitte Kaffeetassen mitbringen.

Hagen — Sonnabend, 20. Dezember, 20 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben am Emilienplatz, Weihnachtsfeier mit Kaffee und Kuchen. Die Festrede hält Lm. Pastor Mittmann. Es erscheint der „Weihnachtsmann".

Holzwickede (Westfalen) — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im neuen Lokal Zur Glocke, Hauptstraße. Sonnabend, 31. Januar, Jahreshauptversammlung.

Iserlohn — Memellandgruppe: Zum Erntedankfest waren 130 Personen gekommen, darunter Landsleute aus Moers, Solingen, Hattingen, Hagen, Münster und eine Abordnung der Dortmundergruppe unter Leitung des 2. Vorsitzenden Kukulies. Das reichhaltige Programm war auf die Heimat und auf die Jahreszeit abgestimmt. Die Stadt Iserlohn wurde durch Bürgermeister Annemarie Tzschachmann vertreten. In ihrer Rede lobte sie besonders die aktiven Memelländer mit ihren 30 jungen Mitwirkenden. Auch beschwor Frau Bürgermeister, weiterhin die deutsche Kultur, die die Memelländer mitgebracht hätten zu pflegen und auch auf die Nachkommen zu übertragen. Kakies dankte für die Worte und überreichte einen Blumenstrauß und einen Bildband „Das schöne Memelland". Oberbürgermeister Lindner hatte schriftlich Grüße an alle Memelländer gesandt. Weitere Grüße kamen aus Chile, Frankreich, von Ehrenmitglied Elma Rae aus Aberdeen Scotland, sowie von den Gruppen der örtlichen Landsmannschaften. Direktor Hartert, Vorsitzender der schlesischen Gruppe, staunte über das umfangreiche Programm und meinte, Kakies sei ein „Allroundman". Die Jugend mit ihren Gedichtvorträgen, die Gesangsgruppe, die Theatergruppe, das memelländische Lied, in litauischer Sprache gesungen, bekam besonderen Applaus. Hervorragend hat die Akkordeongruppe die Heimatlieder gespielt, was das Publikum dankbar anerkannte. Bezirksvertreter Herbert Bartkus, Münster, lobte ebenfalls die rührige Gruppe. Unter Leitung von Marion Naujoks, Deilinghofen, spielte die Flötengruppe. Studienrätin Ellen Könemann diregierte die Gesangsgruppe. Vier Spätaussiedlerinnen sangen ein memelländisches Volkslied in litauischer Sprache und Ursula Gischer sorgte für Stimmung mit dem Lied „Schneewalzer", begleitet von Walter Band auf dem Akkordeon. Zum traditionellen Zapfenstreich blies Siegfried Naujoks, Deilinghofen, auf der Trompete. Der Erntekorb, den die Familie Melzer, Hagen, und einen großen Kürbis, den Gärtnereibetrieb Christel Quiatkowski, Hemer, gestiftet hatten, wurde zugunsten der Jugendklasse durch Frau W. Behrendt und den Chef der Iserlohner Feuerwehr, Gerhard Jankus, versteigert.

Unna — Gruppe Königsborn: Das Fleckessen der Gruppe war, wie in den vergangenen Jahren, wieder ein voller Erfolg. Vorsitzender Otto Tessarek begrüßte neben vielen Landsleuten, auch eine große Zahl von Freunden aus der heimischen Bevölkerung. Besonders stark war die Gruppe Holzwickede vertreten. Nach dem Essen wurden, neben Gedichten, auch viele ostpreußische Späßchen vorgetragen und das Tanzbein geschwungen. Besonderer Dank gebührt Frau Ebbing für die netten Vorträge und dem Musiker Felex Banaschewski, beide Holzwickede, die sehr zum Gelingen des Abends beigetragen haben. — Da viele Landsleute und Gäste gebeten haben, auch ein Kappenfest zu veranstalten, wird darüber in der Januarversammlung zusammen mit der Gruppe Holzwickede entschieden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 · 4 75 84.

Fulda — Sonnabend, 20. Dezember, 16 Uhr, DJO-Heim, An der Ochsenwiese, Adventsfeier. — Bei der gut besuchten Novemberzusammenkunft der Kreisgruppe konnte eine Zahl der Teilnehmer der Landesfrauentagung begrüßt werden, die am gleichen Tag stattfand. An ihrer Spitze hieß der Vorsitzende der Kreisgruppe den stellvertretenden Landesvorsitzenden, Hugo Rasmus, Marburg, willkommen, der die Grüße des Landesvorstandes überbrachte. Für das schwierige Thema des Tages, „Welche Bedeutung haben Bundesvertriebenengesetz und Lastenausgleichsgesetz bisher für uns gehabt, und wie können wir sie heute noch nutzen?" waren als Referenten gewonnen worden der geschäftsführende Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Hessen, Karl Kolpak, Wiesbaden, und der Leiter des Lastenausgleichsamtes des Kreises Fulda, Amtsrat Auth. Das Bundesvertriebenenfürsorgegesetz (B.V.F.G.) regelt nach einleitender Klärung der Statusbegriffe einmal die Eingliederung und dann die Entschädigung der Vertriebenen. Dr. Heidemann interpretierte zunächst die Begriffe Vertriebener (Ausweis B), Heimatvertriebener (Ausweis A) nach den Paragraphen 1 bis 6 des B.V.F.G. Besonders wichtig ist der Paragraph 7, der den „Abkömmlingen" der Vertriebenen ebenfalls den Vertriebenenstatus zuerkennt. Der berüchtigte, inzwischen verstorbene Professor Slotta, selbst ein Vertriebener, hatte sich im Bundestag leidenschaftlich für die Streichung dieses Paragraphen eingesetzt. Und jetzt ist das Bundesfinanzministerium dabei, die Einkommen- bzw. Lohnsteuervergünstigungen für diesen Personenkreis zu streichen. Daß der privat- und vermögensrechtliche Anspruch der Vertriebenen und ihrer Erben nicht nur eine rechtstheoretische Diskussion darstellt, geht aus einer jüngsten Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vom 22. Oktober 1975 hervor. Außerdem sind diese Rechtsansprüche eindeutig in folgenden international anerkannten und bis heute gültigen Verträgen festgelegt: Haager Landkriegsordnung, Genfer Konventionen von 1949, Kellogpakt, UNO-Charta und dem Nürnberger Statut. Man muß nur den Mut haben, dies auch öffentlich auszusprechen und dann solange warten zu können, bis die politische Gesamtkonstellation die Verwirklichung dieses Rechtsanspruches möglich macht. Es muß klar herausgestellt werden, daß die Bundesregierung in den sogenannten Ostverträgen die rechtswidrige Vereinnahmung des Privatvermögens in den deutschen Ostgebieten nicht anerkannt hat. Das anschließende, von großer Sachkenntnis getragene Referat von Lm. Kolpak schilderte das Zustandekommen des Gesetzes und die Schwierigkeiten bei der Eingliederung. Die Fragen der Entchschädigung, die im Lastenausgleichsgesetz geregelt sind, legte Amtsrat Auth dar. Dieses Gesetz (LAG) mit seinen 28 Novellen und über 1000 Ausführunsbestimmungen ist das umfangreichste in der Bundesrepublik. Das Schwierigste an dem Gesetz war und ist die Feststellung der erlittenen Schäden. — Einen weiteren Bericht finden Sie auf Seite 12.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str 11 Tel 0 61 31 / 2 68 76.

Koblenz — Der Ehrung von 25- und 20jährigen Mitgliedschaften galt ein Heimatabend, an dem auch der Vorsitzende der Landesgruppe, Woede, teilnahm, sowie der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes, Lenoch, Landesfrauenreferentin Erna Pfehr, sowie einige Kreisvorsitzende verschiedener landsmannschaftlicher Gruppen. Hans Woede hob in seiner Rede besonders hervor, daß seit der Vertreibung aus der Heimat bereits über 30 Jahre verflossen seien. Dennoch habe man sich aus Treue zur Heimat in unserer Organisation zusammengeschlossen und gehöre ihr immer noch an. Man könne nun nicht mehr sagen, daß in der heutigen Zeit materielle Zwänge und Überlegungen den Zusammenhalt in unseren Verbänden bedingten, es seien vielmehr Beweggründe rein ideeller Natur. Lenoch sprach den Dank für die Treue und langjährige Mitgliedschaft zu verschiedenen landsmannschaftlichen Vereinen und Verbänden aus. Danach überreichte er die Ehrenurkunden des BdV. Dazu wurden den Mitgliedern aus der Initiative der Kreisgruppe emaillierte Nadeln und Broschen mit dem Heimatzeichen übergeben. Die geehrten Landsleute werden in einer späteren Folge dieser Zeitung namentlich genannt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45. Tel. 0 71 25 / 44 25.

Lörrach — Ein kleines Jubiläum — den 25. Geburtstag — feierten die Landsleute kürzlich. 25 Jahre seien in der Geschichte fast nichts, im Vereinsleben wenig, doch im Menschenleben sehr viel, sagte Vorsitzender Kurt Gleibs, als er die vielen Gäste, auch aus anderen landsmannschaftlichen Gruppen, herzlich begrüßte. Besondere Grüße galten Frau Hugenschmidt, Stadtrat Walter Haas als Vertreter der Stadt und Ratsschreiber Walter Jung. In einem kurzen Rückblick erinnerte Gleibs an die Situation nach der Vertreibung, als jeder danach strebte, ein Dach über den Kopf zu bekommen. Herzlich dankte er den Vertretern der Stadt für die Hilfe in jenen Tagen. Auf die Geschichte der Gruppe eingehend, betonte der Vorsitzende, daß der Name des zu früh verstorbenen Ernst Klein unlösbar mit der Landsmannschaft verbunden sei. Als treusorgender „Vater" der Gruppe bezeichnete er Bruno Ulisch. Dank galt ebenso Otto Brahl und Heinrich May. Den festlichen Teil des Programms umrahmte der Ostdeutsche Singkreis mit Liedern aus der Heimat. Christine Gehlhaar sprach das Gedicht „Zwischen Haff und Meer" von Kramp. Im Mittelpunkt stand die Festansprache von Konrektor Sauer (Haagen). Unter dem Motto „Zwischen Weichsel und Memel — Land und Menschen" vermittelte er einen lebendigen Eindruck von der Heimat im Osten. Der Vorsitzende des Ostdeutschen Singkreises, Georg Habeck, dankte Sauer für den eindrucksvollen Vortrag und überreichte der Gruppe ein von der Familie Gehlhaar handgeknüpftes Wappen. Oberschulrat Heinz Corduan von den Schlesiern überbrachte herzliche Grüße und eine Spende für die Kulturarbeit. Die Berechtigung zum Weiterbestehen der Landsmannschaften auch nach Abschluß der Ostverträge stellte der Vorsitzende der Landesgruppe, Seefeld, heraus. Für seine treue Mitarbeit ehrte er Otto Brahl mit der goldenen Ehrenmedaille. Die Glückwünsche der Danziger überbrachte Horst Sauer. Namens der Stadt überbrachte Stadtrat Haas die Grüße. Einer weiteren gedeihlichen Entwicklung könne man wohl mit guten Gefühlen entgegensehen, sagte Haas. Unter dem Motto „Heiteres Ost- und Westpreußen" zeigte die Ostdeutsche Trachtengruppe ihr Können. In der erst kürzlich erworbenen Böhmerwälder Tracht tanzten sie Tänze aus verschiedenen ostdeutschen Landschaften. Dazwischen hörte man Vertellkes von Lorbassen und Marjellens, dargeboten von Horst Sauer und Renate Meier.

TERMINE

müssen grundsätzlich zuerst genannt werden. Erst dann darf der Bericht über eine durchgeführte Veranstaltung folgen. Wer künftig Terminhinweise im Text versteckt oder ans Ende stellt, trägt allein die Verantwortung, wenn sie übersehen und dadurch nicht rechtzeitig veröffentlicht werden.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Münchberg — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, ev. Vereinshaus, Vereinszimmer, Adventsfeier mit Diavortrag von Pfarrer Thomson über seine Amerikareise.

Regensburg — Sonntag, 14. Dezember, 15.30 Uhr, Staudinger Hof, Landshuter Straße, Adventskaffee. Es spricht der gebürtige Danziger Kirchenrat Dr. Schlichting.

Weiden — Der für Dezember vorgesehene Heimatnachmittag fand aus technischen Gründen bereits Ende November im Handwerkerhaus statt. Vorsitzender Anton Radigk begrüßte die in großer Zahl erschienenen Landsleute und gratulierte den im Monat Dezember Geborenen zum Geburtstag. Nach einem Bericht über heimatpolitische Fragen, KSZE, Vertrag mit Polen, „DDR", wurde auf das Bundestreffen am 5. und 6. Juni in Köln hingewiesen.

Weilheim — Sonntag, 21. Dezember, Gaststätte Oberbräu, 15 Uhr, Weihnachtsfeier.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder „der Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß wir Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen — *Ihr Horst Zander*

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Gumbinner Heimatbrief Nr. 30 — In diesen Tagen geht der Heimatbrief Nr. 30 hinaus; es ist der dritte Brief in diesem Jahr. Wieder bringt er den Tausenden treuer Gumbinner Leser sowohl die Heimat als auch das Gumbinner Leben der Gegenwart nahe. Wir finden also verschiedene Berichte aus der Gumbinner Garnison in den 20er Jahren, vom Gumbinner „Kruschkemarkt" über das Marzipanbacken, dann den Schluß der Erzählung über Angerfelde (Mingstimmen). Alle Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft in den letzten Monaten werden geschildert, ebenso sind die Kameraden des III. Batl. Inf.-Regt. 1 und die Heimatgruppe Berlin mit eigenen Reportagen vertreten. Besondere Würdigung findet die Totengedenkfeier im Göttinger Rosengarten. Mit persönlichen Würdigungen und Familiennachrichten schließt das Heft, in dem die Leser auch wieder manches vertraute Bild wiedersehen werden. Allen diejenigen, die durch ihre Spendenfreudigkeit dazu beigetragen haben, daß dieses reichhaltige Heft erscheinen konnte, sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

Wer den Gumbinner Heimatbrief nicht regelmäßig erhält, der schreibe an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld 1, Postfach 181. Dabei bitte unbedingt außer der jetzigen Anschrift auch die Heimatanschrift der Familie in Stadt oder Kreis Gumbinnen angeben.

Vorschau auf die Veranstaltungen 1976 — Soweit bis jetzt feststeht, werden im kommenden Jahr folgende Veranstaltungen stattfinden: Freitag bis Sonntag, 23. bis 25. April, Insmühlen, Naturpark Lüneburger Heide, Wochenendbegegnung für jung und alt. — Pfingsten, 6. und 7. Juni, Köln, Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen. — Sonntag, 5. September, Göttingen, Gedenkfeier für die Gefallenen. — Sonnabend/Sonntag, 18./19. September, Bielefeld, Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger.

Fortsetzung von Seite 14

zum 70. Geburtstag

Dietsch, Anna, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2077 Trittau, Lütjenseer Straße 14, am 3. Dezember

Gielke, Otto, aus Schloßberg, jetzt 7238 Oberndorf, Schubertstraße 41, am 13. Dezember

Grieder, Elsa, geb. Fischer, aus Seerappen, Kreis Königsberg, jetzt 2 Hamburg 62, Bargfelder Weg 23, am 14. Dezember

Groenik, Johannes, aus Pulz, Kreis Rastenburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Jörgelstraße 8, am 2. Dezember

Hochmann, Elisabeth, geb. Urbscheit, aus Königsberg-Ponarth, Bergstraße 9, jetzt 41 Duisburg 1, Wallstraße 42/44, am 17. Dezember

Kewitz, Paul, aus Seestadt Pillau, jetzt 483 Gütersloh, Königstraße 50, am 17. Dezember

Kieper, Elisabeth, aus Kunitz, jetzt 232 Plön, Knievsbergring 55, am 17. Dezember

Klietz, Anna, verw. Will, geb. Salewski, aus Landsberg, und Drengfurt, Kreis Rastenburg, und Ostseebad Neuhäuser, jetzt 7201 Seitnigen-Oberflacht, Obere Hauptstraße 14, am 8. Dezember

Knorr, Helene, geb. Sampel, aus Königsberg, Cranzer Allee 159, jetzt 1 Berlin 37, Siepesteig 4, am 13. Dezember

Krüger, Walter, Amtsgerichtsdirektor i. R., aus Wehlau, jetzt 24 Lübeck, Elsässer Straße 24, am 22. November

Lorat, Erna, aus Tilsit, Jägerstraße 8, jetzt 3422 Bad Lauterbach (Harz), Steigerweg 4, am 21. Dezember

Mädler, Ursula, geb. Gettkandt, aus Königsberg, Hans-Schemm-Straße 15, jetzt 1 Berlin 48, Tirschenreuther Ring 15, am 4. Dezember

Masuhr, Martha, geb. Gau, aus Kl.-Plauen, Kreis Wehlau, jetzt 437 Marl, Stieglitzweg 4, am 15. Dezember

Mickeleit, Ernst, aus Balzerhöfen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 7032 Sindelfingen, Friesenstraße 5, am 17. Dezember

Plenzat, Werner, aus Tilsit, Bülowstraße 54, jetzt 807 Ingolstadt (Donau), Am Münzbergtor 19, am 19. Dezember

Rebeschies, Herbert, Regierungsamtsrat i. R., aus Tilsit, Langgasse 6, jetzt 3 Hannover 81, Suthwiesenstraße 22, am 7. Dezember

Riehl, Erich, aus Arklitten, Molteinen, Kreis Gerdauen, und Fuchsberg, jetzt 46 Dortmund 14, Max-Brod-Straße 13, am 21. Dezember

Schulz, Richard, aus Seestadt Pillau I, Jacob-Liedtke-Straße 13, jetzt 239 Flensburg, Mathildenhof 2, am 18. Dezember

Wohlgemut, Hedwig, aus Altkisch, Kreis Heilsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Vonscheidhof 29, am 18. Dezember

Wolfsfellner, Anna, geb. Sankuhl, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 5110 Alsdorf (Rheinland), Erholungsstraße 19, am 20. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Baller, Fritz und Frau Margarete, geb. Muscate, aus Memel-Süderspitze, Heiligenbeil und Königsberg, jetzt 23 Kiel 17, Bachweg 46, am 10. Dezember

Mantey, Ottohermann, Zollrat i. R., und Frau Meta, geb. Naatz, aus Lötzen und Braunsberg, jetzt 21 Hamburg 90, Haakestraße 94, am 17. Dezember

Weide, Walter und Frau Marie, geb. Biella, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3204 Nordstemmen 1, Frankfurter Straße 1, am 11. Dezember

zum Jubiläum

Pankratz, Pauline, und Sohn Kurt, aus Elbing, Herrenstraße 27/29, jetzt 3090 Verden (Aller), Marienstraße 2, Fahrrad-Spielwaren-Center, 50jähriges Geschäftsjubiläum am 1. Dezember

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

Königsberger Allgemeine Zeitung — Zu der Festveranstaltung der Königsberger Allgemeinen Zeitung vom 1. November im Duisburger Haus Königsberg wurde auch eine 180 Seiten starke Festschrift mit wertvoller kulturgeschichtlicher Berichterstattung über dieses einst so bedeutende liberale ostpreußische Zeitungsunternehmen herausgegeben. Die redaktionelle Bearbeitung hatten Redakteur Müller-Haeseler von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und Hildegard Leopold, geb. Markewitz, übernommen. Die Festschrift enthält zahlreiche Grußworte bedeutender Persönlichkeiten, Beiträge der ehemaligen Redakteure Dr. Robert Volz, Dr. Gottfried Boettcher, Dr. Charlotte Fergg-Frowein, Dr. Ulrich Baltzer †, Markus Joachim Tidick, Dr. Max Mayer, Erna Schneider, Dr. Horst-Joachim Willimsky, und sogar der freudig begrüßten Seniorin der Festveranstaltung Gertrud Papendick und dazu von den ehemaligen Mitarbeitern Eugen Weidenbaum, Hanna Wischnewski, Dietrich Heisel, Hildegard Leopold und Annemarie Fidorra, geb. Andres. Weiterhin bringt die Festschrift viele Fotos aus dem Betrieb der Zeitung, aus dem Leben der Betriebsgemeinschaft und auch politische zeitgeschichtliche Hinweise. So wurde die Festschrift zur Dokumentation über das nahezu 70jährige Wirken der „KAZ" und über ihren Untergang. Sie vermittelt auch denjenigen viel, die nicht zu ihrem Leserkreis gehörten. Darum wird der Bezug der Festschrift empfohlen. Einzelbestellungen sind zu richten an Hildegard Leopold, 6 Frankfurt (Main), Fahrgsasse 16. Es können auch Sammelbestellungen an das Haus Königsberg, 41 Duisburg, Mülheimer Straße 39, gerichtet werden. Für jede Festschrift sind dann mit Hilfe der beigefügten Zahlkarte 13,— DM zu entrichten. Wir bitten um Werbung für die Bestellung.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, Bad Pyrmont, Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, 4930 Detmold, Postfach 644. Weg 6, Telefon (04 81) 37 57

Unsere Ortsvertreter — Drei unserer bewährten Vertrauensleute begehen im Monat Dezember ihren 75. Geburtstag: Emil D e n d a , aus Mensguth-Vorwerk, jetzt 3 Hannover, Wilmersdorfweg 27, am 5. Dezember; Käthe N i p p a , aus Moithienen, jetzt 24 Lübeck, Hartongrube 2—4, am 27. Dezember; Rudolf K e p u r a , aus Weißengrund, jetzt 3111 Oldenstadt über Uelzen, Im Winkel 37, am 29. Dezember. Diesen treuen Mitarbeitern gratulieren wir hiermit sehr herzlich und danken ihnen für ihr langjähriges Wirken für die Heimat.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Auch die Folge 44 unserer Osteroder Zeitung, die Anfang November an den bisherigen Leserkreis versandt wurde, enthält auf 88 Seiten wieder viele Berichte aus früherer Zeit, u. a. über die Geschichte von Preußisch-Görlitz, Ganshorn und Theuernitz, über die Osteroder Gruppe des Wandervogels und den Rasensport in unserer Kreisstadt, über die Feuerwehren in Bogunschöwen und Marwalde. Sie finden einen Lageplan mit Einwohnerverzeichnis von Locken, sowie Schilderungen von jetzigen Besuchen in Parwolken und Hohenstein. Dies ist aber nur ein Auszug von über 30 Berichten, die Lm. Bürger in der neuen Folge wieder sehr abwechselungsreich zusammengestellt hat. Wer unsere Zeitung noch nicht erhält, aber gern lesen möchte, oder wer Landsleuten mit der Übersendung eines Heftes eine Weihnachtsfreude machen will, wende sich an Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. Ebenfalls als Weihnachtsgeschenk eignen sich die Kreiskarte und der Stadtplan. Bestellungen können bei Kurt Kuessner erfolgen unter Voreinsendung von 3,50 DM für die Kreiskarte bzw. 3,00 DM für den Stadtplan auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpreußen) beim Postscheckamt Hamburg 3013 66-204 oder auf das Girokonto bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel Nr. 432 190. Bei Überweisung bitte angeben, ob für Kreiskarte bzw. Stadtplan.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Die Geschichte der Stadt Pr.-Holland — In letzter Zeit haben wieder mehrere Landsleute nachgefragt, ob sie über die Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft noch ein Exemplar des Buches „Die Geschichte der Stadt Pr.-Holland" von Robert Helwig erwerben könnten. Leider ist das Buch (Herausgeber Johann Gottfried Herder-Institut, Marburg) inzwischen vergriffen. Es könnte aber sein, daß jemand, der das gesuchte Buch noch besitzt, bereit ist, sich von ihm zu trennen, weil es nicht mehr gebraucht wird. Auch wenn sich das Buch noch im Nachlaß eines verstorbenen Landsmannes befindet, möchten wir bitten, es nicht achtlos mit wegzugeben, sondern es der Geschäftsstelle, 2210 Itzehoe, Ritterstraße 31, zuzuleiten. Wir sind gewillt, das Buch auch käuflich zu seinem antiquarischen Gegenwert zurückzuerwerben, wenn das gewünscht wird. Worum es uns hauptsächlich geht: Wir möchten verhindern, daß eventuell Exemplare des gesuchten Buches gedankenlos weggegeben werden oder unbeachtet in einer Ecke verstauben. Die uns auf Grund eines Aufrufes überlassenen Exemplare des Buches würden wir dann schnellstens den Landsleuten zuleiten, die wiederholt ihr starkes Interesse an dem Besitz des Werkes bekundet haben. Es würde uns freuen, wenn dieser Appell den gewünschten Erfolg bringt.

Das geplante Kreisbuch „Das war unser Zuhause" — Erfreulicherweise liegen schon zahlreiche Vorausbestellungen für das geplante Pr.-Holländer Kreisbuch vor. Da jedoch die endgültige Auflagenhöhe entscheidend von der Anzahl der Vorausbestellungen abhängt, möchten wir auf diesem Weg wieder darauf hinweisen, daß es unserem Vorhaben dienlich ist, wenn möglichst jede Pr.-Holländer Familie das Kreisbuch zu dem Vorzugspreis von 30,— DM vorausbestellt. Man kann sich jetzt in der Vorweihnachtszeit damit selbst schon eine Vorfreude bereiten. Teilen Sie Ihre Absichtserklärung, das Kreisbuch Pr.-Holland zu erwerben, auf einer Postkarte an die Geschäftsstelle der HKG Pr.-Holland, 221 Itzehoe, Ritterstraße 31, mit. Sie werden dann hier für die spätere Auslieferung (die Herausgabe des Buches ist für 1977 vorgesehen) vornotiert. Geben Sie bitte diese Mitteilung auch in Ihrem Bekanntenkreis weiter. Jede Vorausbestellung bringt uns der Verwirklichung unseres Vorhabens einen Schritt näher.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Advents- und Weihnachtsfeiern — Die Advents- und Weihnachtsfeier der Schloßberger und Ebenrodener in Berlin findet am 14. Dezember um 15 Uhr im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15, statt. Ebenfalls am 14. Dezember treffen sich die Schloßberger in Duisburg und Umgebung im Restaurant-Café, Hauptbahnhof, Duisburg, um 15 Uhr zu einem Adventskaffee. Verlosungspäckchen und Erinnerungsfotos bitte mitbringen.

Schloßberger Heimatbrief — Der Schloßberger Heimatbrief 13/1975 ist inzwischen in Druck gegangen und wird hoffentlich rechtzeitig fertig sein, um allen Landsleuten noch vor dem Weihnachtsfest zugestellt zu werden. Voraussetzung dafür ist, daß die richtige Anschrift in unserer Kreiskartei vorliegt. Anschriftenänderungen ggf. noch schnell an Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29. Für diejenigen, die die Kreisgemeinschaft unterstützen möchten, geben wir hier die neue Postscheck-Nr. bekannt: Postscheck Nr. 193 70-202 PSA Hamburg 90 für Kreissparkasse Harburg. Banküberweisungen auf Konto Nr. 7 004 773 bei der Kreissparkasse Harburg, Zweigstelle Winsen (Luhe). Wer bis Ende dieses Jahres noch keinen Heimatbrief bekommen hat, wende sich bitte an Lm. Friedrich mit Angabe des jetzigen Wohnortes und der Heimatanschrift. Rückporto bitte beilegen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.

Franz Schierwagen † — Wenige Tage nach Ausdruck des Rundschreibens des Tilsiter Sport-Clubs zum Jahreswechsel erreichte den Arbeitsausschuß die traurige Nachricht, daß Franz Schierwagen, Mitbegründer der Sportabteilung des MTV Tilsit und späteren VfK Tilsit sowie Vorstandsmitglied der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs, kurz vor Vollendung des 81. Lebensjahres am 27. November für immer von uns gegangen ist. Im Leben des ostpreußischen Rasensports kann er als einer der Pioniere angesehen werden. Seine Treue zur Heimat soll uns Ansporn und Verpflichtung sein für unsere weitere Tätigkeit. Wir neigen uns vor ihm in Achtung und Verehrung. Sein Andenken wird uns Mahnung und Anruf sein, dem Werk weiter zu dienen, dem er Zeit seines Lebens Treue bewahrt hat. In der Kapelle des Seelhorster Friedhofes zu Hannover haben wir ihm am 3. Dezember die letzte Ehre erwiesen.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat.) — Näheres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Dr. Rudolf Köster (Herausg.): **Lexikon der deutschen Sprache".** — Egon Cäsar Conte Corti: **„Die Kaiserin"** (Anekdoten um Maria Theresia). — Werner Keller: **„Und die Bibel hat doch recht".** — Egbert A. Hoffmann: **„Ostpreußen heute"** (Reisebericht). — Klaus Hellmer: **„Der Engel mit dem Flammenschwert"** (Roman). — Wilhelm Hauff: **„Das Wirtshaus im Spessart"** (und andere Erzählungen). — Erdmann Graeser: **„Zur unterirdischen Tante"** (Berliner Erzählungen). — John Moore: **„Septembermond"** (Roman). — F. M. Dostojewskij: **„Raskolnikow"** (Roman). — Prof. Dr. E. Riesenfeld: **„Anorganisch-chemisches Praktikum"** (Lehrbuch). — Johannes Bobrowski: **„Das Land Sarmatien"** (Gedichte). — Gottfried Benn: **„Leben ist Brückenschlagen"** (Ein Querschnitt). — Graham Greene: **„Das Attentat"** (Roman). — Friedrich Schnack: **„Das Waldkind"** (und andere Romane). — Giovannino Guareschi: **„Don Camillo und die Rothaarige"** (Roman). — Agnes Miegel: **„Ordensdome"** (Gedichte). — Franz Kliche: **„Der Sieger"** (Bauerngeschichte). — Jean Charles: **„Knilche sterben niemals aus"** (Humor). — Carl Ludwig Schleich: **„Besonnte Vergangenheit"** (Lebenserinnerungen). — Erzählung: **„Aus einer Marinegarnison"** (Ausg. 1909). — Ernst Wiechert: **„In der Heimat** (Erinnerungen u. Bilder). — Richard Gordon: **„Doktor ahoi!"** (Roman). — Fritz Richert: **„Die nationale Welle"** (Pol. Analyse 1966). — Dr. Alfred Lau: **„Auguste in der Großstadt"** (Vom Dienstmädchen Auguste Oschkenat). — Werner Finck: **„Finckenschläge"** (Prosa und Verse). — J. Victor v. Scheffel: **„Ekkehard"** (Ausg. 1887). — Emmy Kraetke-Rumpf: **„Die Quedlinburger Doktorin"** (die erste deutsche Ärztin). — Paul Gallico: **„Jahrmarkt der Unsterblichkeit"** (Roman). — Kl. Klootboom-Klootweitschen: **„Der Carol"** (Ostpr. Schwänke). — Herbert Plate: **„Reiten im roten Rock"** (für Reitsportfreunde). — Joachim v. Kürenberg: **„Johanna von Bismarck"** (Lebensbild). — Victor Hugo: **„Der Glöckner von Notre Dame"** (Roman).

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Unsere Karteiführerin hat ihr neues Eigenheim bezogen. Dadurch ergibt sich eine neue Anschrift, die ich zu beachten bitte: Inge Bielitz, 2941 Reepsholt, Ostfriesland, Telefon 0 44 68 / 3 87. Aus besonderem Anlaß wird gebeten, daß sich folgende Kreisangehörige melden: Georg Eggert, Troisdorf; Margarete Haack, Rastede; Martha Masuhr, Fröndenberg; Else Palaschke, Spich; Walter Schlicht, Bonn-Beuel; Leopold Schulz, Gönnen; Frieda Voerkel, Rheydt; Irma Tiedemann, Lahr; Familie Prowitz, Flensburg; und Franz Tuttlies, bisher Andernach. — Unsere Schatzmeisterin ist Ursula Weiß, 2818 Syke, Sulinger Straße 8. Unsere Konten lauten 1 999 Kreissparkasse Syke oder Postscheckkonto Nr. 2532 67 PSA Hamburg.

Der neue Heimatbrief gelangt jetzt zum Versand. Wer umgezogen ist, teile unbedingt seine neue Anschrift der Redaktion mit: Hans Schenk, 2139 Fintel, Wohlsberg 6. — Es wird jetzt eine Aktion gestartet, die sich an die Kreistagsabgeordneten und damit an die einzelnen Kirchspiele wendet. Dadurch soll erreicht werden, daß auch über die einzelnen Kirchspiele, deren Dörfer und Flecken Beiträge und Berichte in den Heimatbrief kommen. — Wer kennt die Anschrift von Anni Groch, Berlin 20? Diese Landsmännin könnte über eine besondere Sammlung von Fotos verfügen, die sich auf Kreis Wehlau-Allenburg beziehen. Zu Weihnachten weise ich empfehlend hin auf das Buch von Werner Buxa, Wir Ostpreußen zu Haus, Podzun-Verlag. In diesem Buch sind fast 100 Fotos aus dem Kreis Wehlau enthalten, die wir aus unserm Bildarchiv beigesteuert haben. Manch Wehlauer, Allenburger, Tapiauer, viele Leute aus den Dörfern, werden sich dort selber wiederfinden. Preis etwa 28,— DM. Ein Buch, das eindrucksvoll das Leben in unserer Heimat schildert.

Im Jahre 1975

52 Wochen, aber nur 51 Folgen

Haben Sie schon einmal auf den Kalender gesehen? Sie werden ohne viel Mühe feststellen, daß wir auch dieses Jahr ein richtiggehendes „Arbeitnehmer-Weihnachten" haben. Das gilt, wie für uns alle, auch für Setzer, Drucker und Briefträger. Infolgedessen bitten wir schon heute um Ihr Verständnis dafür, daß wir zu Weihnachten als Folge 51/52 eine Doppelausgabe mit 32 Seiten herausbringen, die Ihnen rechtzeitig zum Fest zugestellt wird.

Eine so starke Ausgabe erfordert natürlich umfangreiche Vorbereitungen, und das wirkt sich verständlicherweise auf alle aus, die entweder in der Weihnachtsausgabe inserieren oder einem lieben Menschen zum Geburtstag gratulieren möchten, selbstverständlich aber auch auf die örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen und ihre Berichte.

Also: Redaktionsschluß für die Ressorts „Aus den ostpreußischen Heimatkreisen", „Aus der landsmannschaftlichen 'Arbeit" und „Wir gratulieren" war Mittwoch, 10. Dezember.

Eilige Anzeigen können noch bis Montag, 15. Dezember, 11 Uhr, angenommen werden. Danach ist „der Markt gelaufen".

Die Folge 1/1976 erscheint zur gewohnten Zeit mit dem Datum vom 3. Januar. Redaktionsschluß ist am Montag, dem 22. Dezember, Anzeigenschluß am Dienstag, dem 23. Dezember.

Übrigens: Den beliebten Tafelkalender für das Jahr 1976 finden Sie als Beilage in unserer Weihnachtsausgabe.

Eine frohe Adventszeit wünschen

Ihre Redaktion
und
Anzeigen-Abteilung

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir freuen uns, daß wir das Fest unserer

GOLDENEN HOCHZEIT

am 10. Dezember 1975

feiern konnten und grüßen aus diesem Anlaß alle Verwandten, Freunde und Bekannten sehr herzlich.

Fritz Baller und Frau Margarete
geb. Muscate
Memel-Süderspitze, Heiligenbeil und Königsberg (Pr)
jetzt 23 Kiel 17, Bachweg 46

Wir sind 40 JAHRE verheiratet und grüßen alle Bekannten.

Helmut Zemke
und Frau Hildegard
früher Bahnhofswirt in Wöterkeim und Friedland (Ostpreußen)
jetzt 6 Frankfurt (Main), Düsseldorfer Str. 19 I (Merkur)

70

Am 14. Dezember 1975 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und unsere liebe Omi

Elsa Grieser
geb. Fischer
aus Seerappen bei Königsberg (Pr)

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen von Herzen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann Robert
mit Kindern
und Schwiegerkindern
und ihre beiden Enkel

2 Hamburg 62, Bargfelder Weg 23

70
Jahre
wird unsere liebe Mutti und gute Omi

Martha Masuhr
geb. Gau
aus Kl.-Plauen, Kreis Wehlau
am 15. Dezember 1975.

Ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder gratulieren herzlichst und wünschen ihr einen gesegneten Ruhestand in Gesundheit.

437 Marl, Stieglitzweg 4
Telefon 0 23 65 - 2 13 66

70
Jahre
wird am 17. Dezember 1975

Ernst Mickeleit
aus Balzershöfen (Ostpreußen), zuletzt Tussainen (b. Kudschus) Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt
7032 Sindelfingen, Friesenstr. 5/I

Es gratulieren herzlich
Frau Grete, geb. Stöllger
Tochter Elly
Sohn Heinz
und Enkelkinder

75

Am 15. Dezember 1975 feiert Frau

Charlotte Otte (Schlonski)
geb. Schmidtke
aus Königsberg (Pr)
Heidemannstraße 16
Gebauhrstraße, Plantage 16

ihren 75. Geburtstag und grüßt alle, die sie kennen.

Über Post würde sie sich sehr freuen.

46 Dortmund-Eving
Badische Straße 82

Am 13. Dezember 1975 feiert mein lieber Mann und Vater

Otto Gielke
aus Schloßberg/Pillkallen
jetzt wohnh. in 7238 Oberndorf, Schubertstraße 41

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst zu seinem Jubiläum und wünschen ihm ein langes, gesundes Leben seine Frau ERNA, geb. Kardinal und Kinder
DOROTHEA und HUBERT

Gustav Schmidt
aus
Kulligkehmen bei Gumbinnen
wird am 17. Dezember 1975
75 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen von Herzen alles Gute, vor allem Gesundheit,
seine Geschwister
Lina, Hannchen, Lisbeth und Emil

Alle zu erreichen über Emil Schmidt, 1 Berlin 27, Sagemühler Steig 17



Am 15. Dezember 1975 feiert unsere liebe Mutter

Charlotte Schiemat
aus Tilsit, Stolbecker Straße 116

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
und Enkelkinder

3 Hannover, Leipziger Str. 111



Seinen 80. GEBURTSTAG feiert am 14. Dezember 1975

der frühere Kreiskommissar
jetzt Vers.-Ober-Insp. i. R.

Emil Goeden
aus Sensburg (Ostpreußen)

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, Gottes Segen und Gesundheit
Frau Leni
und Verwandte

8 München 71, Forstenriederallee 8



Am 19. Dezember 1975 feiert unser lieber Vater und Opa

Otto Losch
aus
Wilkenhof, Kreis Johannisburg
jetzt
3201 Hary Nr. 51 üb. Hildesheim

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit
die Kinder
und Enkelkinder

Am 17. Dezember 1975 feiert unser Opa, Herr

Otto Kislat
aus Kunzmansrode, Kr. Goldap

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
SEINE KINDER
UND ENKELKINDER

2071 Hoisbüttel
Grootkoppel 14



Am 17. Dezember 1975 wird unser lieber Vater und Opa

Karl Köpping
aus Palmnicken, Kreis Samland
jetzt 5353 Mechernich
Johannesweg 38

87 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit
Töchter INGRID u. ERIKA
mit Familien



Jahre
wurde am 5. Dezember 1975 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Emma Stanko
geb. Koch
aus Garbassen, Kreis Treuburg
jetzt 2 Hamburg 70
Allensteiner Straße 19

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER
ENKELKINDER
UND URENKEL

Plötzlich und völlig unerwartet entschlief am 18. November 1975 meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante

Maria Rogalla
geb. Goerke
geb. 30. 5. 1887 in Bartenstein

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Paul Rogalla
und Ehefrau Hildegard
aus Lötzen (Ostpr.)
Neuendörfer Straße 74

4253 Helbra, Louisenstraße 2

Du hast gesorgt,
Du hast geschafft
gar manchmal
über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft,
Du gutes Herz.
Die Zeit wird lindern
unseren Schmerz.

Am Samstag, dem 22. November 1975, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Opa, Uropa, Onkel und Schwager

Michael Puchowka
aus Lockwinnen, Kr. Sensburg

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
Luise Puchowka und Kinder

3384 Liebenburg 1, den 28. 11. 75
Kreuzlinde 6

Am 28. November 1975 verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Mattschuck
aus Tilsenau, Kreis Ragnit

im Alter von 87 Jahren.

Emmy und Ernst Ziplies
und Kinder

2 Hamburg 54
Herzblumenweg 2

Nach kurzer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager, Groß- und Urgroßvater

August Paulick
aus Ludendorff, Kreis Labiau

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Gerda Jucknies, geb. Paulick
Hermann Jucknies
Herbert Paulick und Frau
Ursula, geb. Eder
Kurt Paulick und Frau
Gerda, geb. Oppermann
Enkel und Urenkel

3423 Bad Sachsa 2 (Neuhof), Brockenblickstraße 18

Die Beerdigung fand am 21. November 1975 in Bad Sachsa 2 (Neuhof) statt.



Nach langem, mit Geduld getragenem Leiden entschlief am Montag, dem 17. November 1975, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Stach

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Stach, geb. Nikutta

1000 Berlin 61, Obentrautstr. 36

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 25. November 1975, um 14.45 Uhr auf dem Kirchhof Lichtenrade, Paplitzer Straße 10.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Grete Schmidt
verw. Neumann, geb. Potreck
aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
geb. am 20. 6. 1908 gest. 24. 11. 1975

Wir haben sie zur letzten Ruhe in Massow (DDR) gebettet.

In stiller Trauer
Hermann Tews und Frau Christel,
geb. Neumann (DDR)
Bruno Neumann und Frau Emma,
geb. Klotz
Hermann Hartmann und Frau Erika,
geb. Neumann
und Enkelkinder

2359 Schmalfeld-Wierenkamp

Unsere liebe Oma, Schwester und Tante, Frau

Anna Benkmann
geb. Wessel
aus Königsberg (Pr), Nasser Garten 27 und Dohnastraße 13

ist heute im 87. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Horst-Günter Benkmann

493 Detmold, den 1. Dezember 1975
Berliner Allee 24

Unsere liebe Tante und Großtante, Frau

Marie Schoen
Apotheker-Witwe
aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg
* 7. 12. 1894 † 21. 11. 1975

ist wohlvorbereitet in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Hildegard Aichele
und Anverwandte

86 Bamberg, Hegelstraße 69

Gott ist Liebe,
und wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott,
und Gott in ihm. 1. Joh. 4, 16

Nach einem einsatzbereiten Leben entschlief heute, 22.40 Uhr, unsere liebe Schwester, Tante und Kusine

Martha-Marie Jakubzik
geb. Nowinski
Fürsorgerin i. R.
* 2. 12. 1899 † 24. 11. 1975
Allenstein (Ostpr.) Delmenhorst

Im Namen aller Angehörigen
Geschwister
Paul Nordhoff
1 Berlin 41, Brentanostraße 64
Emmie Nordhoff
3052 Bad Nenndorf, Wiesenstraße 7

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 28. November 1975, auf dem ev. Friedhof an der Wildeshauser Straße in Delmenhorst statt.

Von ihrem langen, mit großer Geduld ertragenem Leiden wurde heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Helene Hill
geb. Gruetzhan
aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 77 Jahren erlöst.

In stiller Trauer
Emil Hill und Kinder

2358 Kaltenkirchen, Oppelner Weg 6, den 29. November 1975

Gott der Herr hat unsere inniggeliebte Mutti, liebe Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Julianne Zellmann
aus Neidenburg, Kölner Straße 13
zuletzt Lauffen (Neckar)

im Alter von 79 Jahren zu sich gerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
trauern um sie
Helmut Zellmann mit Familie
Elfriede Sandner, geb. Zellmann
mit Familie, Bayreuth
Paul Zellmann
Ruh Rehberg, geb. Zellmann
mit Familie, Höxter
Albert Zellmann mit Familie
Korntal

7015 Korntal, Friederichstraße 33, den 23. November 1975

†

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Minna Wölk

geb. Bolz

aus Neu-Bestendorf

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Helmut Hatje und Frau Herta, geb. Wölk

Bernd Schopnie und Frau Gisela, geb. Hatje

Gabriele Hatje nebst Verlobtem

2082 Tornesch-Esingen, den 25. November 1975

Bockhorn 17

Heute hat uns unsere liebe Mutter für immer verlassen.

Grete Damerau

geb. Klinger

* 10. 12. 1901 † 2. 12. 1975

aus Königsberg (Pr), Immelmannstraße 3

Ihr Leben war Liebe und Güte für die Ihren.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Rolf und Edelgard Nickels, geb. Damerau

2212 Brunsbüttel, Röntgenstraße 5, den 2. Dezember 1975

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Tante und Großtante

Martha Blaseio

geb. Schwetlik

aus Groß Schmieden, Kreis Lyck

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Ida Iwanowski

504 Brühl, Kierbergerstraße 90

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 21. November 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ottilie Boczek

geb. Masannek

aus Moerken bei Hohenstein, Kreis Osterode (Ostpreußen)
geb. 7. 4. 1889 in Breitenfelde, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Erich und Irmgard Boczek und Bernd

2106 Bendestorf, Rüschdamm 24

Nach längerer Krankheit entschlief am 10. November 1975 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Klara Aust

geb. Dröse

aus Allenau über Friedland (Ostpreußen)

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gerda Bastian, geb. Aust
6761 Reiterhof über Rockenhausen (Pfalz)
Alice Aust
x 327 Burg bei Magdeburg, Kaiterling 4

Statt Karten

Du lassest zum Staube zurückkehren
den Menschen und sprichst:
Kehret zurück ihr Menschenkinder.
Ps. 90, 3

Nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und lieber Schwiegersohn

Ernst Georg Rosner

Realschullehrer a. D.

geb. 8. 4. 1905 gest. 26. 11. 1975

aus Königsberg (Pr), Mitteltragheim 2

In stiller Trauer
und der Hoffnung auf ein Wiedersehen
auf einer paradiesischen Erde

Elfi Rosner, geb. Tresp
und alle Anverwandten

497 Bad Oeynhausen, den 29. November 1975
Dr.-Neuhäußer-Straße 21

Die Beerdigung fand am Montag, dem 1. Dezember 1975, statt.

Am 24. November 1975 haben wir unsere gute Mutti, liebe Schwester und Schwägerin, Frau

Lydia Mattulat

geb. Woska
ehemalige Hebamme
aus Seckenburg, Kreis Elchniederung

im Alter von 81 Jahren zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Ursula Taucher, geb. Mattulat
Ludwig Taucher
851 Fürth (Bay), Praterweg 10
Johannes Mattulat und Frau Gerda, geb. Wiese
285 Bremerhaven, Louisen-Schroeder-Straße 9 a
Auguste Willuhn, geb. Woska
Fritz Willuhn
285 Bremerhaven, Bremer Straße 9

Techn. Bundesbahn-O.-Insp. a. D.

Theodor Kuprat

aus Königsberg (Pr)/Allenstein
* 5. 6. 1886 † 30. 11. 1975

In Dankbarkeit für die Liebe und Güte, die er uns entgegenbrachte, nehmen wir Abschied.

Anna Kuprat, geb. Faak
Theodor Kuprat und Frau Ute geb. Göhnck
Joachim Kuprat und Frau Margrit geb. Urban
Irene Herrmann, geb. Schönfeld

325 Hameln 5, Talstraße 24 B

In der Vorweihnachtszeit gedenke ich ganz besonders meines lieben Vatis

Max Jeschonneck

geboren am 29. 6. 1914 in Goldap (Ostpreußen)
verunglückt am 3. 6. 1972 in Wolfsburg

Petra-Martina Killemann

318 Wolfsburg, Hochring 22

Am 23. November 1975 verstarb sanft im 90. Lebensjahr mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Walter Friesen

vormals Fuhrunternehmer
in Johannisburg (Ostpreußen), Schloßplatz 3

Im Namen aller Angehörigen
Ottilie Friesen, geb. Staschik

2805 Stuhr 2, Schneiderstraße 22

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb, fern seiner geliebten Heimat, am 24. November 1975 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Georg Wilhelm Brassat

* 2. 4. 1887 † 24. 11. 1975
aus Spingen, Kreis Pogegen

In stiller Trauer
Anna Brassat, geb. Milkutat
Werner Brassat und Familie
Heinz Brassat und Familie
sowie alle Anverwandten

6507 Ingelheim, Berliner Straße 19, den 25. November 1975

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 28. November 1975, um 14 Uhr auf dem Friedhof Ingelheim-Nord statt.

„Gott sprach das große Amen."

Nach kurzer, schwerer Krankheit und einem erfüllten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Carl Schwarplies

Rb-Oberrangiermeister i. R.
aus Insterburg (Ostpreußen), Cecilienstraße 15

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerhard Schwarplies und Frau Hildegard geb. Krebs
Fritz Schwarplies und Frau Edith geb. Wendel
Helmut Klaedtke und Frau Elly geb. Schwarplies
die Enkelkinder
Siegmar, Manfred, Wolfgang und Dietmar
und Verwandte

2130 Rotenburg (Wümme), den 28. November 1975
Knochenbergstraße 19

Die Beisetzung fand am 3. Dezember 1975, um 13 Uhr, auf dem Friedhof Lindenstraße statt.

In tiefer Trauer geben wir die Nachricht, daß mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Pohlmann

Reg.-Oberamtmann a. D.
aus Allenstein (Ostpreußen)
* 5. 2. 1902 † 29. 11. 1975

in Gottes ewigen Frieden heimgegangen ist.

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Pohlmann, geb. Pohlmann
Norbert Wagner und Frau Heidi, geb. Pohlmann
Siegfried Pohlmann und Frau Monika
Horst Pohlmann und Frau Gertrud
Peter, Stephan, Sabine, Axel, Astrid, Christine, Susan
und alle Angehörigen

24 Lübeck-Israelsdorf, Wossidloweg 9

Plötzlich und unerwartet verstarb heute mein inniggeliebter Mann, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Walter Boeck

aus Skoepen, Kreis Elchniederung

im 78. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
Betty Boeck, geb. Horn
Dora Boeck
und alle Anverwandten

4992 Espelkamp, Ludwig-Richter-Weg 12, den 24. November 1975

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge für die Seinen wurde mein herzensguter Vater

Bernhard Piorreck

aus Königsberg (Pr)

im 96. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen.

In Dankbarkeit und Liebe
Dr. Hans Piorreck
Dr. Lore Piorreck, geb. Jeuther
Andrea Piorreck

734 Geislingen-Karlsruhe, den 16. November 1975

Nach schwerer Operation, schon auf dem Wege der Genesung, verlor ich am 1. Dezember 1975 plötzlich meinen geliebten, guten Sohn

Heinz Thies

geb. 30. 6. 1911
aus Stallupönen, H.-M.-Jung-Straße 24
Konrektor in Bielefeld

In tiefem Schmerz
Lisbeth Thies, geb. Reinhard
und alle Angehörigen

2 Hamburg 71, Gumbinner Kehre 6 C

Ein gütiger Tod führte nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante im 84. Lebensjahr in das ewige Leben.

Anna Dembowski

geb. Zerrath

geboren am 7. Juni 1892 zu Mägdeberg, Kreis Elchniederung
gelebt und gewirkt zu Königsberg, Preußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Dr. med. Hans Dembowski
Familie Annemarie Yaskanich, geb. Dembowski

328 Bad Pyrmont, den 12. November 1975
Parkstraße 9

Durch einen tragischen Flugunfall verloren wir unseren unvergeßlichen, geliebten Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Dieter Klein

Regierungsdirektor
Dipl.-Ing.
beim Bundesamt für Wehrtechnik- und Beschaffung
* 29. 1. 1936 † 12. 10. 1975
aus Hermenhagen, Kreis Bartenstein

In tiefer Trauer:
Fritz Klein
und Frau Margarete, geb. Stenzel
Familie Rudi Klein
Familie Siegfried Klein
Familie Manfred Klein
Rudolf Milbitz
und Frau Liselotte, geb. Klein, und Kinder
und alle Anverwandten

Ettingshausen, Northboro/USA, den 16. Oktober 1975

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 17. Oktober 1975, um 14.00 Uhr von der Kirche in Ettingshausen aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 1. Dezember 1975 mein lieber Mann, unser Schwager und Onkel

der Möbelkaufmann und Tischlermeister

Erich Sollenski

Masurisches Möbelhaus Lyck / Ostpreußen, Kaiser-Wilhelm-Straße 134

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer:
Hildegard Sollenski, geb. Meyer

2 Hamburg 76, Wandsbeker Chaussee 279



Aufbau und Konzeption des Schulsystems in der „DDR"

Von Dr. ALFRED SCHICKEL

Obwohl der Grundvertrag mit Ost-Berlin vom November 1972 in seinem Artikel 7 von der Absicht spricht, „die kulturelle Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik zu entwickeln" und damit auch ein geistiges Sichnäherkennenlernen meint, ist das Informationsdefizit der bundesdeutschen Bevölkerung über viele Bereiche des kulturellen Lebens der „DDR" noch immer sehr groß. Zu den hierzulande am wenigsten bekannten Entwicklungen in der „DDR" gehören die Verhältnisse auf dem Bildungs- und Schulsektor und die zwischen Elbe und Oder praktizierte „sozialistische Pädagogik". Die Unkenntnis beginnt beim genauen Aufbau des „DDR"-Schulsystems und geht über das mangelnde Wissen um die Lehr- und Lerninhalte bis hin zu irrigen Vorstellungen über Praktiken und Ziele der staatlichen Bildungspolitik jenseits der Zonengrenze.

Dabei ist das Schulwesen der „DDR" bei weitem nicht solchen schnellebigen Veränderungen unterworfen gewesen wie das hiesige. Schon seit über zehn Jahren ist das „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem" in Kraft, das den Aufbau des „DDR"-Schulsystems regelt und seine bildungspolitischen Ziele formuliert. Danach hat die Schule als „Instrument des Arbeiter- und Bauernstaates" die Aufgabe, „die Bürger zu befähigen, die sozialistische Gesellschaft zu gestalten, die technische Revolution zu meistern und an der Entwicklung der sozialistischen Demokratie mitzuwirken". Sie hat den jungen Menschen „eine moderne Allgemeinbildung und eine hohe Spezialbildung" zu vermitteln und „in ihnen zugleich Charakterzüge im Sinne der Grundsätze der sozialistischen Moral" herauszubilden. Sie soll die Schüler in die Lage versetzen, „als gute Staatsbürger weiter zu lernen, sich gesellschaftlich zu betätigen, mitzuplanen und Verantwortung zu übernehmen, gesund zu leben, die Freiheit sinnvoll zu nutzen, Sport zu treiben und die Künste zu pflegen". Schließlich sind „die Schüler, Lehrlinge und Studenten zur Liebe zur Arbeit, zur Achtung der Arbeit und der arbeitenden Menschen zu erziehen" und darauf vorzubereiten, „körperliche und geistige Arbeit zu leisten" sowie „sich in der Arbeit und im Leben zu bewähren". So ist es im Paragraphen 5 des Bildungsgesetzes vom 25. Februar 1965 wörtlich niedergelegt.

Als diesen Zielen gemäße Lehranstalt hat die SED-Staatsführung die sogenannte „Allgemeinbildende polytechnische Oberschule" eingerichtet. Sie umfaßt zehn Klassen und nimmt den jungen Menschen nach Vollendung des sechsten Lebensjahres auf, um ihn dann mit der mittleren Reife ins Leben zu entlassen. Reicht der Begabungsgrad des Schülers nicht aus, um die gestellten Anforderungen zu erfüllen, kann er nach dem 8. Schuljahr ausscheiden und eine Lehre beginnen oder auf die Sonderschule überwechseln. Das „DDR"-Schulsystem hält für den vorzeitigen Abgänger der „Allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule" drei Sonderschul-Züge bereit: den sogenannten A-Zug für Kinder, „die eine begrenzte elementare polytechnische Bildung und Erziehung abschließen und eine einfache berufliche Ausbildung erhalten können". Er umfaßt insgesamt acht Klassen, obwohl die Sonderschule „in allen möglichen Fällen" bis zur 10. Klasse führen soll. 60 Prozent aller Sonder- oder Hilfsschüler gehören zur A-Gruppe und absolvieren eine Lehrausbildung. Ein Drittel davon erreicht nur die 6. oder 7. Klasse und eignet sich lediglich für Anlernverhältnisse. Es gehörte eigentlich zum Teil schon in den sogenannten B-Zug, der Schüler umfaßt, die nur eine „monotechnisch ausgerichtete Schulbildung" (im Gegensatz zur „polytechnischen" der Oberschule!) zu erwerben vermögen und im günstigsten Falle bis zur 6. Klasse kommen. Der C-Zug schließlich vermittelt nur „einige grundlegende schulische Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten" und umfaßt drei Klassen. Seine Schüler werden mehr und mehr in speziellen Zentralhilfsschulen mit angeschlossenen Internaten gesammelt und machen rund fünf Prozent aller Sonderschüler aus. Über die Gesamtzahl aller Sonder- und Hilfsschüler liegen keine verläßlichen Angaben vor. Kenner des mitteldeutschen Schulwesens schätzen jedoch, daß rund zwei Prozent der Gesamtschülerschaft auf Sonderschulen ausgebildet werden.

Die sozialistische Schule der Zukunft

Liegt das Wochenstunden-Maß für Hilfs- und Sonderschüler im Durchschnitt bei 24 bis 28 Einheiten, haben die Stundentafeln der „Allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule" (POS) für die 12 bis 14 Unterrichtsfächer ein Pensum von 34 Stunden vorgesehen, die sich für die Oberklassen bis auf 37 Unterrichtseinheiten erhöhen können. Zu den Kernfächern zählen neben Deutsch, Mathematik und Russisch eine weitere Fremdsprache — in der Regel Englisch oder Französisch — sowie das Fach „Produktion", das eine gleich hohe Jahresstundenzahl hat wie Deutsch oder Mathematik. In dieser Disziplin wird der Schüler auf eine berufspraktische Tätigkeit in einem Betrieb vorbereitet und verrichtet unter fachmännischer Anleitung einfache Arbeiten in ausgesuchten Produktionsstätten, wobei Schmutz- und Fließbandarbeiten ausdrücklich verboten sind. Für gewöhnlich sind die praktischen Übungen auf den Nachmittag angesetzt und gehen mithin zu Lasten der Freizeit des Schülers, was dessen Lerneifer keineswegs erhöht, sondern ihn eher verführt, seine sonstigen Hausaufgaben zu vernachlässigen. Wenn trotz dieser abträglichen Folgen 98 Prozent der Schüler das Klassenziel erreichen, dann liegt das nicht nur an der in der Mittelstufe (4. bis 7. Klasse) getroffenen Auslese oder gar einer überdurchschnittlichen Intelligenz der „DDR"-Schüler, sondern wesentlich an den Förderungsmaßnahmen, die der Lehrer für einen möglichen Repetenten zu ergreifen hat. Diese reichen von zusätzlichen Fachunterweisungen bis zur unentgeltlichen Nachhilfe. Wo es die Umstände erlauben, werden auch leistungsstarke Schüler herangezogen und erhalten den „gesellschaftlichen Auftrag", den gefährdeten Kameraden in ihrer Freizeit zu helfen. Schlagen alle diese Hilfen nicht an, bleibt dem Lehrer immer noch die Möglichkeit, mit der Zuerkennung der Note 4 (bei einer Zensurenskala von 1 bis 5) den leistungsschwachen Schüler vor dem Sitzenbleiben zu bewahren, eine Praxis, die bei Söhnen und Töchtern von Parteifunktionären gern angewendet wird, gelten doch Repetenten als „Exempel für politisch-ideologische Unzuverlässigkeit". Außerdem muß das Versagen der Vorrückungserlaubnis vom betreffenden Fachlehrer mündlich und schriftlich vor dem Direktor und der SED-Schulparteileitung **gerechtfertigt werden. Können hierzulande Faul**heit oder Verstöße gegen das richtige Lernverhalten als Gründe für schulischen Mißerfolg angeführt werden, vermag sich der Lehrer in der „DDR" nicht auf solche Ursachen zu berufen, steht ihm doch ein ganzer Katalog von Disziplinarmaßnahmen zu Gebote. Er erstreckt sich vom Eintragen des Schülerfehlverhaltens in das Klassenbuch und der Erteilung von Betragens-, Fleiß-, Mitarbeits- und Ordnungsnoten über den öffentlichen Tadel einzelner vor der zum Appell angetretenen Gesamtschülerschaft und das Auftragen von „gesellschaftlicher Arbeit" (etwa Altstoffe sammeln oder Putz- und Renovierungsarbeiten in der Schule) bis zur Benachrichtigung der Arbeitsstelle im staatlichen Betrieb, wo ein Elternteil tätig ist, und dem Versagen einer Delegierung des Schülers zum Besuch einer höheren Bildungseinrichtung.

Schüler, die einen Notendurchschnitt von 1,0 bis 1,3 bei der Abschlußprüfung der 10. Klasse erbringen, können die „Erweiterte allgemeinbildende polytechnische Oberschule" (EOS) besuchen, wenn neben den geforderten schulischen Leistungen ihr politisches Verhalten, ihre Aktivität in der sozialistischen Kinderorganisation „Junge Pioniere", ihre Disziplin und ihre soziale Herkunft den „Erfordernissen des sozialistischen Staates" entsprechen. Sie erwerben dann nach erfolgreichem Bestehen der 12. Klasse die allgemeine Hochschulreife. Zum gleichen Ziel kann der junge Mensch in der „DDR" gelangen, wenn er nach 10 Klassen POS und einer abgeschlossenen Berufsausbildung noch eine Fachschule besucht oder nach einem Abendstudium an der Universität bzw. nach Absolvierung einer Dorf- oder Betriebsakademie an einer Volkshochschule sich die Studienberechtigung erworben hat. Dabei ist es freilich noch nicht ausgemacht, ob er auch wirklich studieren kann, da auch in der „DDR" seit einigen Jahren für bestimmte Fächer ein strenger „numerus clausus" eingeführt ist. Wie in der Bundesrepublik gibt es auch in der „DDR" eine zentrale Erfassungsstelle für die Studienplatzvergabe; sie hat ihren Sitz in Magdeburg und richtet sich in ihren Zuweisungen — im Gegensatz zur hiesigen Praxis — auch nach den staatlichen Bedarfsplänen für die Volkswirtschaft. Zur Zeit wird vorrangig für Studienrichtungen geworben, die nach der SED-**Prognose am wichtigsten sind, nämlich für Me**chanik, Physik, Mathematik, das Fachlehrerstudium sowie die Offizierslaufbahn mit einer Ausbildung zum Ingenieur.

Ähnlich wie in der Sowjetunion, von der man übrigens den Schultyp der „Allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule" übernommen hat, besteht auch in der „DDR" die Möglichkeit des Fernstudiums. Es entlastet die Fach- und Hochschulen um rund ein Viertel ihrer Kapazität, da ungefähr 25 Prozent aller eingeschriebenen Studierenden Fernstudenten sind. Überdurchschnittlich hoch ist der Anteil der Fernstudenten in den Rechts-, Staats-, Wirtschafts- und Kulturwissenschaften sowie in den pädagogischen Grundstudienrichtungen.

Die Chance, ohne lange Wartezeiten das angestrebte Studium beginnen zu können und sich auf Kosten des Staates ausbilden zu lassen, muß der junge Mensch in der „DDR" freilich mit der Verpflichtung bezahlen, „mit der ganzen Person für den Aufbau und den Schutz des Sozialismus einzutreten, zur Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes bereit zu sein und an der ständigen Befähigung der Verteidigung zu arbeiten". In der Studienordnung der Technischen Universität Dresden heißt es dazu: „Die sozialistische Gesellschaft erwartet Absolventen, die den Marxismus-Leninismus zutiefst begriffen haben, eine klassenmäßige Position in unserem nationalen Kampf einnehmen und die Zusammenhänge von Politik, Ökonomie, Ideologie und Wissenschaft verstehen, ein festes Staatsbewußtsein besitzen, im Sinne des proletarischen Internationalismus handeln und sich durch gesunde Lebensweise und regelmäßige sportliche Betätigung leistungsfähig erhalten." Darüber hinaus hat jeder männliche Studierende den Fahneneid eines Angehörigen der bewaffneten Organe" zu schwören.

Als sozialistische Schule der Zukunft gilt die Tagesschule, weil durch sie „alle Möglichkeiten für die allseitige Entwicklung der Schüler, für die Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten voll ausgenützt werden können", das heißt dem kommunistischen Staat ein Maximum an Einflußnahme auf den jungen Menschen gegeben ist. Folgerichtig erklärte die Leitung des Ost-Berliner „Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes" (FDGB), daß die außerschulische Erziehung und Betreuung der Kinder werktätiger Mütter „nicht nur eine Sache der Eltern" sei, da „die Arbeiterklasse daran interessiert ist, daß alle Kinder sozialistisch erzogen werden". Das eingangs erwähnte „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungswesen" vom Februar 1965 legte denn auch fest, daß „schulische und außerschulische Bildung und Erziehung eng miteinander zu verbinden sind". Diese Ganztagserziehung umfaßt nach den Vorstellungen der SED-Pädagogen die Kollektiverziehung, „politische Bildung", „sozialistisch-moralische Erziehung", „gesellschaftlich-nützliche Arbeiten", „Arbeitserziehung" und „Einsatz in der Produktion". Der junge Mensch wird auf diese Weise bereits früheitig in den Wirtschafts- und Produktionsprozeß des Staates eingeführt und zugleich in seiner Arbeitskraft „der Allgemeinheit nutzbar gemacht".

Wie der reine Schulunterricht am Vormittag, **liegt auch die Betreuung der Schüler am Nach**mittag (etwa bis 17.30 Uhr) in den Händen der Lehrer. Sie üben in der Praxis das staatliche Bildungsmonopol aus und haben die pädagogischen Direktiven des SED-Zentralkomitees in die Tat umzusetzen.

Ihrer Rolle entsprechend nimmt die Staatspartei die Ausbildung der Lehrer besonders wichtig. Sie schreibt den angehenden Pädagogen eine vierjährige Ausbildung vor, zu der ein „gesellschaftswissenschaftliches Grundstudium" (Marxismus-Leninismus, Politökonomie und Gegenwartskunde) gehört und im allgemeinen zwei Fächer umfaßt. Das theoretische Schwergewicht liegt eindeutig in der Gesellschaftswissenschaft, also im Unterricht in Ideologie, und geht zu Lasten der Pädagogik, für welche die Studienordnung nur knapp zwei Drittel soviel Stunden vorsieht wie für das „gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium". Nach dem zweiten oder dritten Ausbildungsjahr ist ein Ferienpraktikum abzuleisten, später ein dreiwöchiges Einführungspraktikum, im 4. Semester eine Woche Kindergartenpraktikum und im dritten Ausbildungsjahr ein vierwöchiges Schulpraktikum zu absolvieren. Das 7. Semester wird im ganztägigen Schuldienst abgeleistet. Am Ende des achtsemestrigen Studiums steht der „Oberschullehrer", der sich dann noch in Unter-, Mittel- und Oberstufenlehrer gliedert. Zu diesem Stufenlehrer für die POS gesellt sich dann noch der „Lehrer der Erweiterten allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule", etwa unserem künftigen Sekundarstufen-II-Lehrer vergleichbar.

Fast ganz am Rande der „DDR"-Pädagogik steht das Erziehungsrecht der Eltern. Der Artikel 38 der „DDR"-Verfassung spricht vom „Recht" der Eltern, ihre Kinder „zu gesunden und lebensfrohen, tüchtigen und allseitig gebildeten Menschen zu erziehen" und gibt den Eltern einen „Anspruch auf ein enges und vertrauensvolles Zusammenwirken mit den gesellschaftlichen und staatlichen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen", doch sieht die Praxis so aus, daß der Staat Vater und Mutter weitgehend in den Arbeitsprozeß einzubeziehen sucht, die Kinder neben der Schule in Tagesheimen, Horten und Jugendorganisationen in seinen Einfluß zieht und das Mitspracherecht der Eltern bei den öffentlichen Bildungseinrichtungen stark beschränkt. So stehen den Elternvertretungen an den allgemeinbildenden Schulen keinerlei wirkliche Mitsprachemöglichkeiten offen. Es ist ihnen sowohl ein Einspruchs- wie ein Verweigerungsrecht versagt. Sie können lediglich als stille Hospitanten dem Unterricht beiwohnen und bei den obligatorischen Hausbesuchen der Lehrer ihre Wünsche vortragen. Um die Einflußnahme der Eltern auch praktisch und zahlenmäßig zu schwächen, läßt die einschlägige Elternbeiratsverordnung vom 15. November 1966 auch die Wahl von schulfremden Erziehungs- und Bildungsgruppen zu, womit kommunistischen Jugendverbänden oder Standesorganisationen der Einzug in die Elternvertretung offensteht. Nach den Vorstellungen der „DDR"-Pädagogik sollen die Eltern helfen, „immer erfolgreicher zur sozialistischen Erziehung ihrer Kinder beizutragen", nicht aber das Recht haben, in der Schule ihren eigenen Willen zur Geltung zu bringen. Dieses Verständnis von „Elternrecht" läuft dem, was man in der Bundesrepublik darunter versteht und praktiziert, geradezu diametral entgegen. Nicht das Naturrecht der Eltern an ihren Kindern und deren Erziehung wird respektiert, sondern von Vater und Mutter verlangt, die Schulpolitik des Staates zu unterstützen und notfalls gegen andersdenkende Eltern durchzusetzen, also der SED-Pädagogik Hilfestellung zu leisten und das „DDR"-Schulkonzept mit zum Erfolg zu führen.

Angesichts dieser pädagogischen Zustände und Praktiken in der „DDR" darf man — bei aller Anerkennung mancher Errungenschaften — unserem freiheitlich-westlichen Bildungswesen ohne Vorbehalte den Vorzug geben.



Voraussetzungen: Neben schulischen Leistungen wird politisches Verhalten und Aktivität in der sozialistischen Kinderorganisation verlangt

Fotos (2) Gesamtdeutsches Institut